

KÖLNER
ZEITSCHRIFT
FÜR SOZIOLOGIE
UND
SOZIALPSYCHOLOGIE

Band 5. 1952/53

Reprint
SCHMIDT PERIODICALS GMBH
D-8201 Bad Feilnbach 2/W.-Germany
1989

„DER STAAT DER GEGENWART UND DIE WIRTSCHAFTLICHEN UND AUSSERWIRTSCHAFTLICHEN INTERESSENTENGRUPPEN“*

1. Nach einleitenden Worten von Prof. L. v. Wiese und Prof. Rüstow, der die Verhandlungsleitung übernommen hatte, ergriff das Wort:

Dolf Sternberger

Meine Damen und Herren! Ich springe also hier ein für Herrn *Herrjährt*, und ich nehme an, daß mir diese Gunst wohl im Gedanken daran zuteil geworden ist, daß wir in unserer Heidelberger Forschungsgruppe, die allerdings *expressis verbis* nicht so sehr eine soziologische als eine Forschungsgruppe im Bereich der Wissenschaft der Politik darstellt, daß wir in dieser Forschungsgruppe uns mit den Problemen beschäftigt haben, die heute nachmittag hier zur Diskussion stehen, oder ich sollte vielleicht besser sagen, uns mit diesen Problemen zu beschäftigen *begonnen* haben; denn es ergeben sich aus jeder Antwort, die man nach einem Jahr auf eine Frage findet, zehn neue Fragen, und das ganze Gebiet der Interessengruppen, des Verhältnisses der Interessengruppen zu Staatsorganen und insbesondere zu Parteien, zeigt auch für den Sachkenner eine so weitgehende Undurchsichtigkeit, daß es sicher noch vieler Einzeluntersuchungen und möglicherweise einiger Jahre oder Jahrzehnte bedarf, um richtig dahinter zu kommen, in empirischer Beziehung. Ich betone das auch deswegen, um Sie darauf vorzubereiten, daß ich in diesen skizzenhaften Bemerkungen nicht so sehr von Theorien und von der Literatur reden werde, sondern ein paar Fragen exponieren will, die sich eben aus den empirischen Beobachtungen ergeben haben.

Ich möchte auch die Erwähnung der Forschungsgruppe in dem Sinne zu verstehen bitten, daß ich mich hier gewissermaßen nur als ihr *Mundstück* betrachten will: einige meiner Mitarbeiter wissen viel besser Bescheid über das Detail dieser Zusammenhänge, und auf sie werde ich mich vielfach beziehen.

Nun also das Thema heißt: „Der moderne Staat und die wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen Interessentengruppen.“ So steht es auf dem Programm.

Und es ist ja so, wenn man sich's etwas zu Faden schlägt, daß, wie es bei einer echten Fragestellung eben zu sein pflegt, so ziemlich jeder Teil dieser Formulierung eine Frage in sich schon einschließt: „Welcher Staat ist der moderne Staat?“ — „Welche Verbände sind Interessensverbände?“ — „Welche sind wirtschaftliche und dann vor allem welche sind außerwirtschaftliche Interessensverbände?“ und

* Der Charakter des Rundtafelgesprächs ist nicht recht gewahrt worden; es hat sich auch hier mehr um Vorträge mit daran angeschlossenen Aussprachen gehandelt. (L. v. W.)

schließlich: „Läßt sich diese Unterscheidung wirtschaftlicher und außerwirtschaftlicher Interessenverbände angesichts der Vielfalt der Phänomene durchhalten?“

Wenn ich voraussetze, und das ist zugleich meine aufrichtige Überzeugung, daß die parlamentarische Demokratie sich in Europa als die modernste Rechtsform, Verfassungsrechtsform des Staates erwiesen habe, wenn ich annehme, daß, mit anderen Worten, das Beste auch das Modernste sei, so würde die Frage dann also spezifischer so lauten, welche Rolle diese wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen Interessenverbände innerhalb desjenigen Staates tatsächlich spielen *und spielen sollen*, der nach seiner Rechtsform sich als parlamentarische Demokratie kundtut. Es wäre also dann eine Frage nach der *wirklichen* Verfassung dieses Staates, insofern nämlich Interessenverbände ein Element dieser seiner *wirklichen* Verfassung darstellen, obgleich sie in der geschriebenen Verfassung nirgends vorkommen. Das ist aber weiter nicht verwunderlich, denn das galt ja bis zur Abfassung des Bonner Grundgesetzes im Jahre 1949 in eben demselben Maße auch von den politischen Parteien. (Wir werden sinnvollerweise, denke ich, dabei von den Verhältnissen in unserer Bundesrepublik ausgehen, schon aus dem Grunde, damit wir in dem Gespräch einigermaßen eine gemeinsame Anschauung zugrunde legen.) Und doch wird in dieser parlamentarischen Demokratie, wie wir sie vorfinden, tatsächlich das Parlament sowohl als auch die Regierung, aber auch ein großer Teil der Verwaltung in Wirklichkeit von den Parteien besetzt und beherrscht. Die sogenannte „Ämterpatronage“ reicht über diese Bezirke noch hinaus. So reduziert sich, wenn wir von diesem gegebenen Zustand ausgehen, die Fragestellung, wie ich meine, auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Verbänden und den politischen Parteien. *Intern* reduziert sie sich darauf. Eine bestimmte Sphäre der Aktivität der Verbände, und zwar gerade diejenige, die der öffentlichen Anschauung am auffälligsten ist und die wohl auch in den ausländischen, insbesondere in den amerikanischen Darstellungen im Vordergrund zu stehen pflegt, würde bei dieser Zuspitzung der Fragestellung allerdings etwas in den Schatten geraten, nämlich alle diejenigen Tätigkeiten, die von den Interessengruppen direkt gegenüber dem Parlament oder den Parlamentariern ausgeübt werden, alle diejenigen Mittel, die man im Amerikanischen unter dem Terminus „*pressure*“ zusammenfaßt, alle Weisen, Druck auszuüben auf Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung.

Druckausübung durch Überredung einzelner Parlamentarier oder ganzer Gruppen oder Fraktionen von Parlamentariern ist eine Verfahrensweise, die sich fest institutionalisiert hat, nicht nur in Amerika, sondern auch in hohem Maße bei uns, in Gestalt der „*lobbyists*“, die rund um das Parlament herum ihre Büros haben. Einer unserer Heidelberger Mitarbeiter, Herr Rupert *Breitling*, hat sich die Geschichte in Bonn und Umgebung angesehen und hat zusammengezählt, wie viele feste Büros von Verbänden in der unmittelbaren Umgebung des Sitzes der

Mirko M. Kossitsch

Auf Grund der Leitsätze des abwesenden Herrn Prof. Herrfahrt wäre zu erwarten gewesen, das Rundtafelgespräch würde auf dem Zentralproblem der politischen Integration basieren und damit im Zusammenhang auf der Rolle der Interessentenverbände, der *pressure groups*, in dem immerwährenden Prozeß der politischen Gleichgewichtssuche im Staat der Gegenwart. Die sog. Integrationskräfte bzw. der Verlauf der Integrations-„patterns“ sind verschieden, je nachdem ob wir demokratische oder totalitäre Staatsordnungen betrachten. In den demokratischen sind die freien, frei gebildeten und frei agierenden politischen Parteien die Träger der politischen Gleichgewichtssuche. Nun gibt es zwei Typen von politischen Parteien: vorwiegend weltanschauliche und vorwiegend (wirtschaftliche) Interessenparteien. Die Weltanschauungsparteien sind nach ihrer Ideologie entweder ordnungserhaltend oder revolutionär. Die ersteren streben nach politisch-ideologischer Umklammerung möglichst vieler sozialer und wirtschaftlicher Gruppen. Deswegen müssen sie dann jeweils in ihrem Schoße von Fall zu Fall nach Ausgleich und Kompromißlösungen der verschiedenen Gruppeninteressen streben, wobei sie auch dem Druck von außen von seiten der verschiedenen Interessenverbände unterliegen. (Ich erwähne als das bekannteste Beispiel das „Zentrum“ im kaiserlichen Deutschland.) Auch die revolutionären ideologischen Parteien sehen sich der Notwendigkeit gegenüber, in ihrem Rahmen divergierende soziale Interessengruppen zusammenzuführen (z. B. die Sozialdemokratie in verschiedenen Ländern, welche außer der Industriearbeiterschaft die Privatangestelltenschaft, auch das Klein- und Mittelgewerbe, Teile des Bauerntums und der „Intelligenz“, zusammenzufassen bestrebt war).

Die politische Rolle der diversen *pressure groups* hängt aufs engste zusammen mit dem politischen Parteiensystem des Landes. Erstens: ob das sog. Zweiparteiensystem oder Vielparteiensystem in einem Lande vorliegt. Im letzteren Falle (Vielparteien) sind die einzelnen politischen Parteien in der Regel zugleich auch Interessenvertretungen, weil hier die *pressure groups* von den Parteien weitgehend aufgesogen wurden bzw. zu ihrem Substrat werden (das Verhältnis der Trade Unions und z. T. der Konsumgenossenschaften zur britischen Labourparty). So in Frankreich, in der Schweiz, in Skandinavien, Holland, Finnland usw., wo neben den bürgerlichen — „kapitalistischen“ — und Arbeiterparteien noch agrarische bzw. handwerkliche politische Parteien in Erscheinung treten. Auch sog. regionale politische Parteibildungen neigen zu vorwiegend wirtschaftlichen Interessenvertretungsfunktionen. Das Zweiparteiensystem dagegen wirkt sich ähnlich aus wie die Weltanschauungsgrundlage der Parteibildung: als organisatorische Zusammenfassung zahlreicher kleinerer sozial-wirtschaftlich differenzierter Gruppen, so daß jeweils in speziellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik im Schoße der großen Parteien Kompromißlösungen gesucht werden müssen bzw. das Schwergewicht von Fall zu Fall von einer zur anderen *pressure group* verlagert wird.

Die möglichen unterschiedlichen Beziehungen der *pressure groups* (auch jener nicht wirtschaftlichen Charakters wie die Verbände der Alters- und Geschlechtergruppen, die ideologisch-religiösen oder moralischen Gruppierungen, z. B. die Antialkoholiker, die „Veteranen“ usw.) zu den politischen Parteien kann man vielleicht am besten am Beispiel des amerikanischen und britischen Zweiparteiensystems (nachdem die Liberalen in Großbritannien zur *quantité négligeable* geworden sind) illustrieren. Die beiden politischen Parteien in den USA sind eigentlich noch immer weder Weltanschauungs- noch Interessenparteibildungen, sondern Machtkampfverbände und insofern „reine“ politische Parteien. Den realen Inhalt erhalten die Parteien hier, zumal wenn an der Macht, durch die Einflußnahme der *pressure groups* auf das politische Leben: auf die Wahlkandidatenaufstellung, auf die Gesetzgebung und auf die Verwaltung. In Großbritannien ist die politische Rolle der Interessenverbände eine andere, weil hier die politischen Parteien ihre festgelegten Parteiprogramme besitzen, die nicht bloß weltanschauliche, sondern auch sozial- und wirtschaftspolitische Interessenstellungen beinhalten. Die *pressure groups* können hier eher auf Um-

wegen durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung den entsprechenden Druck auf die Regierung, das Kabinett der Parlamentsmehrheit, ausüben, um ihrem besonderen Interessenstandpunkt eventuell zum Durchbruch zu verhelfen. Es sind hier nicht die *lobbies*, wie in den Staaten, die die Unterhausmitglieder oder die Regierungsorgane unmittelbar bearbeiten, sondern oft spezielle *committees*, die ihre Eingaben, Denkschriften und Resolutionen an das Kabinett oder einzelne Regierungsressorts direkt richten, um besondere aktuelle Regierungsmaßnahmen in ihrem Sinne d. h. von ihrem Interessenstandpunkt zu beeinflussen, veranlassen oder verhindern. In den Vereinigten Staaten funktioniert im Kongreß keine Fraktionsdisziplin, während im britischen Parlament das „Ausderreihetanz“ der Parlamentarier in wichtigen Fragen nicht ohne schwerste Folgen für ihre politische Karriere gewagt werden kann. Infolgedessen sind die Methoden der Einflußnahme der *pressure groups* in Großbritannien andere als in den Vereinigten Staaten und ihr politisches Gewicht bei weitem nicht so groß wie in diesen.

Die politische Bedeutung der Interessenverbände liegt vor allem in ihrem Verhältnis zu den politischen Parteien. Ihre politische Existenzberechtigung rührt daher, daß die politischen Parteien in erster Linie und vorwiegend Machtkampfverbände sind, in denen der sog. kleine Mann, der *common man*, als solcher eigentlich nicht zur Geltung kommen kann. Schon James Bryce stellte für die USA fest, daß das Ringen der politischen Parteien um die Staatsmacht etwas von den sportlichen Wettkämpfen (Bryce: „Fußballmatch“) mit ihren emotionalen Verläufen aufweist. Die wirklich zielbewußten Mitspieler streben dabei entweder materielle Interessen oder Befriedigung ihrer Machtgier an. Man übersieht allzuoft die triebmäßigen Grundlagen des politischen Getriebes: Führergelüste bei den einen, Neid und Ressentiments bei vielen! Nun: in den Interessentengruppen kann der „kleine Mann“ unmittelbar zur Geltung kommen, da kann er mitreden, tagtäglich an den Verbandssekretär und an die Verbandsleiter heranreten und seine wirklichen Interessen, das was ihn unmittelbar bedrückt, zur Sprache bringen. Durch die Einflußnahme der *pressure groups* auf die öffentliche Meinung, auf die politischen Parteien, auf die Regierung und Bürokratie kommen auch die Interessen des kleinen Mannes ins politische Kräftespiel. Die moderne Demokratie als die Staatsorganisation der Massen ist m. E. anders gar nicht möglich als durch das Zusammenwirken der *pressure groups* in rein technischem Sinne (also ohne jede Reprobation!) und der politischen Parteien. Soziale demokratische Politik in Verbindung mit dem föderalistischen Organisationsgrundprinzip scheint mir die wirkungsvollste Voraussetzung für die politische „Integration“ in unserer Zeit.

Herbert Sultan

Ich kann gerade an den letzten Punkt anknüpfen — und auch an das, was Herr Professor Kossitsch eben gesagt hatte oder wie er eben fragte: Was eigentlich das „Gemeinwohl“ sei. So habe ich mich schon dauernd gefragt — bei der ganzen Diskussion und beim Vortrag —: Was ist eigentlich hier, bei dem Thema „Der Staat und die wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen Interessenverbände“, was ist hier eigentlich unter „Staat“ verstanden? In den Ausführungen von Herrn Prof. Herrfahrt klingt es etwas an, auch Herr Sternberger wies darauf hin, als ob damit die Bürokratie verstanden sei. Herr Herrfahrt sieht auf den „Ausgleich“; wie es hier in den Thesen heißt, „die traditionellen Faktoren des Ausgleichs, insbesondere das Beamtentum“, haben „an Einfluß verloren“. Herr Sternberger erwähnte den „Streik der Beamtenschaft“ und deutete die Beamtenschaft auch als eine *pressure-group*. Ich glaube, man sollte wirklich den Ausdruck *pressure-group* in spezifizierterem Sinne gebrauchen und den Kern der Frage in dem Machtkampf sehen — sagen wir einmal in dem Kampf von Sachverständigen, d. h. eben des in den Ausschüssen tagenden Parlaments und der Bürokratie, die auch im Ausschuß zur Sprache kommen muß. Was eben gesagt worden ist, dem kann ich nur zustimmen.

ZELLEN UND CLIQUEN

Erster Vortrag

Von Mirko M. Kossitsch

Die Soziologie der Kleingruppen ist in den letzten drei Dezennien wesentlich gefördert worden. Und dennoch sind die Zellen und Cliques, die gerade auch in unserer Zeit so üppig zu wuchern scheinen, von der zuständigen Fachwissenschaft nur gelegentlich gestreift, kaum je angestrahlt, geschweige denn gründlich durchleuchtet worden. Ihre Existenz, die Art ihres Entstehens und Aufbaues, ihre mehr oder weniger lichtscheue Wirksamkeit ist selbstredend auch den Soziologen, zumal den sozial-politischen unter ihnen, nicht verborgen geblieben, obwohl verständlicherweise in erster Linie die politischen Polizeien diesen Erscheinungen der „schwarzen“ und „grauen“ Sozialaktivitäten ihre Aufmerksamkeit zu widmen allen Anlaß fanden. Die Allgemeine Soziologie bekam sie verhältnismäßig spät in ihr Blickfeld, ohne sie jemals in vollem Lichtkegel zur Analyse zu stellen. Es haftet an diesen Erscheinungen, zumal heute mit seinem ungewissen morgen, etwas vom Geruch des Gefährlichen, Riskanten, Tabubelegten. Auch unter Soziologen gibt es „Dinge, die man nicht sagt“, und wenn, dann nur zögernd und mit halber Lautstärke.

Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft erhöhte in bedeutendem Maße unser Verständnis für das Prozeßartige auch des sozialen Lebens; von der gegenwärtigen Physik her sind wir der Bedeutsamkeit der Mikro-Erscheinungen auch im sozialen Raume bewußter geworden. Zu der Problematik der Zellen und Cliques in der Mikrosoziologie unserer Zeit erleichtert uns vielleicht den Zugang die Analogie aus der physiologischen Gewebepathologie: das Bild der krebsartigen Wucherungen. Wir wollen uns aber durch diese ansprechenden, den um zusätzliche Erkenntnisse sich bemühenden menschlichen Geist stützenden, zuweilen aber auch abdrängenden, Gleichnisse und Entsprechungen nicht weiter aufhalten lassen und setzen unmittelbar mit der Betrachtung der menschlichen Kleingruppen, genannt Zellen und Cliques, ein.

I.

Die Allgemeine Soziologie, die als systematisches Studium der großen historischen Prozesse, der Formen und Faktoren geschichtlicher Ordnung und Veränderung begonnen hat, wandte sich vor einem Jahrhundert (bei *W. Riehl* und *Fr. Le*

Play) der eingehenderen Untersuchung der sog. „Zelle“ und „Grundlage“ der Gesellschaft, der Familie zu. *F. Tönnies* drang dann in Form und Sinn der Hausgenossenschaft und Nachbarschaft ein. Um die Jahrhundertwende entdeckte der Ethnologe *Heinrich Schurtz* als „dritte soziologische Grundkategorie“, neben der traditionsbestimmten Gemeinschaft und der vernunft-gewollten Gesellschaft von Tönnies, die gefühlsbedingte Wahlgruppe des Bundes der Gleichgesinnten. Der Bund, besonders in *Schmalenbachs* psychologischer und philosophischer Deutungsvertiefung, ist für unser Thema dadurch von besonderer Bedeutung, daß er den Hintergrund für zellenbildende Prozesse abgibt; denn weder in der Gemeinschaft noch in der Gesellschaft — in ihrer Begriffsreinheit — ergeben sich Ansätze für das Ausschwärmen von Sendboten der einzigwahren Heilslehre, noch für die bewußt erwählte Hingabe auf Gedeih und Verderb der Glaubensvorkämpfer der nationalistischen oder kommunistischen Bewegungen bzw. der Mischform dieser, wie sie in den asiatischen und afrikanischen Eingeborenen-National-Kommunismen gegenwärtig an der Tagesordnung sind.

Die Soziologie *Georg Simmels* (1908) wirft einige Streiflichter auch auf unseren Gegenstand: seine eingehenden Untersuchungen der quantitativen Bestimmtheit der Gruppen und im V. Kapitel eindringende Betrachtungen der Geheimgesellschaften, wobei schon die Zellenbildung als wesentliches Aufbauprinzip der politischen Geheimbünde von ihm hervorgehoben wurde. Die zwanziger Jahre bringen im deutschen Sprachgebiet drei große Systeme der Soziologie: *Vierkants*, *Oppenheimers* und *von Wieses*. In *Vierkants Gesellschaftslehre*, die in erster Linie eine sozialpsychologisch gegründete Gruppenlehre sein will, werden die Cliques zwar erwähnt, aber lediglich durch das *esprit de corps* (z. B. des Beamtentums oder der Frauen) charakterisiert. *Oppenheimer* fand keinen Anlaß, in seinem welthistorisch ausgerichteten *System der Soziologie* von der in seiner Perspektive terminhaften Existenz der Zellen und Cliques Notiz zu nehmen. Und ebensowenig fand ich sie in den so verdienstvollen gesellungstheoretischen Studien von *Geiger* oder *Graf zu Solms*. In der systematisch erschöpfenden *Gebildelehre von Wieses* wird von den Cliques soviel ausgesagt: „Alle Arten von Cliques sind am deutlichsten am Richtmaße zu erkennen“ (*System der Allg. Soziologie*, 2. Aufl. Seite 501); aber Wort und Begriff der Zelle kommt nur in der Verbindung von Zelleinheit = Paar vor.

In dem so reichhaltigen amerikanischen soziologischen Schrifttum hat es mit dem Cliqueswesen seine eigene Bewandnis: die meisten Autoren, welche das Wort *clique* verwenden, behandeln es entweder als Synonym mit *gang* oder in einem anderen vom europäischen abweichenden Sinn. Auch die neuesten vorwiegend psychologisch orientierten Kleingruppenuntersuchungen in den U. S. A. (*Kurt Lewins* Schule, *Morenos* Soziometrik, das Harvard Laboratory of Social Relations) hielten sich mit den Sonderformen der Kleingruppen, als die wir die Zellen

und Cliques ansehen müssen, nicht auf. Die empirischen *gang*-Studien (*Thrasher*, *Cl. Shaw*, *White* u. a.), vorwiegend kriminalsoziologischen Interesses, stellten eine Erscheinung fest, die von großer Tragweite auch für das Zellen- und Cliqueswesen sein dürfte: die kriminalitätsfördernden Einflüsse des Gruppenlebens, der „geteilten Verantwortlichkeit“ oder gesteigerten Verantwortungslosigkeit schon in den Kleingruppen (z. B. 90% der wegen Diebstahls den Jugendgerichten in Chicago Vorgeführten begingen die Straftaten in Gruppen zu zwei oder mehr Mitgliedern).

Die Soziologie, mehr noch als die andere große Sozialwissenschaft, die Volkswirtschaftslehre, leidet an einer eigenen Entwicklungsbehinderung: den sprachlich-terminologischen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, daß ihr Erkenntnisgegenstand in allen seinen zahllosen Aspekten Objekt allgemein menschlicher Erkenntnisneugierde seit uralten Zeiten war und in allen Sprachen die naiven, vulgären und laienhaften Sozialbegriffe mit den entsprechenden, mehr oder weniger adäquaten Bezeichnungen Niederschlag gefunden haben. Die viel später einsetzende positiv-wissenschaftliche Befassung mit diesen Erscheinungen lehnte sich an die in der Umgangssprache vorgeformten Benennungen und Begriffe an. Nicht alle Sprachen beinhalten die gleichen Erkenntnisse oder distinguieren mit gleicher Schärfe in den verschiedenen Erscheinungsbereichen.

Mit dem Worte *clique* bezeichnet man sowohl im Französischen wie auch als Lehnwort im Deutschen den gleichen sozialen Gruppierungstatbestand. Im *Dictionnaire de l'Académie Française* steht *sub voce clique* (= *coterie*, *bande*): „des gens qui veulent parvenir à quelque chose d'une manière peu honnête“; „c'est une dangereuse clique“, „il est de la clique“, „tout deux sont de la même clique“ usw. Im *Vocabolario della lingua italiana* della Reale Accademia d'Italia (I, 1935) wird das im Italienischen als Fremdwort (und dem Piquet-Kartenspiel entlehnte = drei gleiche Figuren) *cricca* dahin erläutert: „società o lega di persone intriganti.“ Als Synonym der *clique* dient im Französischen (im Deutschen und Englischen) das etwas weniger gebräuchliche *coterie*, deren etymologische Erklärung lautet: „Gemeinschaft der Landleute, welche den Besitz eines Grundherrn bearbeiten“, also grundherrschaftliche Dorfgemeinschaft (= *coterranei*)¹.

In den verschiedenen Wörterbüchern der Analogien und Synonymien der französischen Sprache wird sowohl bei der *clique* wie auch bei der *coterie* immer betont, daß es sich um Verbindungen von Personen handelt, die auf eine wenig anständige Weise (meist durch Intrigen) für sich Vorteile ergattern möchten, die nicht zu ihnen Haltenden von solchen ausschließen und „ihren Ansichten in der Politik Geltung verschaffen“, also Einfluß und Macht gewinnen wollen. Das Zu-

¹ Als solche plünderten Anfang des 13. Jahrhunderts in Südfrankreich die *Coterien* den Besitz der auf Kreuzfahrten abwesenden ritterlichen Grundherren und wurden von den *sob-capuchons*, einer Art Femeverband der feudalen Leute, niedergeschlagen.

sammenwirken aller im Interesse einzelner von ihnen reihum, gegen die Außenstehenden (oder zu anderen Cliques Gehörenden) und zwar unbehindert durch Skrupel und Rücksichten auf Anständigkeit und Sitte, charakterisiert das Wesen der *clique* oder *coterie* im Sinne der französischen Umgangssprache. Sie ist als Begriff und Wort dem gemeinen Volk nicht bekannt, offenbar auf städtischem Boden heimisch, wenn auch im Klima der Fürstenhöfe entstanden. Besonders hervorgehoben werden die *cliques* der literarischen, künstlerischen und politischen Kreise.

In *Grimms Deutschem Wörterbuch* (V. Bd., Leipzig 1873, Verlag Hirzel, Spalte 1296) ist beim Worte *Klüngel* zunächst die Sachbezeichnung für die Trolchdel, Quaste, angeführt und dann in bildlich übertragenem Sinne als „Anhang, Clique, Schleichwege, geheime Fürsprache“ erläutert. Und — ich bitte unseren hochverehrten Präsidenten tausendmal um Verzeihung — es wird hierbei besonders von dem Kölnischen Klüngel gesprochen, „durch den man dort in städtischem Leben allein zu etwas gelangen soll“ . . .

Amerika, du hast es, wenigstens vokabularmäßig, besser! Im *Dictionary of Sociology* (edit. Fairchild, N. Y. 1944) steht: „*Social clique*. Eine lokale Einheit einer sozialen Klasse. Eine Gruppe von Familien, welche einander als sozial gleich anerkennt und sich innig einander zugesellt, weitgehend unter Ausschluß der Übrigen in der lokalen Gemeinschaft. Eine soziale Clique ist die nächstgrößere Einheit über der Familie in der sozialen Klassenbildung.“ Hier ist das Wort *clique* vollständig entgiftet, der Begriff soziologisch entschärft und gleichbedeutend mit „Gesellschaftskreise“, „unser Kreis“ oder „unser Verkehr“ (in diesem Sinne wurde es konsequent als reale Verbindungsklammer innerhalb der abstrakten Klassenschichtung der amerikanischen Stadtbevölkerung von *Lloyd Warner*² gebraucht) oder als Gesellschaftselite (so von *West*)³. Aber einzelnen auch unter den amerikanischen Soziologen ist eine weniger farblose Bedeutung des Wortes *clique* bekannt, wenn auch bei weitem nicht so giftgrün wie die europäische: *Bogardus* (*Fundamentals of Social Psychology*, 3. edit. 1942, p. 392) meint, daß die *fraternities* und *sororities* zu Cliques zu degenerieren pflegen, womit sie nicht nur sich selbst zur Schande gereichen, sondern auch ihren Colleges oder Universitäten. Und *E. T. Hiller* spricht von Cliques und Coterien als von „herrschenden Kreisen“, die ihre Macht zuweilen zu Sondervorteilen mißbrauchen (*Social Relations and Structures*; 1947, passim). Die nächste Form der Kleingruppe, an unsere Clique gemahnend, ist in Amerika der *gang*, die *Bande*. Auch im Französischen steht mitunter die *bande* für die *clique* („il est de la bande“), wobei der Akzent auf der Absonderung mehr als auf der Art ihres Vorgehens bzw. den Eigenschaften ihrer Mitglieder liegt. So sprach man in den letzten Jahren nicht von der Truman-Clique, sondern vom Missouri- oder Kansas-Gang.

² *Lloyd Warner* und *P. S. Lunt*, *Social Life of a Modern Community and The Status System of a M. C.* (Bd. I u. II der *Yankee City Series*, 1941 u. 1942).

³ *James West* (Pseudonym), *Plainville*, U. S. A., N. Y. 1945.

Wir werden im folgenden von den Cliques (= Coterie) in unserem europäischen, nicht verharmlosten Sinn sprechen. „Es ist gefährlich, sich Feinde zu machen, zumal solche, die mit einer Clique halten“, meinte *Rétif de la Bretonne* schon vor mehr als 150 Jahren! Eine vollere und näher bestimmte Erfassung des Cliqueswesens wird die Aufgabe eines Teiles meines Referates bilden.

Größere Schwierigkeiten als die sprachlich-terminologisch bedingten für die exakte Erfassung und objektive Ausdeutung der Prozesse und Beziehungen, die man im allgemeinen Sprachgebrauch mit Zellenbildung und Cliqueswesen bezeichnet, rühren von ihrer Verstecktheit und Verschämtheit, dem Geheimnis und den Verstellungen, bewußten und berechneten oder triebmäßigen und sublimierungsbedingten, die sie begleiten oder umhüllen, her. Zellen und Cliques kann man nicht auszählen, nicht als solche interviewen, nicht einmal ohne weiteres als Beobachter an ihnen teilnehmen. Enquetieren über diese Vorgänge bei den Unbeteiligten führt in der Regel zur Sammlung inkohärenter Gerüchte und Erzählereien der „Flüsterliteratur“, zu unkontrollierbaren sozialen Mythologien. Befragung der Beteiligten hat mehr oder weniger gut aufgezoogene Unwahrheiten und Irreführungen zur Folge, deren kritische Auswertung schon eine ganze Menge Tatsachen- und Mentalitätskenntnisse zur Voraussetzung hat. Ein gewaltiges Material über die wichtigsten Arten von Zellenbildungen, beobachtet und registriert von besonderem Standpunkt zahlreicher geheimer politischer Polizien, Nachrichten- und Abwehrdienste, befindet oder befand sich in ihren Geheimarchiven; es wäre einer gegenwartswissenschaftlichen Ausbeute kaum zugänglich. Was davon nach periodischen „Routine“- oder Katastrophen-Vernichtungen übrig bleibt, erscheint für die Rekonstruktion der historischsten Gesamtschau von meist bagatellenhafter Nebensächlichkeit. Für am ergiebigsten halte ich nach dem heutigen Stand der sozialwissenschaftlichen Untersuchungsmöglichkeiten derartiger mikrosoziologischer Vorgänge und Gebilde das intensive *Case-Studium* von Selbsterlebtem und das Material aus den Quellen der politischen Memoirenliteratur, z. T. aus den Aufzeichnungen der Gerichtsverhandlungen.

Zellen mag es schon im Buddhismus, im Urchristentum und dem sektenreichen Islam gegeben haben. So etwas wie Cliques könnte man gewiß auch bei den primitiven Nomaden, Jägern oder Hirten-Kriegern antreffen. Wir wollen sie aber hier in unserer Zeit mit ihrer Gesellschaftsstruktur und ihren Kulturinhalten gemeinsam zu durchleuchten, zu zergliedern und deutend zu verstehen versuchen. Damit ist den beiden Sphären unseres Sozialdaseins am besten gedient: der sozialen Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis.

II.

Soziale Bewegungen, die eine bestehende, in der Regel hierarchisch gegliederte und institutionell normierte Ordnung in politischem, wirtschaftlichem, sozial-

strukturellem, militärisch-gewaltmäßigem oder religiös-kirchlichem Machtraum grundlegend zu ändern bestrebt sind, müssen, um Aussicht auf Erfolg zu haben, geistige und materielle Kräfte häufen und organisieren, sie nach einem Plan schulen und kombinieren und unter Zugrundelegung einer umfassenden strategischen Konzeption und einer einheitlichen oder koordinierten Kampfführung jeweils die erfolversprechendste Taktik gegen den Feind anwenden. Innere Unterwühlung der gegnerischen Stellungen, Auskundschaftung seiner schwächsten Glieder, Geheimhaltung der eigenen Kräfte und Absichten, Überrumpelung und Zermürbung und immer wieder Überrumpelung der innerlich und äußerlich Angeschlagenen gehören dazu. Soziale Kämpfe, insonderheit jene zur Eroberung der totalen politischen Macht, die zur Abschaffung einer Sozialform und Einführung einer anderen nötig ist, verlaufen unter Anpassung an die jeweiligen Bedingungen der sozialen Umwelt und Mitwelt nach einem Schema: Auslese der Führung, Ausbildung der „Kaders“ und Gewinnung der Unterstützung durch die Massen in der entscheidenden Phase.

Für die Auskundschaftungs- und Unterwühlungsphasen der sozialen Umsturz- und politischen Umbruchvorgänge machte man früher Verschwörer- und Spionage-„Nester“ (innerhalb der offiziellen Religionsgemeinschaften und Kirchen ketzerische Sekten und Konventikel) verantwortlich. In unserer Zeit sind im Bewußtsein der Öffentlichkeit und der zuständigen polizeilichen Dienststellen Begriff und Bezeichnung der „Zelle“ als der kleinsten Kontroll- und Propagierungsgruppe (bei der Spionage auch die des „Ringes“) üblich. In der Regel kommt der Ausdruck Zelle für kleingruppliche Träger dynamischer Prozesse erst im Rahmen jener großen historischen Bewegungen und kollektiven Aktivitäten, die das 20. Jahrhundert als das der „permanenten Revolution“ (Trotzki) kennzeichnen, vor. Die Erscheinung selbst wurde schon früher beobachtet; neu ist die Bezeichnung und eine sozusagen systematische Einstufung in der Vulgarsoziologie der Journalistik und der Polizeiakten. Die wissenschaftliche Soziologie vermerkte sie, ohne jedoch auch die Bezeichnung zu gebrauchen, soweit ich sehen kann, zuerst bei *Simmel* im V. Kap. der *Soziologie*, wo er von dem tschechischen Geheimbund *Omladina* (= Jugend) spricht und ihren Aufbau aus Fünfer-Zellen („Daumen“ und vier Finger) schildert⁴.

Wir erlebten und erleben intensivste Zellenbetätigungen unter drei Kapitelüberschriften der Gegenwartsgeschichte: Welteroberungsbestrebungen des Kommunismus und des Nazi-Fascismus, nationale Befreiungs- und Vereinigungskämpfe und Widerstandsaktivitäten gegen die Besetzungsmacht. Diese Erscheinungskomplexe der sozialen Kampfgruppierungen überschneiden und überdecken

⁴ R. Behrendt, *Politischer Aktivismus* (1932) spricht von Bündeln als Zellen innerhalb der größeren Gebilde der Gemeinschaft und Gesellschaft. Es will mir scheinen, daß diese Vermischung der Terminologien *Tönnies'*, *Schmalenbachs* und *v. Wieses* wenig zur Klärung der Begriffe beitragen dürfte.

sich oft, zumindest an den Rändern, und werden auch von zwischenstaatlichen Spionageorganisationen durchsetzt oder teilweise eingeklammert.

Zellenbildungen finden statt im Dienste: 1. einer universellen Heilslehre bzw. einer weltweiten Ideologie (heute des Kommunismus, früher — 18. und erste Hälfte des 19. Jahrhunderts — der Freimaurerei); 2. des eigenen Volkes (oder „Rasse“) zur nationalen Befreiung und Vereinigung; 3. im Auftrage einer geheimen (oder quasi geheimen) oder auch in aller Öffentlichkeit auftretenden, aber mit heimlicher Zellenbetätigung, Organisation als ihr Mitglied; 4. in fremdem Dienstauftrag: Spionage und Sabotage (geistige und materielle), aus materiellen Motiven oder infolge Erpressung gezwungen, im eigenen normalen Wirkungskreis bzw. Dienstbereich oder außerhalb seiner.

Die Betätigung als Zellenangehöriger erfolgt entweder a) auf emotionaler Basis, aus Hingabe an die „Sache“ und den neuen „Glauben“ (wohl die Mehrzahl der Aktivisten der Fälle 1. u. 2.), oder b) aus l'art-pour-l'art-Motiven, d. h. aus dem Wunsche nach neuen Erlebnissen oder c) als „Rückversicherungsmaßnahme“ („man kann nicht wissen“) — dies bei vielen heimlichen Mitläufern von der Gegenseite, zumal solchen, die als schon Arrivierte etwas zu verlieren hätten; d) aus Rache-Ressentiments; e) als Erfolgssuchende auf neuem Boden, da ihr Machtstreben bisher unbefriedigt blieb; f) aus unmittelbarer materieller Gewinnsucht, d. h. gegen Bezahlung (insb. der Fall 4), sofern nicht Erpressung vorliegt.

Zellen entstehen entweder spontan, autogen an Ort und Stelle, und fügen sich „experimentell“ in das bestehende Netz ein bzw. verknüpfen sich zu solchen; oder sie werden von der Zentrale durch Vermittlungsglieder planmäßig angesetzt. In beiden Fällen können die Motive der Zellensubjekte entweder rein idealistisch oder eigensüchtiger Art sein (Motive der Konkurrenz, Befürchtungen den „Anschluß zu verpassen“ oder mit einer hohen Mitgliedskartenummer ins Hintertreffen zu geraten); auch können sie entweder aus der eigenen gegenwärtigen Situation sich ergeben oder imitativ aus der Motivationslage anderer Subjekte sich aufdrängen bzw. übernommen werden. Die Tätigkeit der Zellen ist in der Regel ferngesteuert, von der Zentrale bzw. den übergeordneten Zwischenstufen instruiert und kontrolliert. Die Zellensubjekte sind seelisch und geistig weitgehend unabhängig (negativ abhängig) von der Gruppe oder Institution, in der sie wirken. Sie identifizieren sich nicht mit diesen, befinden sich bewußt im Gegensatz zu ihnen, sind ihre Feinde. Die Betätigung als Zellenangehöriger aktiviert Dispositionen und Handlungen der Feindseligkeit, des Hasses, der Vernichtungsbereitschaft — aber verdeckt, versteckt, getarnt. Das Bewußtsein des Gegensatzes, der Feindschaft ist aufs höchste und zur Permanenz gesteigert. Die Zellsituation entwickelt das Gefühl, in Feindesmitte auf sich allein gestellt zu leben und zu wirken; sie läßt die eigene Rolle und Wichtigkeit in starker Vergrößerung erscheinen, verengt den kritischen Sinn und begünstigt Wahnvorstellungen in bezug auf das

eigene Ich und die Einstellung der Umgebung zu ihm. Es ist eine hochgespannte Stufe der inneren sozialen Isolierung, verbunden mit ständigem Verstellen nach außen.

Ist der Zellenangehörige seiner Natur nach nicht der soziale Typus des Rebellen oder des Machtgierigen oder des Intriganten oder des Abenteurers und sind die Zeiten nicht mit politischen Hochspannungen geladen oder ist die oberste Zentrallitung der Bewegung nicht aktiv bzw. viel zu entfernt, also die Zellenlage zu sehr peripherisch, kann die Betätigung der Zellenangehörigen nachlassen, „einschlafen“, nur auf dem Papier bestehen, zu „toten Posten“ werden. Dann wird mit der Zeit die Zelle von der Umgebung resorbiert; der Rebell und Verschwörer wird zum Philister, der Verräter zum loyalen Mitbürger. Bei vielen Zellenaktivisten besorgt das Altern diese soziale Zähmung.

Zellen sind letzte Gliederungseinheiten einer relativ großen Bewegungs- oder Aktivitätsgruppe oder eines abstrakten Kollektivs im Kampf (von Staat, Nation, Armee, Kominform usw.), die elementare Gruppeneinheit einer hochorganisierten Übergruppe im weitesten Sinne. Es gibt zuweilen spannungs- und konfliktgeladene Beziehungen auch zwischen artverschiedenen Großgruppen oder abstrakten Kollektiven (wie z. B. zwischen Kirche und Staat, Volkstum und Staat, der Freimaurerei und den politischen Parteien, Kommunismus und Kirche, wirtschaftliche Potenzen als „Staat im Staate“, wie im Falle der Anglo-Iranian Oil Co. oder American Fruit Corp. in Guatemala, welche mit ihren „Zellen“ die ganze Machtapparatur der betreffenden formal souveränen Staaten durchsetzen), welche Zellenbildung im Schoße des Gegenspielers fördern bzw. zellenhaftes Handeln ihren Exponenten auferlegen. (Die Rolle der Beichrväter in der Politik, besonders in den Monarchien, gehört auch in diesen Zusammenhang.)

Zellen als kleinste Operationsgruppen (1—5 Personen) sind meist so organisiert, daß nur ein Zellenangehöriger die Verbindung zu der höheren Stufe der Organisation kennen soll. Die Zelle arbeitet immer bewußt im Interesse der anderen Seite (Gruppe, Institution, abstr. Kollektivum). Ihre Angehörigen führen ein Doppelleben in ständiger Gefahr, entlarvt zu werden und für den Verrat die Strafe auf sich nehmen zu müssen. (Dieser können sie zuweilen entgehen, wenigstens zeitweilig, wenn sie ihre bisherigen Genossen oder Auftraggeber verraten und sich von der Gegenseite anwerben lassen.) Im Kampf der Zellen und Abwehrdienste gilt jeweils *mors tua vita mea*. Täuschung, Lüge, Vertrauensbruch, Verrat sind die Elemente aller politischen Zellentätigkeiten. Zuweilen aus Glaubensfanatismus, aus Selbstaufopferung, aus Treue zur wirklichen Gemeinschaft, aus heroischer Bundesergebenheit, zuweilen aus Haß, Rach- und Gewinnsucht, aus Hoffnung auf Machtgewinnung, aus Furcht oder aus Abenteuerlust. Meist liegt Vermengung von Motiven vor. Die Größenordnung und das Mischungsverhältnis auch der „vier Wünsche“ ist bei den Zellenangehörigen nicht die gleiche. Raum

ist für gewisse individuelle Bewegungsfreiheit in jeder Gruppe vorhanden, in den Zellen immerhin erheblich weniger als in den Cliques.

Im 19. und 20. Jahrhundert sind es die Bewegungen des Nationalismus und Sozialismus-Kommunismus, die das die Zellenbildung fördernde Klima erzeugen. In den Räumen der Kämpfe um nationale Befreiung und Vereinigung und um die Begründung einer „gerechten“ Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung werden die Kampfkräfte der Feinde des Bestehenden in Zellen von unten (der Intelligenzia, der Jugend, der Arbeiterschaft usw.) aufgebaut. Das Bewußtsein, für die „bessere“, „gerechte Sache“ zu kämpfen, verleiht ihnen Mut und Entschlossenheit. Wie sehr die Zellenarbeit als Machtgewinnungstechnik Allgemeingut geworden ist, beleuchten die nicht seltenen Fälle von Bund- und Zellenformationen in den KZ.s, den Kriegsgefangenen- und D.P.-Lagern. Sie kontrollierten und terrorisierten (bis zu Fememorden) ihre Schicksalsgenossen in der gemeinsamen Unfreiheit im Hinblick auf die von allen erhoffte aber verschieden vorgestellte Zukunft. Einzelnen Bundbewegungen gelang es unter diesen Umständen, auch in die Lagerleitungen ihrer „Sklavenhalter“, zumindest aber in die Postzensurstelle des Lagers, Zellen einzubauen. Sie sollten die wahre Gesinnung der Schicksalsgenossen aus ihrem Briefwechsel mit Familienangehörigen und Freunden feststellen.

Die Marxisten sind als Kampfbund in einem den Nationalisten gegenüber in gewaltigem Vorteil: sie wissen „exakt berechenbar“, daß die Zukunft, die nahe Zukunft, ihnen gehört. Im ursprünglichen Marxismus war die Lehre von der spontanen und unabdingbaren historischen Entwicklung zum Sozialismus gleichsam die Schienenfahrt zur Endstation, Garant des Endsieges des in der Form spontaner Massenaktionen kämpfenden Proletariates. Wie man jedoch diese Lehre von der spontan-zwangswesen Entwicklung aufgibt (wie im Leninismus, wenn auch nicht ausdrücklich) und die Partei der professionellen Revolutionäre zur bewußten Anführerin und Mitreißerin der klassenbewußten Elemente des Proletariats bestellt, die dann gleichsam *per procura* für alle Werktätigen handelt, verlagert sich das Schwergewicht der marxistischen Geschichtsphilosophien von der allgemeinen Entwicklungslehre des Kapitalismus zu der Lehre von der entscheidenden Rolle der Führung der monolithischen revolutionären Partei, welcher auch das Amt der unfehlbaren Interpretationen der jeweiligen situationsgegebenen taktischen Notwendigkeiten bzw. der pontificalen Verkündung der „Generallinie“ zufällt. Jede Abweichung von dieser wird bekanntlich als Häresie geahndet, so daß nur die Interpreten selbst, also die oberste Führung der Partei, davor bewahrt werden können, sofern es nicht in ihr selbst zu Sekten- und Cliquesaufspaltungen kommt.

So haben in der kommunistischen Bewegung die sozial-historische Praxis des marxistischen Menschen und die aus der Verschwörungstaktik sich ergebenden organisatorischen Notwendigkeiten der Partei zumindest das gleiche Gewicht, wie

die marxistische Philosophie selbst. Der vollmarxistische Mensch ist eben kein Subjekt der reinen Kontemplation; der Marxismus lehrte die Überwindung jedweder Nur-Philosophie; denn die Verpflichtung zur menschlichen Existenz vertrüge keine unbeteiligte Absetzung des Denkens. Der Kommunist steht mit beiden Füßen auf dem realen Boden der Geschichte und der sozialen Welt. Er will und kann nicht die Welt lediglich deuten; er soll sie — mit Feuerbach — verändern, indem er denkend handelt und handelnd denkt. Daher jenes kommunistische Schlagwort, der Marxismus sei keine Theorie, sondern Methode, eine Methode der Wirklichkeitserkenntnis, wie zugleich und unzertrennlich auch der Wirklichkeitsveränderung. Er ist ein sozialer Kämpfer, aktiv beteiligter Zeitgenosse am Ablaufe des großen historischen Prozesses.

Lenins wesentlichster Beitrag zum praktischen Ausbau des Marxismus bildet bekanntlich seine Lehre von der revolutionären Machtergreifung, vom Aufbau der Partei als Trägerin des Befreiungskampfes der Werktätigen und von ihrer Kampf-taktik als einer spezialisierten, straff disziplinierten verschwörerischen Kaderorganisation unter einer einheitlichen und absoluten obersten Befehlsgewalt. In dem weiten Rahmen der geschichtsphilosophischen Doktrin Marxens von der Entwicklung des Kapitalismus zum Sozialismus steckte Lenin die konkrete politisch-soziologische Situation des zaristischen Rußlands mit seiner verfallenden ständischen Oligarchie ab und stellte für diese die entsprechende politisch-taktische Prognose der Aktionsmöglichkeiten mit relativ größten Erfolgchancen auf. In der Schrift *Was soll getan werden?* (1902) sind die politisch-soziologischen Lehren des Leninismus niedergelegt: a) Das Proletariat, als Klasse auf sich selbst gestellt, ist unfähig, mehr als den „nur-gewerkschaftlichen“ Kampf um Arbeitsbedingungen („Stunden und Löhne“) innerhalb des Kapitalismus aufzunehmen; b) nur ausgewählte (Elite-) Revolutionäre können den Kampf um die Umgestaltung der Sozialverfassung selbst führen und c) nur eine ihrer historischen Aufgaben und kämpferischen Möglichkeiten bewußte, strengstens disziplinierte Partei der revolutionären Kaders kann die Bannerträgerin des Sozialismus in Rußland sein. Diese Kaders bestehen aus revolutionären Intelligenzia-Angehörigen und jenen wenigen Autodidakten aus der Arbeiterschaft, die die kleinbürgerlichen Fesseln ihrer Klasse abgestreift haben.

Diese Verlagerung in der Geschichtsphilosophie und Praxis des Marxismus ließ sich selbst auf marxistische Deutungsschablone beziehen: so wie die Masse der Industriearbeiter aus der relativen technischen Selbständigkeit des Verlags- und Manufaktursystems in die ausgegliederte technische Abhängigkeit vom Planungsbüro der Fabrik gerät, so auch die ursprünglich spontan politisch reagierende Masse der Proletarier in die organisierte Abhängigkeit vom politischen Planungsbüro der proletarischen Revolution, d. h. vom Politbüro der Partei. Lenin selbst hat im Jahre 1904 dann auf diese Entsprechung der parteipolitischen

Disziplin zur Arbeitsdisziplin der Fabrik in der Schrift *Ein Schritt vor, zwei zurück* hingewiesen⁵.

In der bolschewistischen Weiterentwicklung des praktischen Marxismus wären zwei Phasen zu unterscheiden: a) die Zeit von der Bildung der kleinen Emigrantenpartei der Berufsrevolutionäre bis zur Machtergreifung in Rußland, und b) die Zeit nach der Machtergreifung, in welcher nunmehr nach innen mit der offenen „legalen Gewalt“ die Parteiherrschaft bzw. die Herrschaft der obersten Parteiführung ausgebaut und gesichert wird, außerhalb der Sowjetunion jedoch mit den grundsätzlich gleichen Methoden der Verschwöreraktivität getarnt, vorwiegend untergründig und illegal an den Aufgaben der Weltrevolution bzw. Ausdehnung der Sowjetmacht gearbeitet wird. Die kommunistische Propaganda in allen Formen und auf allen Stufen hat eine ausgewogene Technik des Seelenganges und des Geistesketens entwickelt. Sie arbeitet hauptsächlich mit zwei Verfahren: einmal werden die Massen durch pausenlose politische „Entlarvung“ des Klassenfeindes, der bourgeoisenhaften objektiven Verlogenheit, Macht- und Geldgier, politisch „aufgeklärt“ und zur revolutionären Aktivität aufgereizt, und zum anderen werden von Zeit zu Zeit einprägsame Schlagwörter in die Masse geschleudert, um diese, je nach der Situation, zu diesem oder jenem taktischen Einsatz zu bewegen („alle Macht den Sowjets“, „Brot, Frieden und Freiheit!“, „Boden und Frieden!“, „Boden und Gerechtigkeit!“, „für die Regierung der demokratischen Volksfront!“, „Arbeit und Frieden!“ usw.).

Die Parteizellen der Aktivisten und Militanten in den Betrieben und Büros, in den Wohnhäusern und in öffentlichen Lokalen, in den Zügen und auf den Schiffen, überall wo sich Schlangen bilden und Versammlungen stattfinden, sie haben diese Parolen und Schlagwörter zu verbreiten und abzuwandeln; jedes kleinste konkrete Vorkommnis und persönliche Mißgeschick soll auf die grundlegende Parteilehre bezogen und durch diese erklärt, die Urheber sollen „entlarvt“ werden. „Wir müssen überall unsere Leute haben . . ., in allen sozialen Schichten, in allen Stellungen, auf denen man alle Hilfsmittel des staatlichen Mechanismus kennen lernen kann . . ., wir brauchen solche Leute nicht bloß für die Propaganda und Agitation, sondern auch und vor allem für die Organisation“ lehrte Lenin. Es besteht die Taktik der Infiltration, der Mimikry, des Sichverstellens, um von innen zu verwirren, terrorisieren, demoralisieren, kompromittieren, zersetzen. Lüge, Betrug, Wortbruch, Meineid ist dem Klassenfeind gegenüber ebenso erlaubt,

⁵ Der ethische Nihilist und Jünger Bakunins *Netschajew* müßte mit seinem *Revolutionären Katechismus* — der rücksichtslosen Bekundung eines extremen politischen Sektierers — unter die unmittelbaren geistigen Vorfahren Lenins eingereiht werden. Er wollte ganz Rußland mit Verschwörerzellen (sein Bund hieß *Die Axt oder des Volkes Gerechtigkeit . . .!*) überziehen, welche durch eiserne Disziplin an die Weisungen der despotischen Zentraleitung gebunden sein sollten, die, durch keine moralischen oder rechtlichen Bedenken gehemmt, an der Verwirklichung ihrer revolutionären Aufgabe arbeiten. Die Idee eines sozialen Jesuitenordens, auf eurasischen Boden versetzt, ergab die bolschewistische Partei Lenins.

wie es zuweilen nützlich sein kann, „auch auf dem Bauche zu kriechen“. Die Zellenaktivisten beobachten, horchen, kundschafte und berichten über alle Erscheinungen des gesellschaftlichen, insonderheit des staatlichen Geschehens. Moskau erfährt alles, handle es sich um angelsächsische atomphysikalische Forschungen, schwedische Befestigungsanlagen, französische Marineexperimente, vatikanische vertrauliche Instruktionen, italienische Aufrüstung, britisch-amerikanische diplomatische Geheimverhandlungen, bürgerlich-freimaurerische interne Zirkulare oder die Geheimkartotheken der Spezialpolizeien zur Bekämpfung des Kommunismus usw. usw. Die Wirksamkeit der Aktivisten-Zellen auf allen Stufen des sozialen und politischen Lebens wird wesentlich gesteigert durch die Mitarbeit der echten Sympathisanten und Mitläufer aus Rückversicherungsmotiven, der emotional Angesprochenen oder moralisch Angeschlagenen oder aus Opportunismus Anschluß Suchenden. Ihre Zahl ist kaum kontrollierbar; aber ihre Dienste für die Partei sind unschätzbar. Es mischen sich bei ihnen und verschlingen sich geradezu unentwirrbar die Wünsche nach zukünftiger Sicherheit und Geltung, nach gegenwärtigen neuen Erlebnissen und nach teils gegenwärtiger, teils künftiger Erwidung. Die Jugendlichen, zumal der wohlhabenden und arrivierten Schichten, wären nicht nur durch das sog. „schlechte Gewissen“ der faktisch Privilegierten vorbestimmt für „Sühnehandlungen“ an der Schwelle zur Gemeinschaft der „Gerechten, Erniedrigten“ und „Verfolgten“, sondern auch aus der Langeweile ihres übersättigt blasiereten Milieus. Die Wunschträume der Jugend, historisch Großes zu vollbringen, bedeutsame Rollen zu spielen, von ihren Altersgenossen geachtet zu sein (obwohl Söhne und Töchter im „sozialen Unrecht“ großgewordener Eltern), verbinden sich in den ärmlichen Schichten mit der Sehnsucht, dem Druck und Dreck ihrer Daseinsbanalität zu entfliehen. Und so sehen wir überall am Rande der bolschewistischen Welt auch Söhne und Töchter der Träger und Stützen der bürgerlichen Ordnung als kommunistische Spione in den „Festungen des Feindes“, in den eigenen Familien und Kreisen wirken⁶.

Eine eingehende Analyse der Motivationsmechanismen der verschiedenen Typen und Kategorien der Zellenaktivisten und ihrer Arbeitstechniken würde ganze Monographien an Vorarbeiten erfordern. Raffiniert-Rationales und Primitiv-Emotionales mischen sich hier kaum unterscheidbar. Überzeugungen und Hoffnungen, Hingabe und Haß, Machtgier und Genußsucht, Rachedurst und Erlösungsinbrunst, Glaube und Groll, Flucht aus der Banalität und Furcht vor der Freiheit, bewußtes Wollen und dumpfes Sehnen . . . alle Menschen mit ihren Widersprüchen

⁶ Eine Spitzenleistung auf diesem Gebiete dürften jene drei Ministersöhnchen und -tochter (-Schwiegersohn) der jugoslawischen Exilregierung in London beanspruchen, die als Kabinettschleicher ihrer Väter (bzw. des Schwiegervaters) und federführend bei den Ministerberatungen wirkten und von jedem Akt und Beschluß brühwarm der Sowjetbotschaft berichteten. Alle drei sind dann natürlich bei Tito gelandet, während die ehrenwerten hochbürgerlichen Papas fürs „Freie Europa“ im Westen „kämpfend“ zu ihren „fortschrittlichen“ Sprößlingen nunmehr „lediglich privat“ die Beziehungen weiter unterhalten.

sind von dem neuen Glauben ergriffen, sie leben sich in ihm aus, so viele Alltagsmenschen der Massengesellschaft wie auch Einzelne auf den Höhen des Lebens. Auch dieser neue Glaube entspricht uralten Gefühlsbedürfnissen. Und sie alle wissen, wogegen sie stehen; die wenigsten aber ahnen, wofür sie wirken.

Die Zellentätigkeit im nationalen Befreiungskampf kann u. U. auch eigenartige Formen annehmen. So hat z. B. während des ersten Weltkrieges die sog. tschechische „Maffia“ ihre Zellen in der Hof- und Staats- und in der Universitätsbibliothek in Wien gehabt. Im Wege des akademischen Ausleihdienstes aller deutschsprachigen Universitätsbibliotheken gelangten nach Zürich und Bern „ausgefüllte“ d. h. mit unsichtbarer Tinte vollgeschriebene Werke (von denen die in der Schweiz befindliche Zelle wußte, daß sie aus der Wiener Bibliothek zu beziehen sein werden), die „nach Gebrauch“ auf dem gleichen korrekten Wege auch zurückgesandt wurden.

Daß nationalsozialistische Zellen in den dreißiger Jahren bis in der Familie des österreichischen Bundespräsidenten tätig gewesen, ist längst kein Geheimnis. Noch wirksamer war die zellenmäßige Durchsetzung der österreichischen Polizei, des Grenzwach- und Zolldienstes, der Eisenbahn- und Postangestellten, und zwar auf allen Stufen dieser öffentlichen Dienstzweige. Daß sogar in der Heimwehr (die angeblich nur-österreichisch inspiriert und von Italien finanziert wurde) leitende Männer zu dem Braunen Haus in München ihre Kanäle unterhielten, war nicht minder von Bedeutung. Je größer die Zahl der Zellen und auf je mehr Stufen des sozialen und politischen Daseins sie wirken, um so prekärer ist dann die Sicherheit und Lebensfähigkeit des bedrohten Gebildes.

Die schulmäßigen Beispiele der nationalen Befreiungskämpfe — von der Geheimbündelei und Verschwörungen über blutige Aufstände, grausamste Niederwerfung und sadistische Behandlung prominentester Gefangener (z. B. der Italiener auf dem Brünner Spielberg) bis zur Erringung der nationalen Freiheit — sind Italien und Irland. Das westlichste Land Europas, Irland, war jahrhundertlang das Dorado der politischen Geheimbündelei, der Aufstände und Guerillakämpfe. Sinn Fein-Zellen durchsetzten die englische Polizei in Dublin, reichten bis in den englischen Geheimdienst in London. Aber auch umgekehrt: Agenten des Secret Service saßen in der Leitung der aufständischen Iren zur Zeit der Aktion von Sir Roger Casement (1916). Von beiden Seiten wurde mit schärfstem Terror vorgegangen. Die britischen Bekämpfungsmethoden (der *Black and Tans* i. J. 1920/21) standen an Grausamkeit und Gesetzlosigkeit in nichts den Gestapo- und GPU-Greueln nach — ein Beleg mehr zu der These, daß Religions-, Bürger- und Rassekriege (im Falle Irlands haben wir eine Vermengung der drei) nicht in Schranken des zivilisierten Kriegsrechtes geführt werden. In Italien war während der Schreckensherrschaft Kaiser Franz II. und Metternichs das Spitzeltum und *agent provocateur*-Wesen in höchster Blüte. „Interzept“ der Briefkorresponden-

zen (von beiden Seiten, denn Carbonari-Zellen waren im Polizei- und Postdienst aktiv), durch Folter erpreßte „Geständnisse“ waren gang und gäbe. Da gab es auch einen gekauften Verräter größten Formats (à la Azew in Rußland Anfang unseres Jahrhunderts): den Carbonari Advokat Niccola Clerkon, der die vertrauensseligen Verschwörer ans Messer lieferte usw.

Zellentätigkeit charakterisiert auch die sog. Widerstandsaktionen während des zweiten Weltkrieges im besetzten Frankreich, Polen und in Serbien, in Griechenland, in Dänemark, Norwegen, Belgien, Holland und nicht zuletzt auch in der Tschechoslowakei. Die angebliche Teilnahme an der *résistance* ist nach dem Kriege zum obligaten Requisit politischer Streber und Karrieristen, zumal in Frankreich, geworden. Die Widerstandsbewegung, eine merkwürdige Durcheinandermischung und Ineinanderschachtelung von menschlichen und sozialen Typen, von politischen Richtungen und persönlichen Motivierungen darstellend: von gemeinem Verbrechen, ressentimentgeladenen Untergrundfreibeutern, ferngesteuerten kommunistischen Partisanen, intellektuellen Patrioten, dem Arbeitsdienst Entsprungenen, entflohenen Kriegsgefangenen und ihren Freunden und Angehörigen im *maquis* und in den Büros, *maquisards* bei den Vichioten, Quasi-Vichioten bei den Deutschen, deutsche Quasi-Widerstandskämpfer im *Maquis*... In Jugoslawien war die *Résistance*-Struktur noch komplizierter infolge des Vorhandenseins getrennter nationaler und kommunistischer Partisanen-Aktionen, von zwei bzw. drei „Quisling“-Gruppen in drei Reststaaten, die sich bei Tage der Besatzungsmacht gegenüber loyal verhielten und bei Nacht an der Arbeit des Untergrundes beteiligten (und auch umgekehrt: bei Nacht loyal schliefen und am Tage in den Büros und Werkstätten für den Widerstand arbeiteten oder sabotierten) und teils die Deutschen bekämpften, teils eigene Meinungsverschiedenheiten „ausknobelten“. Unter den Eisenbahnern, im antikommunistischen Selbstschutz, in allen Behörden und Dienststellen saßen Anhänger der verschiedensten Richtungen des Widerstandes, kontrollierten einander; manchmal „drehten sie ein Ding“ gemeinsam, meistens jeder für sich auf eigene Rechnung. Die Kommunisten wirkten oft als Vertrauensleute der daselbst wenig intelligenten Gestapo und denunzierten bei dieser ihre nationalistischen Gegenspieler, um so mit Hilfe der Besatzungsmacht das Terrain für „die letzte Runde“ zu bereinigen.

In unserer Zeit hat auch die zwischenstaatliche Spionage eigene Abarten erzeugt und besondere Formen angenommen. Ihre Zellen, zumal die der politischen Auskundschaftung, werden noch unauffälliger getarnt als es in früheren Zeiten mit geringerer internationaler Mobilität der Fall war¹. In der Gegenwart wird sogar

¹ So hat z. B. der britische Intelligence-Dienst vor dem zweiten Weltkrieg eine größere Anzahl von Studenten in Paris, welche aus den Klein-Entente-Ländern stammten und in Frankreich mit besonderer Herzlichkeit in den Kreisen der Politiker und Intellektuellen aufgenommen wurden (so auch Söhne balkanischer Minister in entsprechenden Pariser Kreisen), sich für verhältnismäßig geringen monatlichen Zuschuß angeworben, damit sie über die „Atmosphäre“ und englandbezüglige Dispositionen ihrer ahnungslosen französischen Gastgeber rapportierten.

die soziologische Wissenschaft dem politischen Nachrichtendienst (*Strategic Service* oder *Intelligence Research*) dienstbar gemacht. Und es kann förmlich einem jeden von uns geschehen, daß man völlig ahnungslos in das Netz dieser Dienste einbezogen wird: Man braucht nur eine aktuelle politisch-soziologische Analyse an eine sich international nennende Monatszeitschrift zu senden, da dürfte in der Redaktion eine Zelle irgend eines *Intelligence Staffs* sitzen und schon wird das Manuskript „in Verlor gehen“ bzw. bei der bezüglichen Intelligence-Stelle gelandet sein. Zellentätigkeit, gleich den übrigen grupplischen Haltungen, zumal der getarnten oder geheimen, verdrängt in den Beteiligten moralische und rechtliche Bedenken — auch auf der „demokratischen“ Seite, nicht bloß bei den Adepten der kommunistischen Heilslehre.

III.

Cliquen sind unförmliche personale Wahlgruppen⁸ Erwachsener, deren erfolgreiches Wirken nicht wesentlich, wie bei den Zellen, durch ihre Kleinheit und absolute Geheimhaltung bedingt ist. Auch werden sie nicht im Rahmen und im Dienste großer sozialer Bewegungen oder politischer Aktionen gebildet, sondern im Interesse einzelner Cliquengefährten oder der Cliquen als ganzer durch solidarisches Vorgehen, vorzüglich auf Schleichwegen und ohne moralische Bedenken, die sozialen Konkurrenzbedingungen zwischen den Cliquengefährten und jenen außerhalb der Cliquen einseitig zu korrigieren trachten. Sie sind ein Mischgebilde von offenen und geschlossenen Gruppen, weil die Aufnahme immerhin durch gewisse Vertrauenswürdigkeitsprüfungen bedingt ist. Cliquen sind in der Regel von relativ längerer Dauer (wenn auch die Zugehörigkeit Einzelner auch nur vorübergehend sein kann), meist lokal beschränkt. Die Bindung ist primär zweckhaftbewußt, beruht auf gegenseitiger Hilfeleistung im Ergattern von Vorteilen oder im Bekämpfen gemeinsamer Feinde. Untereinander befinden sich verschiedene Cliquen, wenn auf gleichem „Jagdgrund“ (Sach- und Wertbereich), im Gegensatz, zuweilen im offenen Kampf, meist in verschleierter Anfeindung; von Fall zu Fall schließen sie Kompromisse und können dann kooperierend vorgehen. Cliquen bekämpfen nicht die bestehende Ordnung; sie wirken auf ihrem Boden als ihre Nutznießer; aber indem sie dabei den Interessen des Bestehenden auf lange Sicht keine Rechnung tragen, können sie, objektiv betrachtet, die Fundamente dieser Ordnung bedrohen, den Erfolg von Aktionen der Feinde der Ordnung erleichtern, zuweilen geradezu solche Aktionen provozieren.

⁸ Cliquen sind informale, personale, geschlossene, lockere, eigenständige Wahl-Kleingruppen — Zellen dagegen straff und eingegliedert, im übrigen den Cliquen gleich (d. h. informale, personale, geschlossene Wahlgruppen).

Die Cliquen, wie alle Wahlgruppen, sind keine durch die Artgleichheit (bzw. Artverschiedenheit anderen gegenüber) ihrer Angehörigen vorbestimmte soziale Absonderungen; es sind durch verschiedene eigensüchtige Interessen (oder Wünsche verschiedener Ausrichtung und Stärkegrade) untereinander verbundene und durch Zusammenwirken voneinander abhängige Verhaltenskonvergenzen. Sie sind rational bemüht, die sozialen Vorgänge in ihrem Umkreis in ihrem Sinn zu steuern, ohne die volle Verantwortung für das Was und Wie übernehmen zu wollen oder sich an die Regeln des *fair play* zu halten. Ihr besonderes Charakteristikum ist das Halbdunkel, in dem sie wirken, das Halbeingestehen des Zusammenhaltens, das Nur-bedingt-zu-dem-Stehen, was behauptet oder ausgestreut wurde. Die relative Kleinheit der allermeisten Cliquen und die lokale Begrenztheit ihrer Wirkungsbereiche, sowie die Beschränktheit der Objekte ihrer Einzelaktionen begünstigen eine sehr weitgehende Abgeschirmtheit gegenüber der breiteren Öffentlichkeit oder der größeren Gruppe und dem abstrakten Kollektivum, in deren Rahmen und zu deren Schaden à la longue sie arbeiten. Die Clique ist keine Vollgruppe in dem Sinne, daß sie unabhängig wäre vom Wechsel der Personen in ihr. Sie ist eine „schwache Gruppe“ im Sinne *Vierkants*. Ihre Schwäche ist nicht in der Kleinheit ihres Umfanges, sondern in der hohen Rationalität der gegenseitigen Abhängigkeit ihrer Mitglieder begründet.

Die Vorteile, die die Cliquen anstreben, sind entweder unmittelbar persönliche oder gruppenmäßige der Cliquen als solcher und so mittelbar auch für die einzelnen Gefährten. Sie können machtmäßiger, wirtschaftlicher, beruflicher, prestigemäßiger oder moralischer (Reputation) Natur sein und werden angestrebt, auch unter Anwendung von Mitteln und Verfahren, die in den betreffenden Schichten oder Kreisen als wenig anständig, zuweilen geradezu als verpönt gelten. Daher wirken die Cliquen „hinter den Kulissen“, sie sind getarnt: sie fingieren Unbeteiligtsein und Desinteressement, verurteilen womöglich öffentlich, was sie im Halb- oder völligen Dunkel betreiben, durchsetzen und als Erfolg buchen.

Die Cliquen sind wenig verantwortungsbewußt bis vollkommen verantwortungslos, einmal als Gruppen überhaupt, sodann als anonyme und informale und zumal als geheime oder quasi-geheime Gruppierungen. Sie verstehen auch, den gesellschaftlichen Sanktionen für ihre normwidrigen Handlungen auszuweichen.

Das Cliquenwesen funktioniert als einer der Siebungsmechanismen in den Vorgängen der sozialen Konkurrenz, insonderheit innerhalb der säkularisierten bürgerlichen Gesellschaft. Diese mit ihrem Antitraditionalismus, Individualismus und Rationalismus ist der fruchtbarste Mutterboden für die geplante Zweckmäßigkeit auch in dem Bereiche der Gruppenbildungen. Cliquenerzeugend sind lokal beschränkte, also übersehbare Wirksamkeitsfelder der kleinen Stadt, der Institutionen und „Räte“, der Gremien und Kollegien, der Parteileitungen und

Vereine, Klubs und Anstalten. In der ständischen Ordnung kämpften Faktionen und Familienclans um Prestige und Macht, in der absolutistischen und konstitutionellen Monarchie trachteten Hof-Kamarillen nach Einflußmonopol. Und in der bürgerlichen Welt erhält sich das Getriebe durch Cliques oder Coterien.

Die Cliques je nach ihrem Handlungsbereich und Zweckinhalt heben sich mehr oder weniger scharf von den Kameradschafts- und Freundschafts-, Stammtisch- und Kaffeekreis-, sowie Arbeitsgemeinschafts-Beziehungen ab. Die Clique in ihrer abstrakten Reinheit braucht weder durch kameradschaftliche noch freundschaftliche Bande der Cliquegefährten gestützt oder zusammengehalten zu werden. Sie ist ein meist ziemlich bewußter informaler Verein zur gegenseitigen Unterstützung. Sekundär können innerhalb der Cliques auch freundschaftliche oder kameradschaftliche Beziehungen aufsprießen, wie sie z. T. auch dieser vorangehen können. Am Stammtisch oder im Kaffeekreis durch dichtere Kontaktnahmen und Annäherungen bahnen sich mitunter auch cliquenhafte Vereinigungen an oder werden schon bestehende erweitert durch Einbeziehung neuer Mitglieder aus jenen Arbeitsgemeinschaften in der Wirtschaft (Werk), in der Berufsausübung (z. B. zwischen Spezialisten im Arztberuf), im geistigen Raum des wissenschaftlichen oder künstlerischen Schaffens. Sie erscheinen oft nach außen als Cliques, können fallweise auch zu solchen führen; an und für sich sind sie es nicht, vor allem, weil ihnen das Versteckte und auch wenig Anständige des Vorgehens abgeht und das Hand-in-Hand-Arbeiten nicht primär auf persönliche Vorteile, sondern auf sachliche Aufgaben abgestellt ist⁹. Die Banden, *gangs*, im nicht bildlichen Sinn, sind dagegen entweder jugendliche Unterhaltungs- (Spiel-, Sport-) Gruppen oder Verbrecherorganisationen.

Nach ihrer Struktur könnte man egalitäre und hierarchische (wenn auch informale) Cliques unterscheiden. Das cliquenhafte Verhalten als solches (wie alles in „Sünde“ und Gemeinheit Verbundene) verringert die Abstände zwischen den Cliquegefährten. Sachlich kann gerade das niedrigste Mitglied, das bei den unanständigsten oder gefahrvollsten Operationen eingesetzt wird, zugleich das wichtigste sein¹⁰. Die hierarchischen Cliques erwarten von ihrem „Chef“ Gunstbezeugungen und Munifizenz, die egalitären beruhen auf Reziprozität der Hilfeleistungen (sozusagen „genossenschaftliche“ Cliques). In den Bundbewegungen ist die Entfernung zwischen den Zellenaktivisten und der obersten Führung so

⁹ Aus diesen Gründen finden wir den Ausdruck *clique* in den betriebssoziologischen Arbeiten *Rütisbergers* und *Dicksons*, mit dem sie kleinere Arbeitergruppen belegen, die gemeinsam Süßigkeiten naschen, an Glücksspielen sich gemeinsam beteiligen und einen engeren Konversationskreis bilden, völlig inadäquat.

¹⁰ Als Gruppierungsformen können Cliques darstellen entweder a) *Gefolgschaften* (Anhängerschaften) eines erfolgreichen Prominenten oder „eines kommenden Mannes“, das „Pferd“ auf das seine „Freunde“ „setzen“, oder b) den *Harst* Gleicher, die gemeinsam auf eine Sache ausgeben („Schule“, Wahlkartelle, Ring der „alten Kämpfer“) oder c) auf Gegenseitigkeit beruhender allgemeinen *Unterstützungsverein* ohne konkrete sachliche Verbundenheit.

groß, daß in der Regel überhaupt kein persönlicher Kontakt stattfindet. Auf diesen Abstand hin wird der „Führer“ leicht mythologisiert, ja sakralisiert. In den Cliques verliert auch die wertvollste und stärkste Persönlichkeit, wenn auch als Führer anerkannt, durch die Intimität des „Dinge-Drehens“ leicht ihr Prestige. Auf die Dauer erscheinen auch Männer von Format im Cliquegetriebe kleiner. Auch sind die Ziele der Cliques kurzfristigerer Art als die der Bundzellen; infolgedessen ist die Verbundenheit in ihnen mit der Führung zeitlich bedingter.

Wie auch manche anderen Kleingruppen (Stammtisch, Kaffeekreis der Literaten, Kaffeekränzchen der Damen) sind die Cliques zwar amorph, aber dennoch strukturiert; denn ihre einzelnen Mitglieder nehmen zueinander besondere Positionen mit eigenen Abständen ein und sind so, wenigstens zeitweise, eindeutig in verschiedenen intensiven Beziehungen miteinander verbunden. (Die Mitglieder einer Clique brauchen ihrer Strukturiertheit gar nicht bewußt zu sein; in den egalitären Cliques sind sie es wohl in der Regel gar nicht.) Innerhalb der Cliques können Neid, Eifersucht, Konkurrenz, auch Feindseligkeitserscheinungen wirksam werden. Entscheidend ist für ihr Bestehen, daß diese Prozesse des Auseinander sich als schwächer erweisen als die der Gegensätze zu anderen entsprechenden Gesellungen und des Kampfes mit ihnen. Der Dichtigkeitsgrad der Cliques beruht auf dem Maße der Homogenität ihrer Angehörigen, der Gleichartigkeit nach sozialem Stand und Reaktionsweisen (Temperament und Charakter) auf Situationen (z. B. Radikale, Streber, Kompromißler, „Diplomat“), aber vor allem: je unmittelbarer die ichbezogene Interessenverbundenheit, um so kompakter, verlässlicher die Cliques.

Als unförmliche Gruppen besitzen die Cliques keine Statuten und bestellte Organe, als quasi-geheime (versteckte, verschämte, verleugnete) auch keine sichtbaren Symbole und affichierten Richtmaße¹¹. Nach *innen* wirken auch in den Cliques Leitbilder und Richtmaße: die der Findigkeit und der kühnen Kombinatorik der Planung, der „Diplomatie“ des Vorgehens, der verblüffenden fürsprecherischen Dialektik, der Tarnungsfertigkeit, der Kameradschaftstreue im Spießgesellentum, in ihrer Spezifikation für Politiker-, Offiziers-, Künstler-, Wissenschaftler- usw. Cliques.

¹¹ Es ist auch mit den Cliques so wie mit der *machine* genannten politischen Parteiapparatur: *Unsere „Maschine“* ist lediglich Parteileitung, die der anderen aber kommt als gar nichts anderes als bloß als „Maschine“ in Frage! Die *Wir-Clique* ist eben für die Mitglieder selten Clique (oder Coterie), sondern ein ideell inspirierter Freundeskreis sozial Wohlgesinnter, nur in Hingabe an das allgemeine Interesse (der Stadt, der Institution, der Fachwissenschaft, der Partei, des „Volkes“, des Sportes, der Kunstgattung usw.) dienender besonders Berufener und Begnadeter... Wie weit dieses „gute Gewissen“ der Cliques bloß frech demonstriert wird (um die Cliquezwecke auch dadurch zu fördern) oder inwieweit im Einzelfall, zumal von den weniger hellbewußten Cliquegefährten, echt empfunden wird, gehört zu jenen Interna des Gruppenlebens, die sich objektiver Beobachtung und Zergliederung (trotz allen raffinierten Befragungstechniken) in hohem Maß entziehen.

Im *piccolo mondo antico*, der kleinen Stadt von gestern, gab es in jeder *farmacia* den täglichen Schwatz- und Intrigenzirkel der Ortshonoratioren mit ihren obligaten kleinen „Machiavellis“ oder „Bismarcks“ als wortführend, die die Hauptaktionen ihres Munizipiums als „Füchse“ oder als „Löwen“ aus- und anpackten und Handstreich „großen Stils“ einfädelten. In den Talschaften der Kantönli, an den Viehmarktstagen des Hauptortes werden im Hinterstübli „Zum Bären“, „Zum Weißen Kreuz“ oder „Zur Krone“ auch politische Kuhhandel der Vetterli und Götti getätigt nach den bewährten Spielregeln ihrer „staatsmännischen Kunst“, daß „ein jeder zum Zuge komme“. Die „ihr Heu auf demselben Boden“ dabei haben, bilden eine politische Clique, auch wenn sie sich „Bannerträger des Freisinns“ oder gar „Ring der Aufrechten“ rühmen. Die Clique ist eine allgemeine technische operative Gruppenkategorie, der als Höchstwert ihr Erfolg zugrunde liegt. Maßstäbe der Ethik, Sitte und Kulturqualitäten sind hier fehl am Platze. Das soziale Milieu bestimmt nur das Lokalkolorit, nicht die ethische Stufe.

Indem die Cliques die Bedingungen und den Ablauf der sozialen Konkurrenz zu eigenen (bzw. ihrer Angehörigen) Gunsten korrigieren, beschränken sie auf dem betreffenden sozialen Felde den Spielraum für die Leistungskonkurrenz, an deren Stelle dann vorwiegend die Suggestionkonkurrenz, mitunter auch die Gewaltkonkurrenz (beide Behinderungskonkurrenz benannt) wirksam wird. Nicht die sachliche Leistung der Einzelnen, beurteilt nach objektiven Maßstäben, entscheidet über den sozialen Erfolg: Anerkennung und Bestallung, sondern die Cliques-Leistung *qua* Clique, d. h. ihre technische Durchschlagskraft im Intrigieren, Beinstellen, Hintertreiben, Erschleichen, Zuschancen, Wegschnappen. Das bevorzugte Gebiet cliquenhaften Handelns sind jene Bereiche des sozialen Lebens (bzw. solche Gesellschaftsordnungen), in denen der Bezug ungleicher Anteile nicht durch das Dharma-Prinzip, durch kasuistische Statuten und minutiöse Tarife von vornherein festgelegt ist¹², sondern wo im Wettbewerb der Einzelnen und Gruppen um die Entscheidungsmacht gerungen wird. Der Wettbewerb kann aber auch um die Gunst oder das Vertrauen der Mächtigen in der *geplanten* Gesellschaftsordnung erfolgen: Je mehr Diskretionsrecht der Dezisionsberechtigten, je mehr Undurchsichtigkeit, Kompliziertheit oder Uneindeutigkeit der sozialen Konstellationen und je weniger Regelung durch Herkunft oder Statuten, um so mehr Möglichkeiten für cliquenhaftes Vorgehen. Da es in Cliquesbetätigungen immer um persönliche Bevorzugungen bzw. Benachteiligungen geht, wird der Kampf um den Erfolg auch mit persönlich bezogenen Mitteln geführt: eigene Reputationspflege („Lobseuchbrüder“ der Österreicher), Reputationschädigung der möglichen Konkurrenten, Verschiebung *ad hoc* der Maßstäbe für Leistungen bei Festhalten an der Wertordnung, Einengung des Blickfeldes durch systematisches Tot-

¹² Vgl. v. Wiese, *Die Konkurrenz* in Verhandl. des sechsten deutschen Soziologentages; Tübingen 1929, insb. S. 26 ff.

schweigen der Leistungen anderer, zuweilen auch Verlagerung *ad hoc* der Wertordnung selbst. Reale Leistungen werden durch vermeintliche verdrängt, der Inhalt durch Aufmachung verdeckt.

Wie entstehen die Cliques in den verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens? Wie finden sich jene zusammen, die gewillt sind, sich auf jede Weise vorzudrängen und durchzusetzen, für sich und die Ihrigen möglichst die besten Brocken zu beanspruchen, ja den anderen vor der Nase wegzuschnappen? Durch Anziehung und Bevorzugung in irgend einer wesentlichen Beziehung Gleichgearteter und Gleichgesinnter. Im Schoße einer Partei, eines Vereins, Kollegiums, Klubs, Berufsgremiums usw. schließen sich enger aneinander diejenigen, die wahlverwandt, weil ähnlicher Einstellung sind und Möglichkeiten erblicken, in Kooperation gemeinsam Vorteile zu erzielen oder Gefahren abzuwehren. Sie können sich am ehesten „gut verstehen“ und leicht vertragen. Extrovertierte, aktive und ichsüchtige Individuen, die schon anderen Gruppen zusammen angehören, finden am ehesten Anlaß, sich noch durch cliquenhaftes Kooperieren näher zu kommen, d. h. unter Ausschluß der übrigen Pgs., Vereins-, Klub-, Kollegiums-, Rats- usw. Mitglieder eine engere besondere, wenn auch informale Förderungsgruppe auf Gegenseitigkeit zu bilden. Durch einzelne spontane und situationsbedingte Konvergierungen der Zielstrebigkeiten des Verhaltens und durch Interessensübereinstimmungen werden gegenseitige „Sympathien“ und Identifikationen fallweise festgestellt. Durch Wiederholung und Durchdenken solcher Möglichkeiten verfestigt sich die Einstellung auf Gegensatz, Abwehr und Feindseligkeit anderen solchen Querverbindungen gegenüber im Schoße der gemeinsamen großen Gruppe oder des abstrakten Kollektivs, was zur Bewußtwerdung der eigenen „Kampfgruppe“ führt. Also: gewisse vorhergehende Artverwandtschaften und Bindungen, mehr oder weniger bewußt, fördern auch die cliquenhaften Anziehungen und Bindungen, die, einmal erfolgt, die Tendenz haben, sich zu verfestigen. Auch primär sachlich ausgerichtete Sondergruppierungen innerhalb größerer Gebilde neigen zur Vercliquung der auf diese Weise gegründeten engeren persönlichen Beziehungen. So werden im Schoße der Studentenschaft einer Hochschule die einzelnen Verbände oder Vereine leicht zu Brutstätten des Cliqueswesens; politische Parteiorganisationen begünstigen enge persönliche Zusammenschlüsse, und die Fakultäten, Landsmannschaften und Sportklubs gleiten gern in das Fahrwasser des Cliquesmäßigen ab. Die Exklusivität, Aggressivität und der Prestigeexpansionismus der Cliques können diesen von Anfang an anhaften oder, mit der Zeit sich steigend, dazu kommen. Die primär sachlichen Zusammenhänge und objektiven Sinn- und Interessenverbundenheiten weichen im Laufe der Zeit den sekundär um sich greifenden persönlichen Lierungen und Gesellungen. Dabei wandeln sich die ursprünglichen sachlichen Sinngehalte und Richtmaße der Gruppe zu nur verbalen Schlagwörtern der Clique.

In den kleinen Verhältnissen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart eigneten sich besonders die intimen personalen Gruppen der Sippschaft und Gevatterschaft, der Schul-¹³ und Regimentskameradschaft, der Nachbarschaft und Landsmannschaft zu solchem fast unmerklichen Abbiegen und Abgleiten ins Cliquenhafte. Zumal die schicksalsverbundenen Minderheitsangehörigen rassischer, ethnischer, konfessioneller und anderer Lebens- und Erlebnisgemeinschaften (z. B. Kriegsteilnehmer, Frontkämpfer, Rußlandgefangene usw.) mitten in einer andersartigen Mehrheit (s. Z. auch die Tschechen in Wien, die Slowenen in Belgrad, die Polen und Balten in Petersburg in den Ministerien und am Hofe) halten zumeist wie Pech und Schwefel zusammen und übermachten mitunter die in sich zersplitterte Mehrheit im betreffenden Amt, Dienstzweig oder der öffentlichen Meinungsbildung¹⁴. Es ist Sache der Erscheinungsstärke, daß bei den einen die allgemeine landsmännische usw. Solidarität und Hilfsbereitschaft in der Fremde lediglich als *das* anzusehen ist, während sie bei anderen durch ihre Virulenz und besondere Bekundungsformen ausgesprochen als cliquenmäßig auftritt. Hier wäre man versucht, auch die etwas umstrittene Unterscheidung *v. Wieses* der abstrakten und konkreten Massen auf die Cliquen anzuwenden: als abstrakte (oder eher potentielle) Groß-Cliquen wären dann diese schicksalsverbundenen „auserwählten“ und „verdammten“ Minderheitsgruppen anzusehen, die dann situationsbegünstigt sich in zahlreichen aktuellen oder konkreten Klein-Cliquen aktivieren. Es gibt, will es mir scheinen, besondere „cliquogene“ Situationen oder auch ganze Völker, Stände, Berufe, die sich leicht als „große Cliquen“ betätigen, wann immer die Situation den Anreiz dazu bietet.

Auf internationaler Ebene im Rahmen der *UNO* und *UNESCO*, innerhalb ihrer einzelnen Sparten und Abteilungen, stellen sich von Zeit zu Zeit auch cliquenhafte Förderungsmöglichkeiten ein. Wenn z. B. auf einmal Mexiko unverhältnismäßig zahlreiche kompetente Fachleute für die Welthistorie-Arbeitsgruppe

¹³ Vor dem ersten Weltkrieg gab es in jedem Staat auf dem Balkan einen sog. „Pariser Wagen“. Das war die Clique jener Berufspolitiker, welche im gleichen Wagen die tagelange Reise nach der französischen Hauptstadt als Studenten Jahre hindurch gemeinsam gemacht hatten. Die Annäherungen auf der Reise selbst wurden dann in Paris durch den gemeinsamen Kaffeehaus-Besuch, gemeinsame Ausflüge, gegenseitige Geldausleihungen (da der Monatswechsel von Beamten-, Kaufmanns- und Bauernsöhnen nicht zur gleichen Zeit einlief) und vor allem Verkehr in den Häusern ihrer französischen Lehrer und prominenten Politiker, die sich der zukunftsicheren jungen Leute herzlich annahmen, zur Solidarität auf Lebenszeit. Die letzte Weihe erhielt dann dieser informelle „Bund der Pariser“ durch Aufnahme einer Auslese von ihnen in eine der Logen des *Grand Orient*.

¹⁴ Auf diese Weise entstehen auch die lokal nicht beschränkten latenten „großen Cliquen“ über das ganze Staatsgebiet, im Falle der schicksalgeschlagenen Armenier oder Juden in der Diaspora förmlich über das ganze Erdenrund: Solidarität und gegenseitiges Fördern aller „Landsleute“, Glaubensgenossen, Schicksalsgenossen oder der in der Fremde sich vereinsamt fühlenden „Kinder der Berge“ usw. Als „Große Cliquen“ sind auch die um Persönlichkeiten der Chefs, und nicht um differenzierte Programme oder soziale Interessen, gebildeten politischen Parteien, z. B. in den südamerikanischen und teilweise auch in den vorkommunistischen balkanischen „Demokratien“ anzusprechen.

oder Skandinavien für die wirtschaftliche Problematik der Welt oder ausgerechnet jenes Land für die Hebung der Viehzucht in Südamerika Spezialisten zu stellen berufen ist, das die Sorgen um die Tuberkuloseverseuchung seines eigenen Rinderbestandes und die zusehends sich verschlechternde Käsequalität nicht los wird, so findet sich dafür die hinlängliche Erklärung darin, daß die betreffenden Sektionen von mexikanischen, skandinavischen usw. Delegierten leidend betreut werden. Denn auch jede Gruppe ist sich selbst am nächsten. Und wer als fachmännische Kapazität zu gelten hat, das hängt heute mehr vom Wortlaut und Zeitpunkt der Radiomitteilung als von den wirklichen Fachleistungen ab.

Die Politik, zumal die „reine Parteipolitik“, ist wohl das ureigenste Feld der Cliquenbetätigung; denn hier geht der Kampf aufs ganze, um die politische Machtausübung, die in allen Verästelungen des sozial-kulturellen Daseins wirksam wird. In den Demokratien sind es die „inneren Ringe“ der Führung der politischen Massenparteien (im bürgerlichen Liberalismus waren es die Ortsausschüsse der lokalen Notabeln-Fraktionen), welche den Boden für cliquenhaftes Handeln und Treiben abgeben¹⁵. Der Primat des Politischen in unserem Jahrhundert führte zur Politisierung auch solcher Sachgebiete des sozialen Lebens, die aus besonderen technischen Gründen ihr nicht ausgesetzt werden sollten, z. B. auch der Armee. Auch dort, wo sie das reservierte Machtinstrument des Monarchen war, wirkten karrierebegünstigend etwaige persönliche Beziehungen zu den Mitgliedern des Herrscherhauses, der hohen Hofchargen und den höheren Kommandierenden überhaupt. Konfessionell-kirchliche Momente (Habsburger Monarchie, aber auch in der Republik Frankreich noch Ende des vorigen Jahrhunderts), nationale Einstellungen (Österreich-Ungarn), Standesmomente (adelige oder bürgerliche Herkunft, auch im demokratischen Frankreich) wirkten cliquenbildend. Einen ganz besonderen Stärkegrad erreichen die Offizierscliquen der Armeen jener Länder, in welchen die innen- oder außenpolitische Entwicklung das Land in gefährliche Spannungssituationen zu bringen schien, so daß an Stelle der parteizersplitterten bürgerlichen Politiker die „Rettung des Landes“ die Armee, deren „Patriotismus über jeden Zweifel erhaben“, in die Hände nimmt. Bünde von meist jüngeren Offizieren („Liga der Hauptleute“, „Majorsliga“), die sich im Moment der Aktion mitunter einen „populären General“ als Aushängeschild „requirieren“, handeln dann im Namen des Volkes und im Sinne einer Berufspolitikerclique, die auch unter fremdländischem Einfluß stehen kann. Zuweilen sind sog. Offiziersclubs Medien solcher ferngelenkten Politik vom Ausland her (z. B. unlängst in Brasilien oder Syrien). Die Geschichte Japans, Spaniens, Griechenlands, Bulgariens, Serbiens-Jugoslawiens das halbe 20. Jahrhundert, und zuletzt Ägyptens,

¹⁵ In den U. S. A. Munizipal-„Maschinen“ mit ihrem *boss*-System betätigen sich hierarchische politische Cliquen reinsten Wassers (s. H. Zink, *Government of Cities in the United States*, N. Y. Macmillan, 1939). Im *boss*-System ist das Cliquenwesen geradezu institutionalisiert, wenn auch noch nicht legalisiert.

stand im Zeichen der Aktivität cliquengeleiteter Offiziersbünde, die in der Regel einen Zellenaufbau aufwiesen.

Die neueste Entwicklung der Mitteilungstechnik hat, zumal in der Massengesellschaft der Großstädte und Industriezentren neue Wirkungsweisen des cliquenmäßigen Verhaltens ermöglicht. Diese massierte und atomisierte Gesellschaft, in der sich selbst die Kleinfamiliengemeinschaft schon in Auflösung befand, ist zu einem besonders empfänglichen Objekt cliquenhafter Beeinflussung geworden. Cliquen beherrschen die Kommandotafeln der modernen öffentlichen Mitteilungs- und Beziehungsapparaturen: nach der großen Informationspresse und dem Gewerkschaftswesen, die Filmindustrie, dann den Radio- und zuletzt den Fernsehbetrieb. Sie alle unterstehen der tendenzbestimmenden Kontrolle jeweils kleiner Gruppen von Leitern und ihren engeren Mitarbeitern. Es liegt in der Natur der Sache, daß kleine *teams* von untereinander angepaßten, z. T. von Anfang an geistesverwandten, betriebsam Hand in Hand arbeitenden Reportern, „Chronisten“ und „Kommentatoren“ Stoff und Belichtungsstärke und Interpretationsrichtung festlegend, mit einprägsamen Vereinfachungen, abwandelnden Wiederholungen und oft unbeabsichtigten Schematisierungen an allgemeine Reaktionsdispositionen — Gefühle und Überzeugungen bzw. Vorurteile — ihrer „Verbraucherschaft“ appellieren und deren Willen und Gedanken lenken. Aus der begrenzten Mobilität und Kombinationsmöglichkeit innerhalb eines technisch mechanisierten Großbetriebes folgt die schon rein sachlich begründete Neigung zu einer stereotypen Programmaufmachungspolitik und damit auch Tendenzbefolgung personaler Reputations- und Prestigepflege. Das Massenpublikum, das nach geisttötender, tempointensiver Erwerbsarbeit des Tages meist nur noch rezeptiv Ohren und Augen offen halten kann, nimmt die Versandware der Studios und Programmstäbe kritiklos auf. Diese Situation wird typisch in zunehmendem Maße für die heutige internationale Massenexistenz und ist ebenso cliquenfördernd wie die gestrige kleine Welt der kleinstädtischen Gemeinderats-, Käseblattredaktionen- und Cafézirkel-Betriebe. Nur daß die Massengesellschaft in sich selbst ungliedert ist und fast ganz passives Objekt für die Cliquen an den Schalthebeln der öffentlichen Meinungslenkung, während sich in der ausgegliederten Welt von gestern die „Gesellschaft“ in unmittelbarer Anschauung der Cliquenmäßigkeit ihres Getriebes bewußt werden konnte. Die unvergleichlich größere Macht an den Schalthebeln der Weltmeinungslenkungsmaschinen steigert entsprechend auch den Eigendünkel dieser Monteure der Massengesellschaft, so daß heute ein jeder Radioansager „sich als Mitglied der Elite dünkt, die für das Salz der Erde verantwortlich ist“, wie ein amerikanischer Soziologe meinte (L. W. Doob, *Public Opinion and Propaganda*; 1948 S. 269).

Über die cliquenbildenden Vorgänge in geistig-kulturellem Felde dürfte mein sehr verehrter Herr Korreferent uns viel Aufschlußreiches *sub voce* „Schulen“

oder „Kreise“ mitteilen. Von meinem Betrachtungsstandorte nur soviel: das Ringen um Erfolg in der Öffentlichkeit und vor den diversen Publica, der Widerstand der früher Arrivierten, der geistigen *vested*-Interessen, bringt es mit sich, daß geistes- und wesensverwandte Strebende und Schaffende sich zu gemeinsamem Mühen und Wirken zusammenfinden und -schließen, ihre verbundenen Stoßkräfte vervielfacht wohlberechnend einsetzen, durch Hand-in-Hand-Arbeiten den Erfolg, die Betriebsamen, die wenig Skrupelgeplagten, die rücksichtslosen Smarten an sich reißen bzw. erschleichen. Im Konkurrenzkampf um den sozialen Erfolg selbst der geistigen Spitzenleistungen bilden sich um die erfolgreichen und anerkannten Meister hier und da kartellartige Verwertungsgenossenschaften, auch genannt Richtungen, Kreise und Schulen; aber auch um erfolgversprechende, kraft- und saftvolle Stürmer und Dränger schließen sich Anhängerschaften und Gefolgschaften; selbst das Lebenswerk dahingeschiedener großer Einsamer pflegen (oder beuten es aus) Verleger und Kunsthändler, Schüler oder Nachlaßverwalter. Um oder neben dem Sinngebilde des Werkes wirken hier personale Gruppierungen. Oft ist es Frage der Perspektive und Interpretationsnuancen, was als Gemeinde und was als gemeine Clique bezeichnet wird. Auch hier sind es besonders die kleinen Verhältnisse der krähwinklerischen Heimatkünste und des lokalen Auchtentums, die ihre, meist im Singular vorkommenden, „Großen“ aus Lokalpatriotismus und Eigendünkel oder Borniertheit kultivieren und unter Abschließung zumal der Dialektzäune Rekorde des Cliquenbetriebes buchen können.

Cliquen betätigen sich in der Welt der Salons, der raffinierten exklusiven, „reinen“ Geselligkeitspflege, wo um das Prestige der „Löwen“ und der „Königinnen“, der tonangebenden Magistratur der Geistes- und Formeleganz gekämpft wurde. Aber auch in den Tiefen der Gefängnisse und Zuchthäuser¹⁶ bilden sich Cliquen der „schweren Jungen“ oder der von der bestehenden Ordnung „Verdammten“. Hier wie in der Salonwelt der präntziösen Vornehmen ist es das Fluidum des Erotischen, das dem Chemismus der Cliquen in penetrantem Grade anhaftet. Die Zuchthäusler stehen in ihren Nöten an Echtheit der Empfindungen und Intensität des Werbens den Salonflirtisten durchaus nicht nach. Nur daß sich hier die Spannungen leicht in wüsten Schlägereien, dort in Ranküne und Intrigen der Cliquen entladen.

IV.

Der Begriff der Zelle liegt in der Ebene des Sozialmorphologischen, die Clique in der des Sozialpsychischen bzw. Sozialethischen. In der Wirklichkeit aber treten in Erscheinung auch Vermischungen, Verflechtungen und Verschränkungen beider z. T. von Anfang an. So im Falle der sizilianischen Maffia, die teils Zellenhaftes

¹⁶ Donald Clommer, *The Prison Community*; Boston 1940, insb. S. 118/19.

— im Aufbau —, teils Cliquenhaftes in der Wirkung aufweist. Es gibt auch Kleingruppenkomplexe, welche als Bundbewegungen einsetzten und ihre zellenhafte Betätigungsart beibehalten, auch wenn sie schon längst zu Cliquenförderationen ausgeartet, also pervertiert waren. So im Falle des französischen freimaurerischen *Grand Orient* und seiner osteuropäischen Affiliationen oder in dem der ungarischen Royalisten in der Zwischenkriegszeit. Und endlich: es können ideologisch-bündlerische revolutionäre Bewegungen auch nach ihrem Sieg Dritten gegenüber weiterhin als solche wirken und ihren zellenmäßigen Aufbau weiter unterhalten, aber innerhalb der Organisation, zumal auf den höheren Stufen, cliquenmäßigen Aufspaltungen Raum geben, so daß in Form bündlerisch-führungsmäßiger Diskussionen und „Kritiken“ in Tat und Wahrheit vorwiegend Cliquenmächtkämpfe ausgetragen werden. So im Falle der titoistischen Emanzipation von Moskau oder der verschiedenen Säuberungsaktionen der kommunistischen Parteien (zuletzt in Rumänien, wo u. a. die Schächterstochter Anna Pauker unter Beschuldigung „aristokratischer Neigungen“ (!) wegen ihres Repräsentationsaufwandes als Außenminister unter Mitwirkung anderer kommunistischer Elitedamen „entlarvt“ und degradiert wurde. Das Bedürfnis, Sündenböcke zu finden, wirkte dabei als objektives Motiv der durch sachliche Mißerfolge in ihrem Charisma-Prestige bedrohten Parteigrößen. Auch soll eine aufgeschobene Vergeltung der Stalinclique für seinerzeitige Neutralität ihr gegenüber mitgespielt haben).

Die *mafia* ist teils eine Haltung, teils ein Komplex von Gruppenbildungen. Die sog. *omertà*, die besondere Mannesehre des sizilianischen Volksmenschen, verbietet es in Fällen öffentlicher oder offener frecher Provokation, persönlicher Gewaltzufügung, Antasten der Familienehre, aber auch Rebenvernichtung, Obstbaumverstümmelung u. dgl., sich an die offizielle Rechtsprechung um Genugtuung zu wenden. Persönliche Rache ist die einzige eines achtungsgebietenden Mannes würdige Sühnung des erlittenen Unrechtes. Alle kennen den Rächer, nur die Justizorgane, zumindest offiziell, nicht. Es erfolgt keine Anzeige; keine Zeugen wären aufzutreiben. Die *maffiosi* bilden kleine Ortsgruppen, je 4—5 Zellgenossen und je 8—12 „Anwärter“ (gleich *cosca*), ihre Gesamtheit wird *mafia* genannt. Die lokalen *cosche* leben in Rivalität miteinander. Sie sind nicht öffentlich-formal organisiert, haben auch keine Statuten und gemeinsame Organe (wie die Neapoletaner *camorra*). Fallweise verständigen sich die *capi* benachbarter *cosche* zwecks gemeinsamen Vorgehens. Es sind Zwischenstufen volkstümlichen Rittertums und staatlich-gesetzlichen Verbrechertums. Lokale Chefs dirigieren die *cosche* und unterhalten halb-geheime Beziehungen zu den lokalen und regionalen Berufspolitikern (die *maffiosi del basso* zu den *maffiosi dell'alto* . . .). Das Richtmaß für alle *maffiosen*: das höchstmögliche Prestige mit dem höchstmöglichen ungesetzlichen Gewinn. Sie operieren aber — darin den Cliquen gleich — lieber

praeter als contra legem. Die Motivationswurzeln sind: Stolz, Mut, Sinn für Würde, falsches Ehrgefühl, heftige Leidenschaften, insonderheit Rachedurst, ungestilltes Dürsten nach „Gerechtigkeit“, Macht- und Übermachtungssucht. Es sind Überreste der einstigen, vorstaatlichen, feudal-bündlerischen Privatjustiz der Schutz- und Trutzbündelei während Jahrhunderte dauernden christlichen und ungläubigen Fremdherrschaften, zum tiefverwurzelten Brauchtum, ja Institutionen des Volkslebens geworden, deren Wirksamkeit alle Schichten umfaßte und auch in den staatlichen Machtapparat (der z. T. noch als Fremdherrschaft empfunden) ausstrahlte. Zellen der Volksfreiheitlichkeit und Cliquen nationalen Parteiüberbaues durchdrangen sich hier unzertrennlich.

Von der *Freimaurerei* fangen wir hier in unseren Blick ihren sozialmorphologischen Aspekt: eine besondere, organisierte, große Gruppe unter Beachtung ihres Aufbaues und ihrer zwischengrupplichen (bzw. Gruppe-abstrakten Kollektiva-) Beziehungen. Die „Philosophie“, „Mystik“, Symbolik, das Ritual, die den Profanen leicht als salbaderisches Kauderwelsch anmutende „Verbalistik“ der „königlichen Kunst“ usw. bleiben außerhalb unseres Blickfeldes; sie gehören in das Gebiet des Sozialpsychologischen, vielleicht Psychopathologischen und der Geistesgeschichte (als eine eigenartige Mischung von Romantik und Rationalismus). Wir gehen von der Beobachtung aus, daß die Freimaurerei, und darin gleich den übrigen universalen Glaubensbewegungen, je nach dem sozialen und kulturellen Milieu und dem geschichtlichen Zeitpunkt, in dem sie sich aktualisieren, sehr verschiedene Wirkungen in bezug auf die Menschen, Gruppen und abstrakten Kollektiva, auf ihre Struktur und ihr Ethos, auslösen kann. Die Annahme, daß solche universalen oder internationalen Geistes- und Sozialbewegungen als Auslöser und Anlasser je verschiedenartiger, milieubedingter, volklich eigener Dispositionen und Aktionen aufzufassen sind, ermöglicht uns eine ganze Strecke lang das Verständnis für die Eigenheiten der konkreten Erscheinungsabarten sowohl der Nationalismen wie des Sozialismus oder Kommunismus, des Katholizismus oder der Freimaurerei (die letztere in ihrer ganzen Spannweite von der karnevalesk anmutenden Aufzugsfreudigkeit der amerikanischen Millionenscharen der „Brüder“, den „select-club“haft in Wohltätigkeit machenden britischen Obedienzen, der kameradschaftlich-veteranenhaften Verbundenheit mit dem Herrscherhause in Schweden bis zu dem mit Jakobinismus gewürzten Gemisch von kleinbürgerlichen Quasi-Verschwörern, von kleinstädtischer Cliquenwirtschaft und kontinentalen Machtwahn-anwandlungen des Pariser *Grand Orient*, welcher auch die Freimaurerei der Zwischenkriegszeit im Osten und Südosten Europas beeinflusste). Wir wollen uns ebensowenig mit den angeblichen Zusammenhängen der Freimaurerei mit dem Zionismus, der sog. Weltherrschaft des Judentums oder Luzifers, mit den Königsmorden, mit dem Bolschewismus und den Weltkriegsanstiftern befassen; für alle diese Anwürfe liegen keine vollwertigen Beweise vor. Wohl aber kann uns die

Frage hier interessieren: ist die Freimaurerei eine jener Bewegungen und Haltungen, die durch ihre strukturellen Eigenheiten und funktionalen Auswirkungen als zellenbildend oder cliquenfördernd anzusprechen wäre?

Die Städter (zumal die Bazar-„City“ oder die „Tscharschija“ und die hauptstädtische Beamenschaft) waren auf dem Balkan gefühls- und mentalitätsmäßig dem Landvolk fremd bzw. entfremdet, und je mehr sie das Wort „Bruder“ im Munde führten, um so angezeigter war es, auf Reinlegerei, Durchstecherei und Ausbeuterei sich gefaßt zu machen. Diese allogenen Städter (welche mit ihrer Eignung des Bluts- und Traditionsfremden und ihrer rational-geldwirtschaftlich auf Erwerb eingestellten Rücksichtslosigkeit, auch die vom Lande in die Stadt abgewanderten, zumal „studierten“ Volkssöhne infizierten — das *connubium* war die wirkungsvollste Form der mentalen Assimilation des Rusticus an diese Stadtart) — waren auf dem Balkan schon zur Türkenzeit die ersten Adepten der freimaurerischen Tarnung und Verwischung real bestehender ethnischer, kultureller, moralmäßiger und konfessioneller Unterschiede und Gegensätze¹⁷.

In diesem Typus der Freimaurerei begünstigen zwei ihrer Grundsätze besonders cliquenhaftes Verhalten: die gegenseitige Hilfeleistungspflicht der Brüder und die Geheimhaltungspflicht ihres „Arbeitens“ und selbst der Zugehörigkeit zu ihr. Es bestehen Zusammenhänge zwischen Haltung und Gesinnung, die nicht einfach kausaler Art sind. Bestimmter Gesinnung entspricht nicht nur ein äußeres Verhalten als deren Ausdruckswirkung; sondern bei vielen Menschen entspricht auf die Dauer einer geübten äußeren Haltung eine durch diese erzeugte Gesinnung. Die Haltung fördert eine gewisse (innere) Gesinnung. Geheimnistuerei geht oft mit gesteigertem Selbstbewußtsein nach innen und mit geminderter Verantwortlichkeit nach außen einher. Ein Bund von Geheimtuern fördert die moralische Verantwortungslosigkeit seiner Angehörigen Dritten gegenüber von zwei Ansätzen her: einmal als Gruppe (und gar als mächtige Gruppe!), in der die Verantwortung durch „Teilung“ schrumpft, und zum anderen als schützende Verdunkelung, in welcher sie der Kontrolle der Öffentlichkeit entzogen wird. Und zum dritten: die geschwollene Verbalistik der „Eingeweihten“ erhebt sie nicht nur über die Kontrolle der „Profanen“, sondern erweckt gerade im Durchschnittsbruder das Gefühl der Erhabenheit und Besonderheit, das andere Maß-

¹⁷ Auf dem Balkan wird die allenfalls noch zu schreibende historische Apologie der Freimaurerei nicht mit der Mozartschen „Zauberflöte“ als verklärendem Requisit operieren können. Hier liegen die Tatsachen massiv und handgreiflich zutage. Das nüchterne und machtempfindliche Milieu, die unmittelbar naivere aber auch mißtrauische Geisteshaltung dieser Menschen ließ das Wirken der Logen als das erscheinen, was es im Grunde auch war: ein Landesverband von lokal aufgezogenen Cliquen neubürgerlicher Prägung, welche in der Innenpolitik das Alltagsgeschäft der Verwaltung, aber auch das der Rechtsprechung bestimmend beeinflussten, die Stadtgemeinden, die Presse, die akademischen Kreise und das übrige Geistesleben kontrollierten, die „öffentliche Meinung“ dirigierten, in der Außenpolitik den Winken der Pariser *Grand-Orient*-Leitung gehorchten.

stäbe beansprucht als die, die den übrigen Zeitgenossen gebühren¹⁸. Der Kollektivegoismus, das *legibus soluta* der Gruppe und die „sittliche Primitivität“ des Gruppenmenschen, diese Thesen der Soziologie und Ethik von Wieses erhielten für mich volle Evidenz durch jahrzehntelanges Beobachten des Wirkens und Treibens der Freimaurerei, der Offiziersgeheimbünde und nicht zuletzt der durch das Dienstgeheimnis geschützten Universitätsplena auf dem Balkan.

Jugoslawien ist geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie in einem Lande mit 12 bis 16 (1920 bis 1940) Mill. Einwohnern, mit gewichtiger Position der röm.-kath. Kirche (37 % der Bevölkerung), mit stark entwickeltem politischem Sinn des Großteils der bäuerlichen Bevölkerung (75 % der Einw.), mit kaum 10 % städtischer Menschen (und auch diese größtenteils nur in der ersten Generation), wie also unter diesen Verhältnissen eine Geheimorganisation von knapp 1500 Leuten (allerdings meist in Schlüsselpositionen der Politik, der Verwaltung, des Geisteslebens und der Wirtschaft) den gesamten Staatsapparat und das ganze öffentliche und soziale Leben kontrollieren und beherrschen kann. Wenn das die 1500 bürgerlichen „Brüder“ (für deren erwachsene Angehörige, Freunde und Mitläufer als Multiplikator 10 zu setzen wäre) in kaum 10 Jahren fast unmerklich erreichen konnten, braucht es niemanden zu wundern, daß das gleiche „Kunststück“ die rund 12 000 militante und aktivistische Kaders zählende KP Jugoslawiens (deren virtuelle erwachsene Anhängerschaft mit 50 multipliziert zu errechnen ist) auch zustande gebracht hat, nachdem sie durch die Kriegereignisse und die entscheidende Unterstützung der Alliierten (d. h. Großbritanniens und Rußlands) in den Besitz der Staatsmacht gelangt war. Sowohl die Kommunisten wie die Freimaurer gingen im Anfang mit der gleichen Technik vor: Infiltration der sie interessierenden Schichten, Anstalten und Dienststellen, Gewinnung nach Möglichkeit der in Schlüsselstellungen befindlichen Personen (oder wenigstens der unentbehrlichen „rechten Hände“ dieser), Hineinbauen von Kontroll- (vulgo Spionage-) Zellen, insbesondere wo wichtige Informationen, Archive und Karteien einzusehen waren, und von Fall zu Fall Unterstützung eigener verlässlicher „Brüder“ oder „Genossen“ im Vorrücken. Die Durchsetzung des staatlichen Verwaltungs- und Justizapparates mit der Freimaurerei brachte es im größten Teil Jugoslawiens mit sich, daß das „brüderliche“ Geheimnis zum Amtsgeheimnis wurde (nämlich die Zusammenhänge und Interventionen); die Kritik an den freimaurerischen Beeinflussbarkeiten durch alle Stufen des staatlichen Lebens wurde zum Angriff auf öffentliche Dienste und Amtspersonen. Die freimaurerisch durchgesetzte Gerichtsbarkeit

¹⁸ Das in aller Öffentlichkeit eindeutig als unanständig geltende Handeln der freimaurerischen Cliquengeführten wurde unter vier Augen dem Profanen gegenüber als legitime Alternative zur ethischen Integrität ihrer Kritiker verteidigt mit dem Argument: es wäre unbillig, wenn diese Kritiker außer ihrem ethischen Ruf der Tadellosigkeit auch die realen sozialen Erfolge beanspruchen könnten. Die Cliquen-„Brüder“ erkaufte sich ihre Erfolge mit ihrer moralischen „Selbsterniedrigung“.

machte jeden Kampf gegen diese Korruptionerscheinungen so gut wie unmöglich; denn er wurde als qualifizierte Verleumdung aufs schwerste geahndet, zumal die Kritik an Angehörigen des Richterstandes selbst. Die Freimaurerei war allmächtig und tabu; das Volk ahnte nicht einmal ihre Existenz, und die anderen mußten schweigen.

Wenn wir uns fragen: woher diese Bereitschaft zu bündlerisch-cliquenhafter „Verprivatisierung“ des Staates und des öffentlichen Lebens im Zeichen der Freimaurerei? müssen wir die beiden Komponenten des südslawischen, insbesondere des serbischen Volkstums ins Auge fassen: Der Großteil des Neubürgertums bestand entweder aus Fremden ohne jede wesentliche Verwurzelung im nationalen Staats- und Volksgedanken, ausschließlich auf ihr materielles Wohlergehen bedacht (so war es schon im Eroberer-Osmanenreich der „Ungläubigen“, so blieb es in den diversen christlichen „Nachfolgerstaaten“). Mit dieser materialistisch-privaten Mentalität durchseuchten sie dann auch den Großteil der hinzukommenden Neubürgerlichen volklicher Abstammung. So kam auch in den politischen Partiekämpfen die privat-materielle Seite der öffentlichen Betätigung stark zur Geltung; private wurden mit öffentlichen Interessen vermengt, verquickt, zuletzt verwechselt. In der Diktaturzeit im Königreich Jugoslawien, 1928—1934 (und in der der „dirigierten Demokratie“, in Wahrheit nur etwas gemilderte Diktatur des Regenten Paul und seiner Clique, 1934—1941), ersetzten die freimaurerischen Verbundenheiten die früheren parteilichen Zusammenhänge. Gesteigert wurde aber ihre Wirkungskraft durch die Abschaffung der Presse- und Redefreiheit.

Das zweite Element im serbischen und z. T. auch kroatischen Volkstum, gerade das Gegenteil vom ersten (d. h. von den fremd-rationalen Indikationen zugunsten international-geheimbündlerischer Durchsetzung des nationalen Staates) ist seine Disposition (und Nachwirkungen ihrer früheren volklichen Realisierungsformen) zu kleinen gemeinschaftlichen Lebensformen: der *Zadruga*, der Sippe, der Wahlbruderschaft (= *pobratimstvo*), des *kumstvo* (Patenschaft), der Hajdukenbanden usw., jener unbedingten Solidaritätsverpflichtung und -bereitschaft, die sich auch auf alle „Freunde des Hauses“ erstreckt. Diese Formen der Gesellungen verblaßten seit dem ersten Weltkrieg in den höheren städtischen Schichten zunehmend; aber um so virulenter sproßten die „neuen“ Formen der Kleingruppen-solidarität: der Caféhaus-Freundschaften (nach Art der Stammtische), der parteipolitischen Cliques, der Kriegs- und Sportclubkameradschaften und schließlich der geheimen freimaurerischen Bindungen. Es sah so aus, als ob der Übergang in kurzer Zeitspanne einer Generation von den ursprünglichen Lebensformen der noch sakralen sittengeregelten „Folk“-Kultur zur individualistisch-rationalistischen Fremdkultur des Städtelebens wohl die Beziehungs-Formen wandelte, aber ihren Gehalt an unbedingten kleingruppligen Verbundenheiten kaum wesentlich beeinträchtigen konnte. Daher die Virulenz der „Freundschaften“ und „Bruder-

schaften“, die nichts anderes als Überwuchern des Cliquenhaften bedeuten, was aber als Schwinden ethischer Haltungen und Richtmaße aufgefaßt werden muß, die in den alten Formen der Gesellungen in sakraler Weihe vorherrschten. Die alte bäuerliche Moral ist zunächst in der neuen Bourgeoisie so gut wie dahingeschwunden und eine neue an ihre Stelle nicht getreten, es sei denn die „levantinische“ Amoralität des Fremden, des Alt-Städters¹⁹. Also: von den Allogenen stammt die Mimikry und von der patriarchalischen Volksseite her die intensive Kleingruppensolidarität.

Als am Ende des Krieges die rote Flut kam, da waren es die bürgerlichen Freimaurer in Jugoslawien, in Bulgarien, in der Tschechoslowakei, wie auch in Frankreich selbst²⁰, die da glaubten, man könne mit dem Kommunismus paktieren und taktisierend kooperieren, nötigenfalls sich auch ihm anpassen²¹.

Der Kommunismus hat in gewissen Situationen vor der Machtergreifung es vorgezogen, seine Zellen als gewöhnliche Cliques oder ideologische „Kreise“ zu tarnen: Im *State Department* der USA und in der amerikanischen Publizistik, gedruckt und gesprochen, wirkten in den Jahren der Entscheidungen, d. h. ab 1942, verhältnismäßig starke „progressive“ Cliques der „Freunde Sowjetrußlands“, die sich auch in ihrer Berufslaufbahn gegenseitig unterstützten und „lobtseuchbrüderlich“ operierend, sich an die Schlüssel-Referate heranarbeiteten und über die weltpolitischen Engpässe den Sowjets hinaushalfen. Diese „Freunde“ waren vorwiegend keine formalen Mitglieder der kommunistischen Partei²²; sie waren auch

¹⁹ Dieses im Kern amoralische freimaurerische Element der Hauptstadt hat dann im Jahre 1941 in Gemeinschaft mit britischen I. S.-Berufsagenten einige hundert jüngere Offiziere zum Putsch vom 27. März gegen die offizielle Friedenspolitik der Regentschaft und Regierung verleitet und die furchtbarste Kriegskatastrophe des Landes und Volkes verursacht (10 v. H. Tote von der Gesamtbevölkerung, 15 v. H. bei den Serben). Die freimaurerischen Kriegshetzer handelten bewußt, um nur ihr Herrschaftsmonopol zu behalten.

²⁰ Vgl. Joseph Berteloot, *Les Evolutions de la Franc-Maçonnerie Française*, in *Cahiers du Monde Nouveau* (Paris); 1946, Août-Septembre.

²¹ Damit im Zusammenhang vertrat ich, in polemischer Absicht, die These: Der Bolschewismus sei eine Abart massenhaften und asiatisch übertünchten „Freimaurertums“; so auffallend erschienen mir die strukturellen und funktionellen Entsprechungen der beiden: a) ferngesteuert, und zwar von fremden, anonymen oder pseudonymen Führern vom Ausland her; b) durch Infiltration, Lügenpropaganda und geheime Zellenbetätigung die Macht zu erschleichen; c) ihre grundsätzlichen Gegner zu liquidieren (die einen moralisch, die andern physisch); d) Land und Volk der Außenpolitik eines fremden Staates zu unterstellen; e) hierarchisch im Aufbau: f) die offizielle Ideologie differenziert und abgestuft für den Innen- und Außengebrauch der Bewegung, für die massenhafte Gefolgschaft und die der Führerkreise; g) Widerspruch zwischen „himmlischer“-humanitärer Heilslehre im Anmarsch und wirklicher Praxis nach der Machtübernahme; h) in beiden Bewegungsorganisationen herrscht ein oligarchischer Apparat nach „obersten Grundsätzen“ (Generallinien), und wer einmal zu ihnen gestoßen, hat bis ans Ende zu gehen oder schwerste Konsequenzen für die „Untreue“ auf sich zu nehmen; i) beide sind amoralisch-„nihilistisch“; keine Skrupeln in bezug auf „Zweck und Mittel“. Wir fügen hinzu: schon lange vor der Machtergreifung haben die Kommunisten in Jugoslawien und wohl auch in den übrigen Gebieten des *Grand Orient* die Logen kontrolliert durch Abkommandieren ihrer Elite-Mitglieder unter die „Brüder“.

²² S. J. A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism and Democracy*; 3. edit., N. Y. 1950, p. 363 n.

nicht im Sinne positiven Rechtes immer Verräter von Dienstgeheimnissen, geschweige denn eindeutig Landesverräter. Und dennoch: die Cliques und „Kreise“ waren in Wirklichkeit Zellen. Sie lenkten im Interesse einer fremden Macht und einer internationalen umstürzlerischen Bewegung die Aufmerksamkeit der Zuständigen von den Gefahrenpunkten in den Wendemonaten und -jahren der Weltgeschichte ab. Dadurch ist vielleicht das Geschick der Menschheit auf Jahrhunderte voraus entschieden worden.

Die meisten Menschen haben das Bedürfnis des Gefühls der Zugehörigkeit und der Nützlichkeit. Die einen befriedigen diese Gefühle im Rahmen oder im Schoße großer Gesellungen: der Massen, der Großgruppen oder der abstrakten Kollektiva; den anderen genügen die Klein- und Kleinstgruppen. Es ist aber dem nicht so, daß die sog. Extrovertierten die erste, die Introvertierten die zweite Kategorie bilden würden; denn oft sind es die im Alltag Einsamen und Verschlussenen, welche die Massen anrufen oder den abstrakten Kollektiva mit ihrer ganzen Persönlichkeit, zumal in Bund-Zellen, dienen. Und umgekehrt: die Großzahl der Geselligen findet ihre volle Befriedigung in der sozialen Kleinwelt der Familie, des Freundesverkehrs, des Stammtisches, des Zirkels, der Clique. Auch trifft es sich oft, daß die psychisch „Sozialen“ in Cliquesbetätigung ihre ethische A- und auch Anti-Sozialität aufs krasseste bekunden, während viele Solitäre im Zellendienst ihr Leben der „Sache“ der „Menschheit“, des „Volkes“, der „Gesellschaft“ opfern.

Im sozialen Geschehen wirken mehr oder weniger zellen- oder cliqueshafte Verhaltens-Konvergenzen bzw. -Ballungen. In den gleichen Prozeßabläufen, genannt Bewegungen, innerhalb der gleichen Großgruppen und abstrakten Kollektiva verhalten sich die gleichen Kleingruppen und Einzelmenschen je nach Situationen vorwiegend bündlerisch-zellenmäßig oder gesellschaftlich-cliqueshaft. Die gewaltige Mehrzahl der Menschen ist weder hehrer Held oder Heiliger noch abgefemter Schurke oder Bösewicht. In den verschiedenen Situationen und Zeitläufen aktivieren sich mehr die einen oder die andern zwischenmenschlich wirksamen Anlagen in den Mischgebilden, genannt Menschen. Die Mischungen sind allerdings nicht gleichartig. Groß sind die Unterschiedspannweiten sowohl in der Breitenschau wie in der vertikalen Perspektive.

Die revolutionären Zellen von heute können zu reaktionären Cliques von morgen werden. Eliteangehörige gelangen zu ihren Rollen in stationären Ordnungen vorwiegend durch Geburt, in dynamischen Zeiten in wesentlichem Maße durch Leistungen, in revolutionären Phasen vor allem durch das Gesetz des Dschungels. Nicht die großen Institutionen allein lenken den Weltenlauf; die kleinen Beziehungen und Gruppen des sozialen Halbdunkels, die die Wirklichkeit des Alltags ausfüllen, sind allzuoft die letzten Triebkräfte des Wandels der großen Gebilde.

Die zuschauenden Mengen folgen den siegreichen Zellen (-Bänden), sie stellen sich aber dem Treiben der erfolgreichen Cliques nicht in den Weg. Die Cliquesmenschen selbst schließen sich den siegreichen Bänden an und ersetzen vielfach die alten Zellenaktivisten dank ihrem größeren „fachtechnischen Wissen“ und „konstruktiver Einstellung“.

Im Gewebe der Gesellungsformen innerhalb der herrschenden Sozialordnung sind die einzelnen Cliques, wie alle übrigen Gruppen, „kollektivistisch“-gleichschaltend nach innen (der Mitgliedschaft gegenüber) und „individualistisch“-eigenständig in bezug auf andere Cliques oder Gruppen. Innerhalb der Gruppen zwischen ihren einzelnen Angehörigen und zwischen den Gruppen als solchen wirkt das Gruppliche stimulierend zum Wettstreit und zur Entfaltung der Fähigkeiten. In den Kleingruppen der Zellen und Cliques aktivieren sich auch der Anlage nach passive oder introvertierte Personen, und es ist Platz in ihnen auch für Fremde als Mitwirkende oder als „Fahrtgenossen“. Das Selbst- oder Eigenwertbewußtsein des Einzelnen wird auf diesem Wege gestärkt, der Drang nach Anerkennung leichter befriedigt. Die Bedürfnisse, die durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe befriedigt werden, sind nicht für alle Zeiten die gleichen. Sekundäre Gruppenfunktionen werden oft zu primären und primäre können überhaupt erlöschen. Die Funktionsverschiebungen in den Gruppen bedingen auch Verlagerungen der Gruppen selbst und Standortwechsel der Einzelnen innerhalb dieser. Die Zirkulation der Eliten ist eine Oberflächenerscheinung der allgemeinen sozialen Mobilität, des ständigen — manchmal kaum merklichen, manchmal stoß-, manchmal eruptionsartigen — allgemeinen Geschiebes und Verrückens der Individuen, der Familien, der Gruppen und ganzer „Körperschaften“.

ZELLEN UND CLIQUEN

Zweiter Vortrag

Von O. H. v. d. Gablentz

Mein Herr Vorredner ging aus von der Rolle, die kleine geschlossene Gesellschaftsgruppen im Ablauf großer sozialer Bewegungen spielen. Hier beobachtete er die beiden Typen machtbildender Gruppen: die aktiven Zellen und die schmarotzenden Cliquen. Was er da geschildert hat, sind aber nur die krassesten und an die Öffentlichkeit unmittelbar herantretenden Fälle von Erscheinungen, die das ganze soziale Leben durchziehen und deren verborgenen Formen ich in meinem Korreferat zunächst nachspüren möchte.

Wenn wir den gesellschaftlichen Ort eines Menschen als Schnittpunkt verschiedener Gruppen bestimmen wollen, dann stoßen wir in der heutigen Gesellschaft auf Gruppen, die sich der uns geläufigen Systematik schlecht einfügen lassen. Es sind keine engen Gemeinschaften im Sinne von *Tönnies*, keine Verbindungen aus Wesenwillen wie Familien, Altersklasse, Nachbarschaften, sondern sie sind spontan gebildet. Sie entstehen erst durch die „aktuellen Bewußtseinserlebnisse“, wie das *Schmalenbach* vom Bund schildert. Aber auch der Begriff Gesellschaft faßt sie nicht, denn es sind keine Verbindungen aus Kürwillen, weder wirtschaftliche Zweckverbände, noch politische Machtgruppen, noch geistige Arbeitskreise. Es sind auch nicht durch Druck von außen, durch fremden Willen gebildete bloße Schicksalsgemeinschaften, wie etwa Abteilungen eines Heeres, einer bürokratischen Verwaltung, eines rationalisierten Betriebes. Also die Kategorie Masse paßt schon gar nicht. Es sind Gebilde der Sympathie, dieses Wort im doppelten Sinn genommen. Die Glieder einer solchen Gruppe mögen sich gern, und sie erleiden auch tatsächlich Gemeinsames. Eines kommt aus dem anderen. Das Erlebnis führt zusammen, die Gemeinsamkeit führt zu Erlebnissen. *Schmalenbachs* Begriff des Bundes kommt diesen Erscheinungen am nächsten. Es ist eine Art Synthese von Gemeinschaft und Gesellschaft. Menschen wollen etwas gemeinsam, weil sie sich wesentlich etwas angehen. Die Zugehörigkeit zu solchen Gruppen erfordert Entscheidung, diese Entscheidung aber beruht auf Wesenwillen. Aber es ist, wie auch *Schmalenbach* aufmerksam macht, eine sehr labile Verbindung. Sehen wir uns einmal derartige Gruppen an.

I.

Beispiele bietet schon jede Schulklasse; Freundesgruppen, die in ihrer Zusammensetzung wechseln, aber sehr schnell eine gewisse eigene Haltung entwickeln und dem Kreis und seiner Haltung durch die ganze Schulzeit hindurch eine erstaunliche Anhänglichkeit bewahren. Daraus können ebensogut Zellen werden, die aktiv das Leben der größeren Gemeinschaft — so hier die Schule — bestimmen, wie Cliquen, die an dieser Gemeinschaft schmarotzen. In jedem Betrieb spielen die „informal groups“, wie sie die amerikanische Betriebssoziologie nennt, eine große Rolle. Das klassische Beispiel bieten die von *Mayo* angeregten Untersuchungen von *Roethlisberger* und *Dickson*¹. Aus der Fülle dieser Untersuchungen wollen wir nur zwei herausgreifen. In einer Werkstatt unterscheidet er die „Fenstergruppe“ und die „Wandgruppe“. Im Betrieb zeigt sich der Unterschied zunächst nur darin, daß die einen das Fenster geschlossen haben wollen, weil es zieht, und die anderen es aufgemacht haben wollen, weil die Luft zu schlecht ist. Aber sie hängen auch sonst zusammen, denn hier haben sich menschliche Beziehungen gebildet, die im Verkehr außerhalb des Betriebes die Mitarbeiter eng zusammenschließen und sich nun wieder in gemeinsamen Interessen, wenn auch noch so kleiner und wunderlicher Art, innerhalb des Betriebes ausdrücken. Den anderen Fall entnehmen wir der sehr ins einzelne gehenden arbeits-psychologischen Untersuchung über die Frauen im Hawthorne-Betrieb der General Electric. Nachdem die Zusammensetzung einer kleinen Arbeitsgruppe geändert war, stieg plötzlich die Leistung einer bis dahin sehr schwachen und ungleichen Arbeiterin erstaunlich an, weil sie mit Kolleginnen zusammengesetzt worden war, die ihr sympathisch waren, und die mit Zuspruch und Rat auch auf ihre schwierigen häuslichen Verhältnisse eingingen. Vom Betrieb aus gesehen, ist das erste Beispiel neutral, vielleicht sogar, weil gewisse innere Spannungen zwischen der Fenster- und der Wandgruppe auftreten, eine Hemmung des Betriebes. Das zweite Beispiel ist ausgesprochen positiv; der Betrieb wird gefördert, ja regeneriert.

In Lokalgemeinden spielt der Stammtisch eine entsprechende Rolle. Es ist überhaupt die Geselligkeit jenes Element, in dem sich labile Gemeinschaften mit ihrem Wesen und Gesellschaften mit ihren Interessen verbinden. Wenn man die Geselligkeit nach *Simmel* als „Spielform der Gesellschaft“ bezeichnet, dann ist das nicht etwa eine Entwertung, sondern im Gegenteil ein Hinweis auf jene tiefere seelische Schicht, in der der „homo ludens“ historisch dem „homo faber“ vorangeht und ihn seelisch immer wieder neu auflädt. Muße ist ebenso unmittelbares Leben wie Arbeit. Pausen sind auch Noten. Denken Sie an *Josef Piepers* schönes Buch „Muße und Kult“². Eine Gesellschaft, in der die Muße nicht mehr den rituell

¹ *Roethlisberger-Dickson*: Management and the worker, Cambridge, Mass. 1950.
² *Josef Pieper*: Muße und Kult, München 1948.

selbstverständlichen Platz hat wie in den alten Gemeinschaften, schafft sich spontane Auswege. Ein Kollegium, selbst von Universitätsprofessoren, funktioniert nur, wenn die Leute auch über außerdienstliche Dinge miteinander sprechen und sonst miteinander umgehen können. Beispiele wird jeder von uns an der Hand haben. Aber das Interessante ist, daß man diese bundesartige Ergänzung nicht künstlich schaffen kann; aus offizieller Geselligkeit wächst der gewünschte Bundescharakter nur sehr langsam und gar nicht immer.

Man hat daher mit einem hübschen Wortspiel solche Gruppenbildungen den „pressure groups“ im Machtkampf als „leisure groups“, als Spielgruppen, gegenübergestellt. Ich finde diesen Ausdruck in dem sehr originellen Buch des Osloer Bischofs Eivind Berggrav „Der Staat und der Mensch“³, der für diesen ganzen Komplex den glücklichen Ausdruck „Lebensgruppen“ geprägt hat. Es ist ungefähr dasselbe, was die amerikanische Soziologie als „primary groups“ bezeichnet. Es sind Gruppen, in denen die Beziehungen ihrer Glieder zueinander die ganze Person erfassen, nicht nur einzelne Funktionen des Menschen. Charlotte Luetkens⁴ spricht daher von „sozialer Einheit von begrenzter Ausdehnung, die über die ungeteilte Loyalität ihrer Mitglieder verfügen kann“. Am häufigsten und festesten sind solche Zusammenschlüsse in der Jugend und in Krisenzeiten. In der Jugend sind die Sympathien am unbefangenen, und die Erlebnisfähigkeit ist am stärksten. In Krisenzeiten sind die Erlebnisse am stärksten, und sie wecken eine vielleicht schon schlummernde Erlebnisfähigkeit. Ich denke daran, wie sich 1919 aus den offenen Abenden in einem Professorenhaushalt, die ich miterlebt habe, eine Studentengruppe und dann ein Führerkreis in der Jugendbewegung gebildet hat. Wir kamen alle 14 Tage zusammen und fragten uns jeden Mittwoch, ob es der richtige Tag sei. „Ist heute Mittwoch-Mittwoch?“ Und an einem solchen Mittwoch-Mittwoch kam die Nachricht von den Versailler Friedensbedingungen. Wir fragten, was wir jetzt zu tun hätten. Das nächste Mal wurde darüber beraten; dann wurde es eine Zelle im Sinne von Kossitsch, von der einige Glieder noch heute zusammenhängen, ohne die ich heute nicht hier stehen würde.

So haben wir in Berlin die Entstehung der studentischen Selbstverwaltung miterlebt an der Freien Universität aus dem Kreis der Relegierten der Ost-Universität. An der Hochschule für Politik war da ein Grüppchen, das sich im ersten Semester in derselben Kneipe zum Glas Bier traf. Die Männer traten in der Studentenvertretung nicht etwa geschlossen auf, sondern betätigten sich in verschiedenen studentischen Parteigruppen. Aber sie waren aufeinander eingestellt; sie allein konnten auf Grund ihrer ersten Bekanntschaft das Zusammenspiel von Führung und Opposition vernünftig durchführen. Wir werden sehen, daß mir

³ Eivind Berggrav: *Der Staat und der Mensch*, Stockholm 1946, S. 231/232.

⁴ Charlotte Luetkens: *The myth of the small group*, in „Symposion“, Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S. 254.

das Wort „Spiel“ hier nicht zufällig entschlüpft ist. So habe ich in den Kriegsjahren in einem Betriebe der Wirtschaftsverwaltung erlebt, wie eine informal group bestimmend wurde für den ganzen Stil einer Abteilung von hundert Menschen. Hier war es ein Gebetskreis, der sich aus Menschen sehr verschiedener Herkunft und Konfession gebildet hatte, von dessen Bestehen die wenigsten wußten. Aber dieser Kreis von 12 Menschen behielt die Nerven bei Ausbombung und bei inneren Schwierigkeiten. Zu ihnen kamen die Leute, wenn Spannungen zu schlichten waren. Von ihnen ging nach der Verlagerung aus Berlin in eine Kleinstadt die Anregung zu Lese- und Vortragsabenden — keineswegs unmittelbar religiöser Art — aus. Die politische Haltung dieses Kreises war verständlicherweise eindeutig. Aber es wurde darüber nicht gesprochen. Nazispitzel waren natürlich auch in dem Betrieb, aber sie kamen an diesen Kreis nicht heran, sie kamen durch die Schutzwand nicht durch, die von der ganzen Abteilung unbewußt um ihn gelegt wurde. Die Glieder dieses Kreises gaben den Ton an für eine saubere Arbeit, sie trugen die schwierige Verlagerung zurück nach Berlin, sie hielten den Zusammenhang aufrecht bei der Besetzung durch die Russen. Selbstverständlich war, daß die führenden Glieder sich verantwortlich fühlten, die Kameraden 1945 in neue Stellungen zu bringen. Wir haben hier alle Elemente von Lebensgruppen und Zellen — wenn man will auch von Cliques — zusammen: Freundeskreis, sachliche Gemeinsamkeit, die aus gemeinsamer Sinnerfahrung kommt und die Menschen in dieser Haltung als einem Ausdruck ihres Wesens wieder bestärkt, Fürsorge füreinander bis zur als selbstverständliche Pflicht empfundenen Patronage. Ich glaube, daß man bei den Zellen und Cliques des ersten Vortrages immer wieder auf ähnliche Ursprünge stoßen wird, wie aus dem gemeinsamen Schicksal das Gefühl entsteht, daß man miteinander und füreinander etwas auszurichten hat.

II.

Wie stehen nun derartige Lebensgruppen in der Gesellschaft? Das hängt davon ab, ob der bündische Charakter latent bleibt, ob sich die Zelle isoliert oder ob sie sich einer größeren Gruppe einfügt. Je nachdem, welche dieser drei Möglichkeiten eintritt, kann man, von der Gesellschaft her gesehen, von einer neutralen, von einer sprengenden oder hemmenden oder von einer aufbauenden Zelle sprechen. In einer durchgegliederten, gemeinschaftlich bestimmten Gesellschaft sind die Lebensgruppen größtenteils identisch mit der natürlichen Gemeinschaft der Familie, der Nachbarschaft oder des Berufes. Aber selbst wenn die Personen identisch sind, spielen die Lebensgruppen ihre eigene Rolle, indem sie die Gemeinschaften untergliedern oder umgliedern. Die Gilden und Bruderschaften der mittelalterlichen Stadt sind nicht einfach Berufsverbände; auch dann, wenn sie nur

Berufsgenossen, selbst wenn sie alle Genossen eines bestimmten Berufes zur Geselligkeit und zur Anbetung zusammenschließen, führen sie der Gruppe ein neues Element zu. Sie verschieben das Gewicht, das dem Einzelnen innerhalb des Verbandes zukommt. Sie schließen von einem bestimmten Stadium ihrer Selbständigkeit an Einzelne aus, fügen andere Glieder dem Verbands ein. Sie bilden einen Stil, der mit dem Beruf zwar noch zusammenhängt, aber weit über dessen Eigenart hinaus das ganze häusliche Leben, die Art des Umgangs bestimmt und damit über die Nachbarschaft, über den Kreis der eng verbundenen Personen hinaus Brücken zu verwandten Gebilden schlägt. Der Charakter eines Standes ist erst von hier aus zu verstehen. Denn die Glieder eines Standes brauchen sich nicht in enger, persönlicher Beziehung zu kennen und erkennen sich doch sofort an ihrem gemeinsamen Lebensstil, so daß man den Stand als eine Lebensgruppe höherer Ordnung bezeichnen kann.

In der heutigen Massengesellschaft bilden sich die Lebensgruppen viel stärker spontan, nur zum Teil im Anschluß an die natürlichen Gebilde. Sie füllen Hohlräume der Gesellschaft aus, jene Hohlräume, auf die *Durckheim* und seine Schule bei den Untersuchungen über die Selbstmorde aufmerksam geworden sind. Sie können von hier aus sprengend und hemmend wirken, eben als jene Cliques und Klüngel (den Ausdruck sollte man nur für gesellschaftlich negative Zellen verwenden). Sie können Lebensgruppen höherer Ordnung weiterbilden oder sogar neu bilden. Das gilt nicht nur für die Stände. Gewiß ist eine Klasse etwas ganz anderes als ein Geburtsstand oder Berufsstand. Aber die Arbeiterklasse hat von den kleinen Zellen ihrer Führer und von den Zellen der Gewerkschaften ausgehend ebenfalls ihren eigenen Lebensstil entwickelt und ist in ihrer Art als sendungsbewußte Klasse ebenfalls eine Lebensgruppe höherer Ordnung. Auch in den Parteien lassen sich ganz entsprechende Tendenzen beobachten. Vor allem aber wirken die Lebensgruppen usw. innerhalb der Leistungsgruppen, der Betriebe, Behörden, Krankenhäuser, gliedernd und regenerierend.

Aus dem spontanen Charakter dieser Lebensgruppen ergibt sich aber, daß Zellen wie Bünde am Aufbau größerer Gebilde immer nur indirekt mitwirken können. Die Vorstellung, man könnte aus ihnen Betriebe, Gemeinden oder gar einen Staat aufbauen, widerspricht dem fundamentalen Unterschied zwischen personeller und funktioneller Beziehung. Der einzige Fall, in dem diese Differenz ganz überbrückt wird, liegt wohl bei Kameradschaften, kurzfristigen sehr intensiven Schicksalsgemeinschaften in Ausnahmesituationen wie Krieg, Seefahrt und ähnlichem. Aber man kann den Kompaniegeist nicht auf eine Lebensart übertragen. Als ich 1924 bei Siemens & Halske eintrat, wurde ich von dem Bevollmächtigten, der mich einstellte, mit den Worten eingeführt: Ich hoffe, Sie werden ein guter M-Mann werden. Das hieß: Sie werden die Tradition des Wernerwerks M gegenüber dem Wernerwerk F wahren. Es ist natürlich Unsinn,

in solcher Weise von der Tradition her vorwegzunehmen, was sich nur, und dann in sehr viel kleineren Gruppen, spontan bilden kann. Schon eine Ehe ist etwas anderes als nur eine Liebesgemeinschaft zweier Personen; denn sie wird zur gesellschaftlichen Einrichtung erst durch ihre objektive Funktion, wenn sie mit den Außenstehenden in Berührung kommt. Aber das Charakteristische für die Ehe ist gerade, daß hier Voraussetzungen gegeben sind, in denen personale und funktionale Beziehungen, ohne identisch zu sein, immer wieder zur Deckung kommen. Eine Schulklasse ist nicht identisch mit der Kameradschaft, sonst wird nicht genug gearbeitet, und es entsteht auch die Gefahr, daß die Schüler, in Anspruch genommen von dem einen Erlebnis, sich aus der Gesellschaft heraus abkapseln und sich später nicht mehr zurechtfinden; Gefahren, die wir von jedem Internat und von jeder eine besondere Gemeinschaft pflegenden Schule her kennen. Die pädagogischen Vorteile der engen Gemeinschaft werden durch Nachteile für die große Gesellschaft wieder aufgehoben. Noch deutlicher ist es, wie die Betriebsgemeinschaft daran scheitern muß, daß für die verschiedenen Glieder eines Betriebes das Gewicht des Betriebserlebnisses ganz verschieden ist. Daher geschieht es immer wieder, daß die verantwortlichen Gestalter eines Betriebes, die in ihm Erfüllung finden, mit denselben Erwartungen ihren Mitarbeitern gegenüber treten und dann höchst enttäuscht darüber sind, daß denen andere Lebenskreise das Wesentliche bieten. Aus demselben Grunde kann man auch eine Lokal-Gemeinde nicht als Nachbarschaft aufbauen; in einer größeren Ortschaft schon nicht einmal mehr die Kirchengemeinde. Denn nur gelegentlich und nur zu einem bestimmten Grad sind heute die Nachbarn einander die Nächsten. Betriebskameraden, Verwandte, Freunde, Vereinsmitglieder usw. stehen dem typischen Menschen von heute sehr viel näher, als die Leute, mit denen er zufällig in derselben Straße wohnt. So läßt sich auch ein Staat nicht aufbauen auf Ständen und Bünden. Soweit es Reste echter Stände gibt, wie etwa im Bauerntum, sind sie ihrer ganzen Haltung nach isolierend, können bestenfalls eine Atmosphäre schaffen, die in den Staatsaufbau hineinwirkt, aber gerade die Fähigkeiten, die zur Erfüllung staatsbürgerlicher Funktionen erforderlich sind, pflegen sie nicht in ihren Mitgliedern. Was es an Berufsgruppen gibt, ist überhaupt nicht ständisch, sondern es sind reine Interessenverbände.

In der deutschen Jugendbewegung spielte man gerne mit dem Gedanken eines „bündischen Staatsaufbaus“. Für die Bünde selbst erledigte sich diese Vorstellung ziemlich bald dadurch, daß sie entweder den natürlichen Tod jeden echten Jugendbundes starben, wenn ihre Mitglieder in Beruf und Ehe hineinwuchsen, oder daß sie sich in irgend einem Sektierertum isolierten. An einer Stelle wirkte dieser Gedanke allerdings in den Nationalsozialismus hinein, im Ordensgedanken der SS. Hier wurde er aber in sein Gegenteil verkehrt durch die absolute Disziplin, die den Menschen zu einer reinen Funktion macht. Interessant und gefährlich

ist dabei aber der Versuch, den der Bolschewismus noch sehr viel konsequenter macht als der Nationalsozialismus, die Jugend mit ihren Tendenzen zum bündischen Zusammenschluß einerseits zum revolutionären Umbruch der Gesellschaft zu benutzen, andererseits selbst wieder zu einer Funktion der Gesellschaft zu machen (für diesen Hinweis bin ich dem Kollegen *Ziegenfuß* dankbar).

Es ist kein Zufall, daß wir schließlich auf die Institution des Ordens gekommen sind. Dies ist nämlich die Form, in der eine spontan gebildete Lebensgruppe zur festgefügteten, funktionalen Einheit ausgestaltet wird. Aber selbst der Kirche gelingt das nur im Kloster, d. h. in einer bewußt aus den anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen sich isolierenden Gruppe. Die große Ausnahme ist der Jesuitenorden, der statt der Isolierung die Disziplin einsetzt, aber ja auch seine Mitglieder immer wieder in klösterliche Exerzitien zurückholt. Wir haben gerade in der evangelischen Kirche ein soziologisch sehr interessantes Beispiel kennengelernt für die Umwandlung von Lebensgruppen, die diesen Weg zum Orden oder zur Bruderschaft nicht gegangen sind. Die bekennende Kirche hatte sich im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu einer Einheit entwickelt, die soziologisch alle Züge des Bundes zeigte. Mit dem Fortfall dieser Kampfsituation wurden ihre Gruppen zu Zellen der Regeneration in den Landeskirchen. Soweit man aber den persönlichen und organisatorischen Zusammenhang aufrecht halten wollte in den Bruderräten, vor allem im *Niemöller-Kreis*, ist daraus eine politisierende Mächtigkeitsgruppe geworden, in der die Funktion das persönliche Element überwiegt, und z. T. haben sich geradezu Patronage-Gruppen alter Kämpfer gebildet.

Um so ernster darf man aber die indirekte Wirkung der Zellenbildung auf die Regeneration der Gesellschaft nehmen. *Charlotte Luetkens* spricht davon, daß es eine lebenswichtige Leistung der Lebensgruppe sei, zur psychologischen Sicherheit zu verhelfen⁶. Das Geheimnis eines guten Betriebes liegt nicht einmal unmittelbar darin, daß die Menschen sich wohlfühlen, sondern daß sie sich an ihrem Platze fühlen. Und das verbürgt ihnen eben eine *informal group*, in der sie als Menschen ernst genommen werden, in der man sich nahe genug ist, um dem Anderen nichts vormachen zu können, und in der daher alle positiven seelischen Beziehungen vom kameradschaftlichen Scherz bis zur ernsthaften Seelsorge ihren Platz finden, allerdings auch alle negativen, die dann eine *Clique* bilden. Eine gute Betriebs- oder Behördenleitung kann nicht mehr tun, als für solche informellen Gruppen Raum zu schaffen und durch die Zusammensetzung des Personals — buchstäblich dadurch, wen man in einem Raum zusammensetzt — dafür zu sorgen, daß regenerierende Kräfte sich finden. Man beobachtet öfter, daß die organisatorischen Maßnahmen bestimmter Betriebe als soziale Allheilmittel angepriesen werden. Sieht man sich die Sache näher an, dann kommt es meistens

⁶ *Luetkens*: a. a. O. S. 272.

einfach auf solche psychologisch geschickte und menschlich warmherzige Personalpolitik hinaus. Ich glaube z. B., in der Duisburger Kupferhütte diese Beobachtung gemacht zu haben. Organisatorisch kann man nichts weiter tun, als solchen glücklich gebildeten Lebensgruppen und den hier zu Vertrauensleuten heranwachsenden Personen einen Auslauf in bestimmte Betriebsfunktionen hinein zu geben. Dasselbe gilt in der Wirtschaftsverwaltung. Wir haben während des Krieges in der Wirtschaftsgruppe „Chemische Industrie“ uns Mühe gegeben, die Rohstoffzuteilung wirklich in Selbstverwaltung vorzunehmen. Dabei hatte sich ein Kreis von Männern aus der Wirtschaftsgruppe und den Betrieben zusammengefunden, der an der Sache Feuer fing. Als sie eine Weile gelaufen war, stellte sich heraus, daß wir uns auch geistig und politisch merkwürdig gut verstanden. Ich habe die Beziehungen zu den Betrieben nach dem Kriege kaum noch gepflegt; aber ich habe mich selten so gefreut wie damals, als man mir erzählte, daß man dort an unsere Eisenbewirtschaftung noch heute dächte als an das einzige Beispiel einer unbürokratischen Wirtschaftslenkung. Das Interessante an diesem Beispiel ist, daß es hier einmal umgekehrt gegangen ist als in den meisten Fällen. Das Erste war die sachliche Beziehung über die Funktion. Und dann hat es in diesem „Kollektiv“, wie *Clemens Münster*⁶ jetzt diesen Typus der Gruppe definiert, den persönlichen Kontakt gegeben. Im Generalstab gab es etwas Ähnliches. Vielleicht gehört es zu dieser Entwicklung, daß es selbstbewußte Leute sind, die auch den Reiz der Macht auskosten, der mit solcher Gestaltung verbunden ist, die eine gewisse Konkurrenz untereinander überwinden müssen und eben in dieser Sachlichkeit sich als Personen finden.

Dann wäre das eine typisch politische Form der Zellenbildung. In der Politik ist die Zellenbildung besonders nötig, um die sehr naheliegende Erstarrung des Staates und Parteiapparates zu verhindern. Aber hier ist die Gefahr, daß Zellen sprengen, statt zu regenerieren, besonders groß, weil ja die Lebensgruppe hier zwangsläufig zur Machtgruppe wird. Darum ist es entscheidend wichtig, daß solche Lebensgruppen nicht nur die „verschworenen Gemeinschaften“ der alten Kämpfer und der alten Freunde sind, sondern daß sie sich neu bilden oder umhilden durch strenge Bindung an solche sachlichen Ziele, die dann auch die Vertiefung zur letzten persönlichen Verantwortung erleichtert. Damit allein kann auch der Gefahr entgegengewirkt werden, daß aus politischem Fanatismus eine Pseudo-Religion wird, und umgekehrt, daß echte religiöse Gemeinschaft zur politisierenden Mächtigkeitsgruppe entartet. Hier ist es dann besonders wichtig, daß die Glieder solcher Zellen sich nicht aus anderen gesellschaftlichen Beziehungen isolieren. *Simmel*⁷ hat einmal gesagt: „Die Zahl der verschiedenen Kreise, in denen der Einzelne steht, ist einer der Gradmesser der Kultur.“ Den quantitativen

⁶ *Clemens Münster*: Mengen, Massen, Kollektive, München 1952.

⁷ *Georg Simmel*: Soziologie, München, Leipzig, 1922, 2. A., S. 311.

Charakter dieser Aussage wird man mit guten Gründen bestreiten können, aber qualitativ ist sie zweifellos richtig. Differenzierung und Integration der Gesellschaft sind nicht Gegensätze, sondern Korrelate. Die Deckung personaler und funktionaler Beziehungen ist eine unheimliche Gefahr. Nur wenn dieselben Menschen, die Zusammenhang haben und gemeinsam handeln wollen, weil sie sich persönlich etwas angehen, gleichzeitig in anderen Bindungen stehen und sich deswegen immer wieder offen halten für die Fülle der Lebensgebiete und die Differenzierung der Verantwortung, kann jene Gefahr bekämpft werden. Nur wenn sie an sich selbst immer wieder erleben, daß die Person des Menschen in ihren seelischen Bedürfnissen und in ihrer schöpferischen Kraft über jede gesellschaftliche Funktion hinausragt, werden sie die nötige Achtung vor der Person, sowohl den Mitgliedern ihres engeren Kreises wie den Menschen gegenüber, die ihnen in ihrer öffentlichen Funktion anvertraut sind, bewahren.

Im Geistesleben scheint das ein selbstverständlicher Ausgangspunkt zu sein. Hier ist die Bildung von Zellen, die Tradition geistiger Werte und Kräfte in Schulen der normale Vorgang. Man braucht gegenüber den Gefahren einer Zelle, ja auch einer massiven Cliquenbildung in der manchmal recht erstarrten Selbstverwaltung unserer Universitäten wahrhaft nicht blind zu sein und man wird doch anerkennen, wie wertvoll, ja wie notwendig es ist, daß Zusammensetzung und Zusammenarbeit von Fakultäten und Kollegien einen persönlichen Charakter tragen. Zur Schule gehört eben die „schole“, die Muße. Die Schule muß bei aller fleißigen Arbeit auch ein Stück „leisure group“ sein. Da es uns in der täglichen Arbeit heute so schwer gemacht wird, da uns die notwendigen Vermittler zwischen Dozenten und Studenten, die Tutoren und Assistenten, fehlen, da uns die Zeit für persönliche Betreuung fehlt, flüchten wir uns in Ferienkurse und in Tagungen wie diese. Wir alle stöhnen darüber, wieviel Krampf dabei ist, daß nur eine Art der „schole“, der Muße, nämlich die individuelle, durch eine gemeinschaftliche ersetzt wird. Ob es immer gelingt, die persönliche Ergänzung zu der funktionellen Beziehung richtig herbeizuführen, mag fraglich sein. Aber schon dieser Krampf ist ein Zeichen dafür, daß die Not gesehen wird und daß man sich um ihre Überwindung bemüht. Und gerade hier versuchen wir ja die Diskussion über den tierischen Ernst einer pflichtmäßigen Funktionserfüllung, wie wir sie aus der braunen und roten Schulung her kennen, hinauszuhoben und ein Stück von ihrem Spielcharakter wiederherzustellen, den uns *Huizinga*⁸ so gut beschreibt. Im Spiel und in der Geselligkeit nimmt man ja den ganzen Menschen ernst als Person. Spiel integriert stark und rein, weil es interesselos ist. Darum integriert in der Kirche das „heilige Spiel“ (*Guardini*) der Liturgie und nicht die Predigt oder die Bibelarbeit. Unsere Studentengemeinde an der Freien Univer-

⁸ *Huizinga: Homo ludens. Amsterdam, 3. Aufl. 1940.*

sität Berlin lebte auf mit dem Augenblick und zog Außenseiter an, wo an Stelle der Bibelarbeit der Abendmahlsgottesdienst in den Mittelpunkt trat.

III.

Sehen wir nun abschließend durch die Gruppen und durch die Spezialfunktionen hindurch auf das Ganze der Gesellschaft. Schon innerhalb der Gruppe ging es ja immer um die Überwindung der funktionellen Differenzierung, um Integration. Integration im engeren Kreise ist der Sinn der Lebensgruppen. Integration bedeutet jene psychologische Sicherheit, von der wir sprachen, die der Mensch nur in einem sinnerfüllten Dasein findet. Verdichtet sich diese Tendenz zu bewußter Deutung einer gemeinsamen Aufgabe, dann entsteht Gemeinde, eine religiös integrierte Gruppe. Wir haben in der deutschen Jugendbewegung wesentliche Ansätze dazu erlebt. Von dem Kreis, aus dem ich selber komme, hat ein überraschend großer Teil ganz vom Rande her den Weg in die Kirche, aber zu einer sehr selbständigen Einfügung in sie, gefunden. Wenn sich die Zellen bei dieser Entwicklung isolieren, werden sie zu Sekten, wenn sie sich einfügen, zum Orden. Erst in dieser Dimension erfüllt sich, was im Bund angelegt war. Es ist daher kein Zufall, daß der *Schmalenbachs*che Begriff des Bundes in der soziologischen Systematik zwar immer erwähnt, aber niemals wirklich eingebaut wird. Denn die vierte Grundkategorie neben Gemeinschaft, Gesellschaft und Masse ist nicht aus der labilen Struktur des Bundes zu gewinnen, sondern es ist erst die Gemeinde, in der die Verbindung durch die gemeinsame Sinn-Erfahrung gegeben wird. Erst in der Religions-Soziologie, an der Untersuchung von Gebilden, wie Sekte und Orden, lassen sich alle Erscheinungen der Zellenbildung und Zellenentartung im großen studieren. Der Orden ist der Prototyp der regenerierenden Zelle. Er behält innerhalb der Kirche seine Besonderheit; er schließt seine Glieder zu einer engen persönlichen Gemeinschaft zusammen und bewahrt sie doch vor selbstgenügsamer Isolierung, indem er sie bindet an den Dienst der Kirche. Die Sekte überhöht dagegen alle Elemente der Zelle, indem sie ihre Mitglieder an ein Selbstverständnis der Sendung bindet, das sich unmittelbar auf die Sekte, nicht mehr auf ein höheres Gebilde bezieht. Dabei ist der Ausdruck Sekte natürlich ideal-typisch zu verstehen. Eine Gruppe, die sich bewußt einem größeren Gebilde einfügt, hat viel mehr Ordenscharakter. Das würde z. B. für Gruppen gelten, die im Sinne von *Troeltsch* Sekten sind, sich aber als Glieder einer ökumenischen Christenheit fühlen, wie etwa die Methodisten oder die apostolisch-katholische Kirche. In der politischen Religion dagegen verzerrt sich der Charakter der Sekte zum Extrem der Selbstisolierung.

Bei all dieser Würdigung der Integrationsaufgaben von Zelle und Bund dürfen wir die Spannung zwischen den personalen Verbindungen auf der einen und den

funktionalen Ordnungsgebilden in Staats-, Wirtschafts- und Bildungswesen auf der anderen Seite nicht übersehen. Hier kehrt die Grundspannung zwischen Kirche und Staat wieder, die überall entsteht, wo persönliche Entscheidung und traditionelle gesellschaftliche Integration zusammenstoßen. Nur in dieser Spannung aber ist es möglich, eine wirklich menschliche Gesellschaft zu bilden, die auf der Achtung vor der Person beruht und den schöpferischen Kräften der Person Raum gibt. Diese Aufgabe muß nicht nur oben in der Führung von Staat und Kirche gesehen werden, sondern genau so unten, wo sich Zellen und Bünde bilden, und diese Einsicht muß sie vor der Entartung in Cliques bewahren. Die Wissenschaft hat die Aufgabe, an beiden Stellen aufklärend und warnend zu wirken. Sie kann sich dieser Aufgabe nur unterziehen, wenn ihre eigenen Vertreter lebendige Glieder in Gesellschaftsgruppen verschiedener Art, in den großen funktionalen Ordnungsgebilden wie in den personell bestimmten Zellen sind. Wenn es schon für alle Forschung in den Gesellschaftswissenschaften gilt, dann besonders für unsere Aufgabe, daß nur derjenige, der innerlich und äußerlich am Leben der Gruppen teilnimmt, der richtige Beobachter und Schilderer ist. Participant observer nennen das die Amerikaner. Zu deutsch: ohne Liebe keine Soziologie, die den Namen verdient.

DISKUSSION

zu den Vorträgen über „Zellen und Cliques“

L. v. Wiese

Zur Einleitung der Diskussion nur ein paar Worte: Ich möchte zu dem klaren, inhaltreichen Vortrag des Herrn Kollegen von der Gablentz keineswegs irgendwelche negative Kritik äußern; aber ich möchte doch einer gewissen Gefahr der Verwirrung begegnen. Vielleicht haben Sie alle gemerkt, daß der Begriff: „Zelle und Clique“ von ihm anders aufgefaßt worden ist als von Herrn Kossitsch. Ich möchte mich für meine Person durchaus der Begriffsbestimmung von Herrn Kossitsch anschließen. Herr v. d. Gablentz sprach manchmal eigentlich nur von der kleinen Gruppe, von der kleinen Gruppe schlechtweg, bisweilen sogar vom Bunde, oder von Arbeitsgemeinschaften; er erwähnte die Orden, die Gemeinden und sprach nach amerikanischem Sprachgebrauch von informellen oder, wie wir vielleicht deutsch besser sagen, inoffiziellen Gruppen. Er sagte auch, die Zelle habe einen positiven, die Clique einen negativen Charakter. Im Anschluß an Herrn Kossitsch würde ich eher sagen, daß die Clique positiver ist als die Zelle; denn ich glaube, wir sollten in der Soziologie den Begriff Zelle im Sinne einer Krebszelle betrachten, die das gesunde Gewebe zerstört. Das ist eigentlich, nach meinem Sprachgebrauch, der soziologische Begriff von Zelle; so hat er sich auch eingebürgert, beeinflußt vom politischen Leben. Wenn wir es anders machen, kommt eine erhebliche Verwirrung zustande. Es empfiehlt sich, scheint mir, nicht jede „Zelle“ im Bau eines Organismus zum Gegenstande der Erörterung zu machen, also die gesamte Lehre von der kleinen Gruppe geben zu wollen, sondern bei kulturkritischen Betrachtungen wie den unserigen die Zelle nur als etwas Ungesundes, als eine Krankheitserscheinung aufzufassen.

Auch die Cliques würde ich nicht zu sehr verharmlosen, sondern eben Zellen und Cliques in dem Sinne gebrauchen, wie, wenn ich recht verstanden habe, Herr Kossitsch es getan hat.

Nun treten wir in die Diskussion, und da bitte ich zunächst Herrn Wesener, das Wort zu nehmen.

Eduard Wesener

Ich glaube, es ist keine Hyperbel, wenn ich sage, wir stehen noch alle im Banne des heute morgen gehörten Doppelreferates über „Zellen und Cliques“. Ich habe mich in der Mittagspause gefragt: Wie ist das wohl zu erklären, worin liegt der innere Grund, daß wir noch alle mehr oder weniger gefangen sind im Banne dieses herrlichen Doppelreferates? Da bin ich eigentlich zu der Entscheidung gekommen, daß wir alle unseren „Faust“ kennen, auch den zweiten Teil, weil wir in dieser Beziehung über Kuno Fischer, Heidelberg, hinausgewachsen sind, der ja sagte: Es gibt zwei Leute auf der Welt, die Goethes Faust, Zweiten Teil, kennen, das bin ich und der verstorbene Goethe selbst.

Wir kennen deshalb auch aus dem Anfang des zweiten Teils die schönen Worte: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“ Und ich glaube, daß viele unter uns sind, die bei aller Gelehrsamkeit sich heute noch nicht klar darüber werden konnten: Was wollte denn die Weimarer Exzellenz mit diesem kurzen, prägnanten Ausdruck sagen: „Am farbigen Abglanz haben wir das

Leben"? Und da möchte ich sagen: Wenn gestern in dem Referat von Professor *Johannesson* der Name *Goethe* ein paarmal erwähnt worden ist, heute aber noch keinmal, so ist doch der unsichtbare Genius des heutigen Doppelreferates tatsächlich *Goethe* gewesen. Ich erinnere Sie, daß dieser Vers: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“, in Prosa stammt aus *Goethes* 1825 verfaßtem „Versuch einer Witterungslehre“. Da sagt er nämlich: „Das Wahre, weil mit dem Göttlichen identisch, können wir niemals direkt erkennen, sondern immer nur mittelbar schauen im Symbol, Gleichnis, in denselben und in ähnlichen Erscheinungen.“ Und das, glaube ich, ist das Wesentliche des heutigen Doppelreferates gewesen, das wir aus der Fülle des uns Dargebotenen erkannt haben: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“ Ich habe nun noch etwas ad hoc zu sagen, das ist ganz kurz: Als vom Kölner Klüngel die Rede war, wurde es mir warm ums Herz als altem Kölner, und ich mußte unwillkürlich an das schöne Motto von *Erich Remarques* „Im Westen nichts Neues“ denken, das Sie auch alle kennen: „Da, wo wir lieben, da ist Vaterland.“ Und aus diesem Grunde möchte ich, ich selbst wage nicht mehr, mich bei meinem Alter dieser Aufgabe zu unterziehen, aber an die unter uns heute so zahlreich versammelte *juventus academica* die Bitte richten: Überlegen Sie bitte einmal, ob dies nicht ein sehr schönes Dissertationsthema wäre, was ich folgendermaßen formuliert habe: „Der ursprünglich standortmäßig streng an Köln gebundene Kölner Klüngel als heutige Ubiquität im Sinne *Webers* ‚reiner Theorie des Standorts‘, als soziologischer Beitrag zur Pathologie der Zellenwucherung beim Klüngel.“

Adolf Grabowsky

Mein Vorredner hat sich auf *Goethe* berufen, ich möchte mich auf *Schiller* berufen. Ich denke an die „Räuber“, in denen alle Indizien für die Zelle, die Herr *Kossitsch* angeführt hat, sich finden. Es handelt sich um eine Situation der Isolierung, an die Karl und die Gefährten sich festklammern: es handelt sich um ein revolutionäres Pathos, das unter keinen Umständen wieder in die Bourgeoisie untertauchen will. Ich könnte mir vorstellen, daß für ein Werk wie „Die Räuber“ und vielleicht auch für „Die Verschwörung des Fiesco“ eine soziologische Untersuchung im Hinblick auf die Zellenstruktur sehr geeignet wäre. Nun aber zum eigentlichen Inhalt der beiden Referate. Bei allem Positiven, das uns Herr *Kossitsch* geboten hat — er hat uns ja geradezu in Bann gehalten — erscheint mir die Systematik des Referats etwas zu lose. Der Unterschied zwischen Zellen und Cliques wurde doch wohl nicht genügend hervorgehoben. Beim zweiten Referat aber, wo ja nur kleine Gruppen behandelt werden sollten, wurde auch auf große Gruppen eingegangen, eine Verwischung des Themas, auf die der Herr Vorsitzende schon hingewiesen hat. Es ergab sich durch die beiden Referate eine Gegenüberstellung von fünf Gruppierungen, nämlich Zeile, Clique, Bund, Orden und Sekte, wobei Sekten und Orden und auch bis zu einem gewissen Grade der Bund keineswegs zu den kleinen Gruppen gehören. Jedenfalls scheint es mir notwendig, den Inhalt des Gebildes Bund stark herauszukristallisieren und ihn damit augenfälliger von der Zelle und der Clique abzuheben, selbstverständlich auf Grundlage der Untersuchung *Schmalenbachs*, der zum ersten Mal die soziologische Kategorie des Bundes dargestellt hat, und zwar in ausgezeichnete Weise, die beste Leistung überhaupt dieses Philosophen. Was den Begriff des Ordens betrifft, so ist er hier mit Bezugnahme auf die Orden der katholischen Kirche rein religiös gefaßt worden, während das Ordensprinzip sehr viel weiter reicht. Man hat die russische Kommunistische Partei mit Recht einen Orden genannt, und zwar bin ich wohl der erste gewesen, der das schon Mitte der zwanziger Jahre in verschiedenen Arbeiten getan hat. Gewiß haben sich inzwischen die russischen Verhältnisse anders gestaltet, der ursprüngliche Charakter dieser Partei aber war zweifellos ordensmäßig. *Lenin* rechnete vor allem auf die sogenannten Berufsrevolutionäre. Männer, die sich ausschließlich den Revolutionen und ihrer Durchführung widmen sollten. Männer auch von einem asketischen Leben und einer sehr bestimmten Disziplin untertan. Ent-

sprechend war es ursprünglich schwer, in dieses Gremium aufgenommen zu werden, und, wenn es geschehen war, so war die Gruppe dauernder Säuberung unterworfen. Was heute noch davon besteht, sind nur Rudimente; es ist charakteristisch, daß der gegenwärtige Parteitag die Aufhebung der Zentralen Kontrollkommission und des Politbüros zum Gegenstand hat. Die Zentrale Kontrollkommission figurierte durchaus als Zensurat im römischen Sinne. All das machte die Partei zu einer Kaderpartei, nicht einer Partei der möglichst Vielen, sondern einer der möglichst Wenigen, und das hat ja zweifellos enge Verbindung mit dem Ordensprinzip.

Ich möchte dann noch eine Gruppe erwähnen, von der bisher in den Verhandlungen noch nicht die Rede war, während sie allerdings in den gedruckten Thesen auftaucht: die Elite. Die Elite gehört gerade auch als kleine Gruppe meines Erachtens zu unserem Thema. Wie steht die Elite zu Clique und Zelle? Die Clique haftet am Bestehenden, sie ist eine Vereinigung von Spießgesellen, wie heute sehr gut gesagt wurde, eine Verbindung, die sich bemüht, hinter den Kulissen möglichst viel von dem gegenwärtigen System zu profitieren und dieses System natürlich auch aufrechtzuerhalten. So ist die Clique konservativ orientiert. In Amterpatronage bemüht man sich, einander möglichst viel zuzuschancen. Es fällt mir dabei der berühmte Ausspruch *Cavour's* ein, der einmal sehr hübsch sagte, eine *chambre* sei immer noch besser als eine *antichambre*. Im Gegensatz dazu ist die Zelle von einem revolutionären Prinzip dirigiert; das ist heute, vollkommen zu Recht, schon gesagt worden. Überdies wirkt die Clique von oben her, während die Zelle von unten her arbeitet. Gegenüber diesen beiden Gebilden möchte ich die Elite als konservativ-revolutionär bezeichnen, ein zunächst verblüffender Begriff, der aber doch durchaus legitim ist, und der sich wahrscheinlich von *Konstantin Frantz* ableitet, der gern das Wort vom konservativen Fortschritt im Munde führte. Was soll denn eigentlich die Elite, welche Position hat sie funktionell im Staat? Wenn *Pareto* die gesamte Geschichte als eine *circulation des élites* bezeichnet hat, so ist diese Behauptung viel zu allgemein, weil sie keinen festen Begriff der Elite voraussetzt. Die Elite in einem brauchbaren soziologischen Sinn hat politischen Charakter, ist eine politische Gruppe, und zwar deshalb, weil sie die eigentliche Staatsraison vertreten soll, sein Lebensprinzip, sein Bewegungsgesetz. Man hat auch von Staatsseele gesprochen, und wenn das auch kein erfreulicher Ausdruck ist, weil wir die Seele nur für Menschen und nicht für Sachen reservieren sollten, so ist der Ausdruck doch plastisch und eindringlich. Ich meine das gleiche, was Herr *Landshut* gestern als *res publica* bezeichnet hat.

Ich komme hier auf das Thema des gestrigen Rundgesprächs „Staat und Verbände“, bei dem ich mich gestern wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr zum Wort gemeldet habe. Wie ist es möglich, den Staat und die staatlichen Kompetenzen, die Staatsraison, die *res publica*, gegenüber den Interessenverbänden zu sichern? In einem kürzlich erschienenen Buch habe ich betont, daß die Parteien um so stärker die *pressure groups* zu neutralisieren vermögen, je größer sie sind. Eine kleine Partei ist den *pressure groups* ausgeliefert oder aber sie ist sogar selbst *pressure group*, das heißt, im wesentlichen identisch mit einem Interessenverband. So kann auch die große Partei viel leichter das Prinzip verwirklichen, das alle Parteien äußerlich im Schilde führen, es sei das Vaterland über die Partei zu stellen. Zu großen Parteien aber kommen wir durch Majoritätswahlen, bei denen vielleicht sogar die Stichwahl ausgeschaltet ist, also das englische System besteht. Zudem betrachtet sich — und das ist in unserem Zusammenhang besonders wichtig — der durch Mehrheitswahl gewählte Volksvertreter, weil er in einem kleinen Wahlkreis gewählt ist und weil unter Umständen starke Minoritäten überhaupt ausgefallen sind, sehr viel eher als wahrer Volksvertreter, das heißt, als Vertreter aller Schichten seines Wahlkreises, als ein in der Proportionalwahl gewählter Deputierter, der einer Parteiliste sein Dasein verdankt und damit die Fühlung zu seinem Wahlvolk nicht besitzt. In Frankreich hat das sogar dem Proportionalwahlrecht zur Existenz verholfen, weil der Abgeordnete, von allen Schichten seines Wahlkreises in Anspruch genommen, sich schließlich als Schuhputzer seiner Wähler gefühlt hat.

Von allen Seiten wurde er mit Bitten und Gesuchen überlaufen. Im übrigen vergißt man, wenn stets von der Pressure der Verbände auf das Parlament die Rede ist, daß die Verbände auch den gesetzgeberischen Apparat entlasten, weil die Ministerialbürokratie bei der Vorbereitung der Gesetzentwürfe eng mit ihnen zusammenzuarbeiten pflegt. In der Schweiz, wo die Verbände eine sehr große Rolle spielen, ist das häufig ganz offen gesagt worden. Die Verbandsekretäre bringen den Stoff gewissermaßen schon aufbereitet heran. Und da es Sekretäre der verschiedensten Richtungen sind, sowohl von Arbeitgeber- wie von Arbeitnehmerverbänden, sowohl von Produzenten- wie von Konsumentengruppen, neutralisiert sich dieses Interessenmaterial gleichsam von selber, und es ist dann natürlich noch die Aufgabe der Bürokratie, es in stärkerer Weise sachlich zu formen. Selbst wenn eine reine Parteiregierung am Ruder ist, wird die Bürokratie, die ja eine Dauererscheinung bedeutet, die allzu parteimäßige Orientierung zu entgiften suchen. Bei einer Koalitionsregierung aber ist dem Wesen nach bereits eine Art Neutralisierung vorhanden. In Frankreich etwa sieht man viel zu sehr auf die wechselnden Kabinette und vergißt, daß gerade hier eine höchst eingespielte, sehr sachverständige Ministerialbürokratie existiert, deren Mitglieder manchmal zwanzig oder dreißig Jahre auf ihrem Posten sitzen.

Damit ist hier auch eine Vorstufe zur Elitebildung gegeben. Nicht etwa, daß ich die Ministerialbürokratie mit einer Elite identifizieren möchte, aber man erkennt doch hier, wie eine Elite sich zusammenfinden kann, eine Gruppe, die, wie Herr v. d. Gablentz sehr interessant ausgeführt hat, sowohl funktionelle wie personelle Bedeutung hat. Wenn die funktionelle und personelle Seite einer Gruppe häufig in Widerspruch zueinander steht, so müssen diese beiden Seiten sich bei der Elite decken. Personell muß eine enge Verbundenheit ohne Cliquennatur bestehen, denn die Begriffe Elite und Clique schließen sich aus. Die funktionelle Seite der Elite kommt dadurch zum Ausdruck, daß sie in den Rahmen der staatlichen Geschäfte eingebaut sein muß, wobei ihre Funktion in der Verfassung bezeichnet oder nicht bezeichnet werden kann. Meistens ist sogar das zweite der Fall, es kommt ja auch, wir wissen es alle, nicht unbedingt darauf an, was die Verfassung sagt, sondern maßgebend ist die dahinterstehende soziale Machtverteilung. In der berühmten Verfassungsrede von Lassalle ist das vor hundert Jahren vielleicht zum ersten Mal präzise ausgeführt worden. Ich vergleiche immer gern eine Verfassung mit der öffentlichen Bilanz einer Aktiengesellschaft; diese sollte eigentlich alles Wesentliche angeben, während tatsächlich nur das angegeben wird, was Direktion und Aufsichtsrat für gut halten. Dividende ist bekanntlich der Gewinn, der unter keinen Umständen verschleiert werden kann. So gibt auch die Verfassung nur die äußere Wahrheit, nicht die innere. Zu dieser inneren Wahrheit aber gehört in erster Linie, daß eine Elite vorhanden sein muß: sie hat stärker noch als jede Ministerialbürokratie die *salus publica* zu vertreten. Es ist interessant, daran zu denken, daß der Nationalsozialismus eine Elite schaffen wollte, aber nicht konnte, daß jedoch das Weimarer System nicht einmal *solche* Absicht hatte. Die Ordensburgen und ähnliche Einrichtungen beweisen, daß im Nationalsozialismus der Elitegedanke lebendig war, aber er war nicht in die Wirklichkeit zu übersetzen. weil dieses System niemals die deutsche Staatsraison repräsentierte; sein verbrecherisches Wesen war allen deutschen Oberlieferungen entgegen. Im Nationalsozialismus ist sogar etwas eingetreten, was selten vorkommt: das Amt brachte seine Menschen nicht zur Staatsraison, ja führte sie sogar immer weiter davon ab oder mit anderen Worten, das Amt gab in diesem Falle nicht den Verstand. Im Weimarer System aber hat man die Elite-Idee überhaupt mißachtet, man machte nicht einmal einen Versuch nach dieser Richtung. Es ist kein Zweifel, daß das politische, aber auch das geistige Durcheinander der Weimarer Zeit nicht zuletzt daraus zu erklären ist.

Hans Lorenz Stoltenberg

Die Wörter Zellen und Cliques sind ausgezeichnet auseinander gehalten worden. Ein Versuch, sie nicht in dieser engen, sondern in einer viel weiteren Bedeutung zu gebrauchen, wäre verfehlt.

und doch können wir die damit gemeinten Tatsachen nicht für sich stehen lassen, wir müssen sie unter Oberbegriffe bringen. Für ihre Bezeichnung könnte man die beiden Wörter Gemeinschaft und Gesellschaft gebrauchen. Diese Wörter aber sind so überlastet, daß es keinen Zweck hat, sie nun auch noch zur Kennzeichnung etwa der Zellen und der Cliques zu verwenden. Es müßte also, wenn wir einen Zwischenbegriff zwischen Zelle und Gemeinschaft und zwischen Clique und Gesellschaft haben wollen, irgendwie der Versuch einer Neubildung gemacht werden, und den brauche ich nicht zu machen, sondern den hat Werner Sombart schon gemacht. Er ist dabei zurückgegangen auf ein allgemeines Verfahren der Wortbildung zur Bezeichnung von Gruppen, und das besteht darin, daß wir die Vorsilbe „ge“ und die Nachsilbe „schaft“ zur Weiterbildung des Wortes gebrauchen, das das benennt, womit sich die beiden Gruppen beschäftigen. So gibt es eine Gesellschaft, die eigentlich Gesaalschaft ist, d. h. eine Gruppe, die in demselben Saal ist, eine Gefährtschaft, die an derselben Fahrt teilnimmt, eine Gewerkschaft, die an demselben Werk beschäftigt ist. Und so könnte man auch von einer Gesprächsenschaft, nämlich von einer Anzahl von Menschen, die dieselbe Sprache haben, und von einer Gesittsenschaft sprechen, als von Menschen, die dieselbe Sitte haben. Und so hat Sombart: *Gezielschaft* für Menschen, die dasselbe Ziel haben, und *Gezweckschaft* für Menschen, die denselben Zweck verfolgen, wobei man unter Zweck etwas Äußeres und unter Ziel etwas mehr Inneres versteht. So hätten wir dann für die Zellen den Oberbegriff Gezielschaft, und das würde auch für die Elite und auch für die Lebensgruppe gelten, und für die Clique hätten wir den Oberbegriff der Gezweckschaft, also einer Gruppe, der es nur darauf ankommt, eigene Zwecke zu verfolgen. Das ist ein Vorschlag zur Weiterbildung unseres soziologischen oder gruppenwissenschaftlichen Fachwortschatzes, den wir erweitern *müssen*, um der ungeheuren Fülle der Erscheinungen überhaupt gerecht werden zu können.

Max Ernst Graf zu Solms

Ich habe an den Referaten und auch an den Diskussionsbeiträgen bisher etwas vermißt, nämlich daß man die verschiedenen Blickpunkte, von denen aus man gerade die Zelle, und auf die will ich mich beschränken, betrachten kann, etwas auseinanderzuhalten versucht. Das kommt besonders deutlich, meine ich, auch in dem Einwand zum Ausdruck, den Herr von Wiese machte, und in dem er seine Ansicht zum Ausdruck brachte, daß man die Zelle, von der da geredet wurde, doch im allgemeinen als Krebszelle betrachtet, d. h. als irgendeine Zelle, die nicht dahingehört. Wenn ich dieser Ansicht bin, dann doch nur von einem ganz bestimmten Standpunkt der Umgebung aus, die durchsetzt wird. Etwas anderes, und das scheint mir doch auch wichtig, und von dort aus scheinen mir gerade die Darlegungen von Herrn v. d. Gablentz sehr ertragreich gewesen zu sein, ist die Betrachtung von der Großgruppe her, deren Teil die Zelle ist. Die Zelle ist Zelle, Krebszelle innerhalb einer fremden Umgebung, und ist Zelle der größeren Gruppe gleichzeitig.

Eine dritte Betrachtung würde sich noch empfehlen, und zwar die Betrachtung allein auf die Zelle hin, also sagen wir, vergleichbar mit einer mikroskopischen Betrachtung eines Schnittes; zu der ist ja auch im Referat von Herrn v. d. Gablentz eine ganze Menge und für mich außerordentlich Lehrreiches gesagt worden. Mir scheint die heute vielleicht naheliegende Betrachtung der Zelle als Krebszelle, die ja durch die Vorstellung — so kann man doch offen sagen — beherrscht wird, daß Zelle eben die kommunistische Zelle, innerhalb unserer Gesellschaft, innerhalb der verschiedensten Institutionen, ist — also jene Betrachtung der Zelle als etwas nicht Hingehöriges. Aber ich hätte noch einiges Weitere anzumerken, was gerade von dort ausgeht, nämlich die Frage, die mir im ersten Referat offen gestanden gefehlt hat. Wo bilden sich denn

eigentlich Zellen, und warum haben wir gerade heute mit diesen Zellen soviel zu tun, und wie ist es eigentlich dazu gekommen, daß diese Gefahr des Zellenwucherns innerhalb der sozialen Organismen, gerade im Zusammenhang mit dem Kommunismus, so stark mit dem Bolschewismus geworden ist? Damit wären wir zu der Frage gekommen, die hier Herr v. d. Gablentz in zwei Bemerkungen angetippt hat. Er sagt nämlich an einer Stelle, daß die Tatsache, daß Jugendliche in einer Krisensituation ständen, besonders wichtig sei. Ich möchte doch ergänzend sagen, daß damit nicht alles umfaßt ist, was in Frage kommt. Auch Herr Kossitsch hat an einer Stelle etwas dazu gesagt, allerdings ohne den Zusammenhang seiner Überlegungen weiter zu erläutern, daß, wenn wir größere und offenbar als unangenehm und schädlich empfundene Durchsetzung mit Zellen feststellen, es sich im allgemeinen um solche gesellschaftliche Situationen handelt, in denen die Möglichkeit für irgendwelche Revolutionäre oder jedenfalls änderungssüchtige Strebungen, sich legal durchzusetzen, nicht gegeben ist. Wir kennen die Zellsituationen sehr gut aus den russischen Verhältnissen, und wir kennen sie gerade doch in den totalitären Staaten, die inzwischen vergangen sind.

Herr v. d. Gablentz hat ausdrücklich auf diese Quasi-Zelle, die er in einem Betrieb kennen-gelernt hatte, hingewiesen. Die Zelle ist eine Organisationsform, eine Art des Propagierens, die gerade dort angewandt wird, wo der oppositionellen, der auf Änderung ausgehenden Bewegung die Tätigkeit in anderer Weise verwehrt ist.

Als Letztes möchte ich an etwas anderes anknüpfen, was Herr v. d. Gablentz sagte, jene Frage der Identifikation der funktionellen und personellen Verbundenheit, die mir gerade für die Innenbetrachtung der Zelle wichtig scheint, und die von der Großorganisation bzw. weltanschauungsverbundenen Organisation oder von der Umgebung absieht. Jene Frage der Identifikation scheint mir deshalb besonders beachtenswert für die Zeit zu sein, in der ein revolutionäres Ziel erreicht worden ist, in der eine solche Bewegung nicht mehr genötigt ist, illegal zu kämpfen. Hier dürfte die Tatsache, daß Zellen bestehen bleiben, obgleich sie ihre eigentliche Funktion erfüllt haben, weitgehend erklärt sein, insofern nämlich als sich eine Person, die sich mit dieser Art der funktionellen Verbundenheit identifiziert hat, ungern davon überzeugen läßt, daß diese schöne Art des miteinander Konspirierens eigentlich nicht mehr sinnvoll ist, und auf diese Art und Weise werden sozusagen der ewige Revolutionär und die immer revolutionäre Gruppe geboren.

Charlotte Lütken

Ich möchte gern noch ein Wort zur Ehrenrettung der Clique sagen: und zwar nicht moralisch, sondern soziologisch genommen. Denn ich glaube, in unserer heutigen, so komplexen Gesellschaft — einer Gesellschaft, die besonders in der staatlichen Ordnung auf divergierenden Interessen aufgebaut ist — haben Cliques vielleicht doch eine Funktion, mindestens die Funktion einer Hilfe bei der Selektion und einer Hilfe beim Hinausstellen der Menschen aus den kleinen in die großen Gruppen.

Ich bin ganz der Meinung von Herrn v. d. Gablentz, daß das Strukturprinzip der kleinen Gruppe vollkommen anders ist als das aller großen Gruppen. Aber trotzdem wird es ja immer notwendig sein, daß man, z. B. bei Ämterbesetzungen, einen Modus findet, wie man die Ämter besetzen soll. Ich weiß sehr wohl, daß Patronage immer anrücklich ist, und es wäre natürlich außerordentlich erfreulich, wenn wir eine Methode hätten, wonach man immer damit rechnen könnte, daß (wie gestern bei der Diskussion über Berufsberatung gesagt wurde) überall „der richtige Mann an den richtigen Platz“ kommt. Ob das immer vollkommen objektiv geschieht, bei Anwendung des Prinzips etwa der Examensbewertung, steht wohl dahin. Ich weiß nicht einmal ganz sicher, ob es bei der Besetzung akademischer Posten vollkommen ohne die Clique ab-

geht, wenn eine Kontinuität erreicht werden soll. Solange wir es als eine Notwendigkeit des Gesellschaftslebens betrachten, daß eine gewisse Kontinuität gewahrt bleibe, können wir auch Methoden der Sicherung der Kontinuität nicht schlechthin von der Hand weisen. Auch in dieser Hinsicht scheint es mir daher wichtig zu fragen, wie man das, was die Eigenart der kleinen Gruppe — auch der Clique! — ausmacht, in die großen Gruppen mit hinüberpflanzen kann. In der kleinen Gruppe, wo alles einander kennt, wo man weiß, was man von den Nachbarn zu erwarten hat, ist ganz natürlich das Zusammenspiel sehr viel leichter. Bei Leuten aus einer Clique fallen so viele Reibungen von Anfang an fort —, viel natürlicher, als wenn man Menschen zusammen in ein Amt setzt, weil sie, sagen wir, alle die gleiche Examensnote haben. Gerade wo bei einem komplizierten Mechanismus Reibungslosigkeit erwünscht ist, hat so die Clique schon ihre Funktion. Darauf wollte ich gern hinweisen.

Das heißt freilich durchaus nicht, daß ich die Bedeutung der kleinen Gruppe romantisieren möchte. Ich glaube sogar, nichts müssen wir so sehr vermeiden wie gerade dies! Ich sehe z. B. mit ziemlicher Beunruhigung, daß unter Lehrern und Lehrerbildnern das Buch von Friedrich Oetinger „Wendepunkt der politischen Erziehung“ erhebliches Aufsehen zu erregen scheint. Oetinger ist einer derjenigen, die glauben, wenn man nur einmal gelernt habe, in den kleinen Gruppen nachbarlich mit einander zu verkehren, so werde damit auch schon der heutige Staat in Ordnung kommen. Ich halte das für sehr gefährlich.

Es ist, scheint mir, unsere Aufgabe als Soziologen, die Verschiedenheit der sozialen Beziehungen in den kleinen und in den großen Gruppen klar herauszustellen. Aber gerade deswegen müssen wir selbst darüber klar sein, daß darin eine allgemeinere Aufgabe und Verantwortung liegt. Wir müssen zwar die Gefahr sehen, die in der Anerkennung der Cliques liegt —, aber wir müssen andererseits sehen, daß es nicht möglich ist, heute ganz ohne solche Durchgangsglieder auszukommen.

Mirko M. Kossitsch

Ich bin den Herren Diskussionsrednern besonders dankbar, weil sie mich auf einige scheinbare Unklarheiten oder Mißverständnisse hingewiesen haben, die z. T. auch dadurch entstanden sein dürften, daß ich stellenweise in meinem Referat, aus Zeitmangel, ganze Seiten oder Abschnitte übersprungen habe. Ich muß aber immerhin sagen, daß ich mit einiger Verwunderung von Herrn Grabowsky hörte, daß wir die Zellen und Cliques nicht klar genug auseinandergelassen hätten. Ich habe ja in meinen Leitsätzen den Unterschied zwischen den beiden geradezu in Antithesen formuliert! Ich wiederhole: Zellen und Cliques, beide sind informale, personale, geheime (oder quasi-geheime) Klein-Wahlgruppen, aber — und hier liegt der Unterschied — die Cliques sind eigenständig (und nicht im Dienste von Großgruppen) und eigensüchtig, lose diszipliniert und nicht revolutionär. Die Zellen dagegen sind nicht eigenständig, sondern unterste Ausgliederungen großer Bewegungen oder Bünde, straff diszipliniert, ferngesteuert und auf revolutionäre Änderung grundlegender Ordnungen abgestellt. Ihre Angehörigen dienen der „Sache“ und nicht ichsüchtigen Bestrebungen der Einzelnen. Auch die Soziologie als Wissenschaft setzt begriffliche Abklärungen und in der Folge auch terminologische Vereinheitlichung voraus. Nach der begrifflichen Festlegung dieser Unterschiede sollte auch die terminologische Einigung, was ja immer Sache der Konvention ist, erfolgen.

Herr Grabowsky hat in unseren Ausführungen das Wort und die Beziehung der Zellen und Cliques zur Erscheinung der Eliten vermißt. Elite, dieser noch immer etwas fließende Begriff, den wir der italienischen politischen Soziologie (*Mosca* und *Pareto*) verdanken, bezeichnet eine soziale Schicht: die jeweils führenden und dirigierenden, maßgebenden und tonangebenden Elemente der Gesellschaft (daher auch die Unterscheidung von sozialen und politischen Eliten).

Sie bestanden einst vorwiegend aus Angehörigen der Aristokratie, dann des Hochbürgertums, heute auch schon aus kommunistisch-proletarischen „Prominenz“. Innerhalb dieser Eliten bilden sich die Cliques als Nutznießer der bestehenden Ordnung und gegen diese die Zellen, deren Bund die zukünftige Elite stellen wird usw.

Zuletzt hat Frau Charlotte Lütken eine sogenannte Ehrenrettung des Cliqueswesens unternommen: die Cliques funktionierten als notwendige soziale Auslesemechanismen, ohne die es zur sozialen Rolleneinspielung der Einzelnen nicht gut käme. Darin gehen wir einig, denn ich betonte ja, daß die Cliques als „Siebungsmechanismen in den Vorgängen der sozialen Konkurrenz“ aufzufassen sind. Das wäre die objektive (und makrosoziologische) Auffassung dieser Erscheinungen.

Es wurde von einem der Herren noch vermerkt, wir hätten nicht aufgewiesen, wie sich die Zellen bilden, wie, wann und warum. Ich bin der Meinung, ich hätte indirekt dazu genug gesagt. Zellen können sich immer und überall bilden, denn immer gibt es mit dem Bestehenden unzufriedene Elemente. Nur sind die Zeiten nicht immer für groß aufgezogene Aktionen gleichermaßen günstig. Die Jugend und die Intelligenzia sind aber ihre treibenden Kräfte.

Otto Heinrich v. d. Gablentz

Darf ich mit einem Bekenntnis zur Föderation beginnen? So wenig, wie ich erst glaubte, daß ich mit Herrn Kossitsch übereinstimmen würde in der Wertung der Werturteile, so sehr stimme ich überein mit diesen tatsächlichen Werturteilen, die er eben geäußert hat. Nämlich hinter diesem Begriff des Föderalismus und der klaren Ablehnung der totalitären Staatsgesinnung und Staatsform. Dahinter steht eine sehr klare Wertung, die hinter aller ernsthaftesten Soziologie steht, nämlich die Wertung des Menschen, der Person. Mit dieser ganz einfachen Unterscheidung haben wir es in einer gesellschaftlichen Gruppe zu tun, mit einem personalen oder funktionalen Gebilde, und damit bin ich mitten in der terminologischen Frage, in der ich bedaure, mit Herrn v. Wiese nicht einfach übereinstimmen zu können. Wahrscheinlich brauchen wir, um diesen verschiedenen Situationen und Gruppenbildungen gerecht zu werden, von denen wir heute gesprochen haben, noch einmal eine gründliche systematische Überholung unseres ganzen Kategoriensystems, für das wir ja bis jetzt in Deutschland nur eine wirklich grundlegende Zusammenstellung, eben die von v. Wiese, haben. In dieser Zusammenstellung, in dieser neuen Ordnung unseres Kategoriensystems wird man ähnlich wie Tönnies mit seinen Begriffen Gemeinschaft und Gesellschaft, die beiden grundlegenden Idealtypen gebildet hat, aber nie gewollt und gemeint hat, daß man nun die einzelne reale Gruppe in das Kästchen Gemeinschaft oder das Kästchen Gesellschaft packen sollte — in ähnlicher Weise wird man durchdenken müssen, was denn eigentlich als Grenzfall hinter Gesellschaft und Gemeinschaft steht. Die Grenzfälle sehen dann so aus: Die Gemeinschaft kennzeichnet sich dadurch gegenüber anderen menschlichen Gruppen, daß immer ein Minimum von Personalität, von menschlicher Entscheidungskraft und Willen darinsteckt. Wo es fehlt, haben wir den Organismus, der untermenschlich ist. Ebenso bei der Gesellschaft. Es gibt keinen Fall einer wirklich menschlichen Gesellschaft, in dem nicht ein Stück von Sympathie, ein Stück von Wesenszusammengehörigkeit ist.

Es ist ja kein Zufall, daß gerade das extreme Beispiel der Aktiengesellschaft auf dem Kredit beruht. Und Kredit heißt Vertrauen. Wenn wir beide Extreme charakterisieren, dann kommen wir schon auf diese Unterscheidung des funktionalen und des personalen Elementes, die beide immer in einer jeden realen menschlichen Gruppe vorhanden sind, und wenn ich den Begriff Lebensgruppen benutzt habe, der hier angefochten worden ist und den ich jedenfalls fruchtbar in meiner Arbeit habe verwenden können, nachdem ich ihn bei Berggrau gefunden habe. dann

sehe ich die Fruchtbarkeit dieses Begriffes darin, daß wir heute in unserer Gesellschaft, die immer stärker den Menschen einfügt, als eine Funktion in die Großgruppe Gesamtgesellschaft, daß wir dann das Gegengewicht in jenen Gruppen haben, in denen die Menschen sich als Person erfahren. Das habe ich hier Lebensgruppen genannt im Gegensatz zu Funktionsgruppen. Eine solche Lebensgruppe kann nun ganz verschieden innerhalb der Großgruppen und innerhalb der Gesamtgesellschaften dastehen. Sie kann eine Zelle sein, wie Herr v. Wiese und Herr Kossitsch den Begriff gebraucht haben, die als Krebszelle diesen Aufbau sprengt. Mir scheint, das ist hier wirklich kein begriffliches, sondern nur noch ein terminologisches Problem. Und wenn man schon Analogien aus einem anderen Lebensbereich heranzieht, und das tut man ja überall, dann sehe ich nicht recht ein, weswegen man den Begriff Zellen, den man aus der Biologie übernimmt, ausgerechnet in einem so verengten Sinne nehmen soll. Denn in der Biologie ist die Zelle normalerweise die Zelle, aus der sich die Organismen aufbauen, und nur in einem ganz speziellen Sonderfall die sprengende Krebszelle.

Ich könnte mir aber vorstellen, daß man mit dem Begriff Lebensgruppe allein auskommt und den Begriff Zelle hier in diesem speziellen Sinne nicht braucht. Was den Terminus Clique angeht, so würde ich genau wie Herr Kossitsch sagen, der ist nicht zu rehabilitieren, bestenfalls kann man ironisch auch von einer anständigen Gesellschaft sagen: „unsere Clique“. Dann ist davon gesprochen worden, wie die Zelle mit dem Bunde und wie die kleinen Gruppen, von denen wir hier gesprochen haben, mit den Großgruppen zusammenhängen. Auch Bund ist ja eine Grundkategorie, ein solcher Grundbegriff, ein Idealtyp. Natürlich gibt es den Bund als Gebilde, von dem Herr Grabowsky gesprochen hat, dieser Bund als Gebilde hat aber wieder bündische Elemente, gemeinschaftliche Elemente, gesellschaftliche Elemente, vielleicht auch Massen-Elemente, in sich. Also, wenn ich hier Bund gesagt habe, dann habe ich nicht das Gebilde, sondern habe den Gesellungsstyp gemeint, und deswegen glaube ich, daß sich die Dimensionen dieser verschiedenen Kategorien ziemlich leicht klarlegen lassen, Zelle und Clique im Bereich der Lebensgruppe, Bund als Gesellungsstyp. Und nun Orden und Sekte. Wie bin ich darauf gekommen, und wie kann ich es rechtfertigen, ihnen in einer Untersuchung, die von kleinen Gruppen, den reinen Personalverbindungen ausgeht, ein solches Gewicht beizumessen? Weil sich in ihnen oben, innerhalb der größeren Gruppe, das spiegelt, was wir in der kleinen Dimension unten als Zelle und Clique erleben, weil das bündische Element, das in den Zellen und Cliques drinsteckt, im Rahmen der religions-soziologischen Betrachtung vergrößert und verdeutlicht wiederkehrt als Element der Gemeinde und sich nun auseinanderlegt in diese beiden Typen des sich einfügenden Ordens und der sich isolierenden Sekte. Nun zur Elite: und damit zu jenem interessanten Problem, das Herr Grabowsky hier gestellt hat und das die Brücke schlug zu der gestrigen Diskussion. Über den Begriff Elite möchte ich nichts weiter sagen, weil ihn Herr Kossitsch meiner Überzeugung nach erschöpfend bezeichnet hat. Elite ist eine gesellschaftliche Schicht und fällt infolgedessen ganz heraus aus dem Rahmen, in dem wir hier gesprochen haben. Zellen können zur Elitebildung führen, Cliques können innerhalb der Elite sein, können Eliten zersetzen, können Eliten karikieren, das alles ist möglich. Aber Elite ist ein gesellschaftlicher und spezifisch dann als politische Elite ein politischer Funktionsbegriff. Nun hat Herr Grabowsky gemeint, in der Elite kämen die funktionelle und die personale Verbindung zur Deckung. Das ist ein außerordentlich verlockender Gedanke. Beinahe so verlockend, wie das Ei des Kolumbus, genannt konservative Revolution, von dem ich allerdings nach unseren deutschen Erfahrungen die etwas peinliche Erinnerung habe, daß das Ei, als man es aufzustellen versuchte, geplatzt ist, und dann stellte sich heraus, es war faul und stank fürchterlich! Nehmen Sie die Erinnerungen des Herrn v. Papen, und dann haben Sie die Nase voll.

Konservativ und revolutionär sind die beiden Pole, zwischen denen in ständiger Spannung alles politische Leben verläuft. Die Lösung dieser Spannung ist die Aufgabe der politischen

Kämpfe. Aber ich habe den Eindruck, die Vorstellung von der konservativen Revolution ist brauchbar als Formulierung für die letzte eschatologische Spannung, in der alles gesellschaftliche und erst recht alles politische Leben steht, ist aber keine Formulierung für eine Lösung. Wenn das personelle und das funktionelle Element in den menschlichen Verbindungen wirklich zur Deckung kommt, wenn wirklich jeder genau die Funktion ausübt, für die er da ist, und wenn wirklich die Menschen aus ihren persönlichen Beziehungen, aus ihren Sympathien, Anziehungen und Abstoßungen das allerletzte herausholen, das eine Gesellschaft wieder zu einem Überorganismus, der restlos funktioniert, macht, dann kommt entweder der letzte höllische Zustand des Mechanismus oder aber wirklich der jüngste Tag. Utopie, das wissen wir alle, ist notwendig, damit man politische Dynamik, nicht nur Bewegung in erstarrten funktionalen Körperschaften, sondern auch echte Erziehung unter den handelnden Menschen erreicht. Aber man muß wissen, was man damit tut, und man muß wissen, daß eine Utopie kein Programm ist. Und mit diesen Gedanken schließt sich unsere Diskussion hier an die Diskussion von gestern an. Es gibt nicht nur jene Integration zum politischen Großgebilde, das wir bis jetzt noch als „Staat“ bezeichnen, wobei uns fraglich wird, ob das überhaupt noch ganz dem entspricht, was wir heute nicht nur erstreben, sondern das wir heute bereits erleben. Wir haben aber noch kein besseres Wort dafür. Sondern es gibt auch eine Integration ganz unten. Wenn Herr Sternberger von der Verschränkung zwischen den Verbänden und den Parteien gesprochen hat, dann geht er von dieser Tatsache aus, daß verstärkte Integration verschiedener gesellschaftlicher Kräfte und verschiedener gesellschaftlicher Gruppen immer wieder hergestellt wird in der Person des einzelnen Menschen, der zu den verschiedenen Gruppen gleichmäßig gehört und in sich Anziehung und Abstoßung, Spannung und Entspannung immer wieder erlebt. Gelingt es uns in unserer eigenen Tätigkeit, das vorbildlich zu zeigen, gelingt es uns in dieser Richtung, wo wir öffentlichen Einfluß haben auf unsere Studenten oder durch unsere Publikationen zu wirken, dann haben wir das, was wir erörtert haben unter dem Begriff Zellen und Cliques, und das, was wir unter dem gestrigen Gesichtspunkt erörtert haben: „Wie kommen die Menschen zu ihrem Beruf?“. Die Gerechtigkeit besteht ja nach Platon darin, daß jeder seinen Platz findet. Dann haben wir auch das Thema von gestern nachmittag: „Wie finden sich die verschiedenen Gruppen im Streben zu einer legitimen und fruchtbaren spannungsvollen und lebendigen Einheit zusammen?“ zwar nicht gelöst, aber richtig beschrieben und in der richtigen Richtung vorangebracht.

Adolf Grabowsky

Gestatten Sie mir, daß ich zunächst den Begriff revolutionär-konservativ kläre, der meines Erachtens keineswegs eine Utopie ist, sondern ein Ideal, ja sogar in jedem echten Staatsmann immer wieder seine Verwirklichung findet. Mag der Staatsmann früher als noch so radikaler Parteimann aufgetreten sein, er muß, sofern er seiner Aufgabe genügen soll, alle Einseitigkeiten vergessen, um der Staatsraison dienstbar zu sein. Der wahre Staatsmann verkörpert das staatliche Lebensprinzip, das Bewegungsgesetz des Staates, dem er seine Dienste weiht. Dieses Bewegungsgesetz aber ist nicht von heute und gestern, sondern ist das Ergebnis der Erfahrung langer Generationen, so daß der Staatsmann niemals einfach aus dem Sollen heraus wirkt, vielmehr im wesentlichen aus dem Seienden und Gewordenen. Das ist seine konservative Komponente. Ein wahrer Staatsmann kann nicht anders sein als konservativ, dies aber natürlich nicht im Parteinne verstanden, sondern als weltanschauliches und weltanschauliches Element. Es gibt den alten Ausspruch, daß, wenn man einen Liberalen zum Minister mache, man längst noch keinen liberalen Minister habe; dies Wort meint eben das, was ich gesagt habe. In die gleiche Kategorie gehört das bekannte Wort, daß das Amt den Verstand verleihe: wer zum Amt des Staatsmannes gelangt ist, dem verleiht — oder soll verleihen — eben die Tatsache der Bekleidung des Amtes

die Fähigkeit von oben, nicht von unten, von der Kanzel, nicht von den Hörerreihen, seinen Staat und die Welt zu betrachten. *Macchiavelli* hat das in den Ausspruch geprägt, man sei ein anderer im Palazzo als auf der Piazza. Die konservative Komponente jedoch ist durch ein revolutionäres Element zu ergänzen. Wie die Deszendenztheorie neben der organischen Fortpflanzung der Arten eine plötzliche Veränderung durch Mutation kennt, so sind auch in die Geschichte die Mutationen, die dort Revolutionen heißen, eingebettet. Damit aber die Revolution nicht zur zerstörerischen Eruption wird, muß der Staatsmann beizeiten — und dies hat gerade der konservative *Goethe* betont — revolutionär handeln. Hier entspringt also aus der konservativen Grundanschauung unmittelbar die revolutionäre. Das Chinesentum ist als Nation revolutionär-konservativ, was man noch wenig bemerkt hat, weil man sich im Abendland bisher der Aufgabe eingehender Beschäftigung mit der Staatslehre dieses weisen Volkes entzogen hat. Das Chinesentum hat, ungleich dem Japanertum, das seit 2500 Jahren an seiner Dynastie festhält, unaufhörlich mit den Dynastien, den Staatsoberhäuptern und den Regierungsformen gewechselt und tat das stets, wenn die Formen oder Personen nicht mit dem Tao, dem Weltgesetz, der Weltvernunft, dem absoluten Sein des Himmels, übereinzustimmen schienen. Dies ist das revolutionäre Element in der chinesischen Geschichte. Das Tao selber jedoch ist ein unerhört konservativer Faktor, ein Stabiles gegenüber der Dynamik des Lebens. Der chinesische Staatsmann muß das Tao in sich haben, es ist, da die Ordnungen der Erde denen des Himmels entsprechen sollen, zugleich identisch mit der chinesischen Staatsraison, aber er muß doch auch immer wieder revolutionär handeln, wenn die irdische Entwicklung sich von den ewigen Ordnungen zu entfernen scheint. Im Abendland wird das Tao ersetzt durch die sogenannten Konstanten der Staatsraison, die sich nicht nur aus ihrem generationenlangen Werden ableiten und damit ihrem geistigen Prinzip, sondern auch aus den räumlichen und klimatischen Bedingungen, die dem Staatsgebiet anhaften. Sie beharren, welches Regime auch herrscht. Aber da in der Welt der Erscheinungen sich alles bewegt und Kräfte und Mächte hochkommen, die sich mit den Konstanten nicht vertragen und so beanspruchen dürfen, sie zwar nicht auszumerzen, aber zu verfärben, so muß der Staatsmann, um die Konstanten in ihrer Eigenkraft zu erhalten und doch sie zeitentsprechend zu verändern, entscheidende Maßnahmen ergreifen, die revolutionär wirken.

Gestatten Sie mir, noch etwas zu erwähnen, was eigentlich nicht zum Thema gehört, was aber von Herrn von *Wiese* angeführt worden ist: die Situation der Schweiz. Ich betrachte mich hier gewiß nicht als ihren Repräsentanten, muß aber doch nach langen Erfahrungen sagen, daß ihre Situation keineswegs damit getroffen ist, daß man sie als glatte oder auch nur vorwiegende Zusammenfassung von Wirtschaftsverbänden bezeichnet. Maßgebend tritt vor allem in der Eidgenossenschaft die Spannung zwischen Föderation und Unitarismus hervor. Sicherlich ist die Anhänglichkeit an den Heimatkanton und die Heimatgemeinde außerordentlich groß, aber im Laufe der Zeit ist doch auch der zentralistische Faktor stark geworden, aus wirtschaftlichen Gründen wie auch deshalb, weil dieser Faktor im Gefühl verwurzelt ist. Wer einmal den Bundesfeiertag am 1. August mitgemacht hat, der weiß, wie sehr doch die eidgenössische Gemeinsamkeit gegenüber der kantonalen Absonderung herrscht. Das alte Heimatelement ist damit nicht verschwunden, und es taucht, namentlich heute, an einem Punkt auf, wo man es nicht vermuten möchte: bei den politischen Rechten der Frau oder richtiger, bei der Verweigerung dieser Rechte. Wenn man sich darüber wundert, daß von allen Kulturstaaten die Schweiz heute der einzige ist, der den Frauen das politische Wahlrecht vorenthält, so entspringt das im letzten Grunde der Institution der Landsgemeinde, die zwar heute auf einige ganz kleine Kantone beschränkt ist, die aber doch in der parlamentarischen Vorstellung des Schweizer nachwirkt. Die Landsgemeinde, das ist die Zusammenkunft der waffenfähigen und waffentragenden Schweizer zur Erledigung der bedeutsamsten Staatsgeschäfte. Auch heute hat ja der Schweizer Milizmann sein Gewehr zu Hause, er braucht es nicht abzugeben, wenn er zu seiner Zivilbeschäftigung zurück-

kehrt, ein Beweis des Vertrauens, das man in ihn setzt. Als eine Landsgemeinde, als Versammlung der waffentragenden Männer und *nur* der Männer, erscheint auch noch heute dem Schweizer seine Volksvertretung. Ehrbar heißt wehrbar. Es ist also in erster Linie eine konservative Volksstimmung, die das Frauenwahlrecht bisher verhindert hat.

L. v. Wiese

Ich glaube, es zeigt sich an dem heutigen Tage, wie richtig die Wahl des so zeitgemäßen Themas ist; aber ich glaube, es hat sich auch gezeigt, wie richtig die Wahl der Referenten war. Mein erster Gedanke, als ich vor der Frage stand: *wen* soll ich vorschlagen für das erste Referat? war: das muß Herr *Kossitsch* sein — auf Grund seiner großen Erfahrung, seiner Menschen- und Selbstkenntnis und dann vor allen Dingen auch seines echten soziologischen Blickes. Das gleiche gilt von Herrn *v. d. Gablentz*.

Meine Damen und Herren! Wir sind damit auch an das Ende unseres Soziologentages gekommen. Ich glaube, die Meinung, daß die Welt heute schon kongreßmüde sei, ist durch unsere Tätigkeit der beiden letzten Tage widerlegt worden. Wenigstens gilt es nicht für uns! Wir haben eine stattliche Ernte eingeheimst, und ich glaube, wir werden zwei Jahre lang an dem, was wir hier gehört haben, zu zehren haben. Die Redner haben uns ja auch nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ recht viel geboten. Vielleicht sogar ein bißchen zu viel, wenigstens für die Kräfte der durchschnittlichen Zuhörer.

Ich habe immer mit einer gewissen Pedanterie das Prinzip vertreten, daß unsere Soziologentage durchaus Arbeitsgelegenheiten sein sollen und keine Gelegenheiten für große Repräsentation. Das haben wir ja auch immer durchaus vermieden, im Gegensatz zu dem, was heute Mode geworden ist, indem man bei solchen Tagungen ein großes Gepränge entfaltet. Doch hoffe ich, daß genügend Gelegenheit war, in privaten Unterhaltungen unsere Diskussionen fortzusetzen. Es bleibt mir nur noch übrig, vor allen Dingen der angenehmen Pflicht zu genügen, allen zu danken, die hier mitgewirkt haben, aber auch denen, die zugehört haben, an die ja, wie gesagt, recht reichliche Anforderungen gestellt worden sind.

Auf Wiedersehen auf dem nächsten Soziologentag.

II. Allgemeiner Teil

ZUM PROBLEM DES VOLKSCHARAKTERS

Von Friedrich Keiter

Zweifellos ist es bis in die Politik hinein wesentlich, was die Menschen verschiedener Völker voneinander denken, wenn man auch nicht übersehen darf, daß es sich dabei vielfach nur um Rationalisierungen und Rechtfertigungen für ein Freundschafts- oder Feindschaftsverhalten handelt, das in Wirklichkeit ganz andere Gründe hat. Die Volkscharakterfrage ist aber auf jeden Fall eine legitime Frage der Wissenschaft. Als solche enthüllt sich an ihr, sowie man nur etwas näher zusieht, sogleich eine hochgradige Kompliziertheit schon im rein begrifflichen Aufbau.

Zunächst sei sogleich gesagt, daß Volkscharakterologie eigentlich nur ein Ausschnitt aus der „Sozialgruppencharakterologie“ überhaupt ist. Auch über Bevölkerungen von Dörfern, Städten, Landschaften, Klimazonen, über die Angehörige bestimmter Klassen, Stände, Glaubens-, Bildungs- und Berufsgruppen werden Gesamtcharakterurteile gefällt, die den sogenannten „Volkscharakterurteilen“ wesentlich analog sind. Die Urteile über ganze europäische Großvölker, an die wir beim Wort Volkscharakterkunde sogleich denken, sind nur besonders ausgeweitete, komplexe und schwierige derartige Sozialgruppen-Charakterurteile.

Will man Aussagen über das Volk, oder Aussagen über die Menschen des Volkes machen? Es sollte in unserer Zeit des Ganzheitsdenkens selbstverständlich sein, daß das eine und das andere nicht ohne weiteres das gleiche sein kann. Beides verwirrt sich aber deshalb besonders leicht, weil der Charakterbegriff, auf den bei solchen Aussagen abgestellt wird, selbst zwischen weitesten und engsten Bedeutungen schwankt. Im weiten Sinne ist jede stabile Eigenschaft irgendwelcher Gegenstände für sie „charakteristisch“, also z. B. die Brennbarkeit für das Holz, die gleichmäßige Rundung für den Kreis. Im engen Sinne aber meint Charakter die irgendwie stabile Dauerbeschaffenheit nur von Menschenseelen (wobei wiederum in weiter Weise die gesamte stabile Dauerbeschaffenheit, oder aber in nochmals engerer Weise nur das System von Haltungen und Maximen im Menschen für Charakter gilt). Da man auch dem Holz und dem Kreis einen Charakter zuschreiben kann liegt es nahe, auch ganzen Völkern Charakter zuzusprechen; das darf aber nur geschehen, solange man nicht unvermerkt in eine Metaphorik